

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1755)

Artikel: Auszug der neuesten Welt-Geschichten durch das Jahr 1754
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auszug der neuesten Welt = Geschichten.

durch das Jahr 1754.



Als Politische Firmament ist dermahlen so spröde und so trocken, als der verwichene Sommer war, wenn es aber einmahl wieder anfangen wird zu stürmen, so wird es denen vielfaltigen Stürmen so wir dieses Jahr gehabt, nit viel nachgeben; der Achnerfrieden muß erst ein wenig auf die Beine kommen, und die neuen Exercitien nach Preussischer Art, recht lehren, ehe er seine Sprünge im Feld kan sehen lassen. Bey denen heutigen Zeiten sind überhaupt die politischen Grund-Reglen ganz anders beschaffen, als solche in denen vorigen Zeiten gewesen; dann wann ehemals ein Krieg zu Ende gieng, wann die Tractaten geschlossen waren, hat man gemeiniglich gesehen, daß ein jeder Potentat einen Theil seiner Troupen abgedanket, und dardurch sind nahmbhafte Summen erspart worden. Man verwies den Soldaten zur Arbeit, zu Künsten und Ackerbau, und was man auf dem Kriegssold erspahret, mußte die von dem Krieg in die Schatz-Cammer gemachte Lucke wieder ausfüllen, und die Last der öffentlichen Abgaben verringern. Gegenwärtig aber will man auch in dem Schoos des Friedens gewafnet bleiben, wie man in den Feldern des Mars gewesen. Die Trupen sind so gar an vielen Orten zahlreicher als in Kriegs-Zeiten, und alle leben in ihren eigenen Ländern. Sie suchen ihren Unterhalt nicht in der Beute anderer, sondern der Landmann und Einwohner muß ihnen solchen verschaffen. Er ist auch genöthiget, ihren Müßiggang zu unterhalten, und er bezahlet anjergo unter dem Namen einer Kopfsteuer, was sonst vielleicht der Feind unter dem Titul einer Contribution von ihnen fordern

würde. Bey allem dem lebet er doch ruhiger in seiner Hütte. Das Geräusch der Waffen erschrecket ihn nicht, ein Vortheil, dessen er nicht hat genießen können, wie die Kriegs-Trompete noch gelärmeth hat. Man höret zwar bald ein Geschrey von Mitternacht, als ob Mars auf einmal aus seinem dunkelen Gezelt, wie ein Blitz mit Donnern und Krachen hervor brechen würde: Allein bis zur Zeit spielt er nur Pantominen, und hat manchen Zeitungschreiber die kleinen Ministers des Publici nur geäffet; Es hat sich nur kein Schatten eines feindlichen Heers im Felde sehen lassen, so sehr es auch hier und da gespucket hat. Man weiß von nichts als von Campements und Veränderung der Quartiere. Die Flotte von Brest, die so viel Redens gemacht, hat bloß ihren Fuß vor die Thürschwelle gesetzt, die meisten zweifeln an der Spazier-Reise nach Algier, obgleich ihre Zurüstung, der Sage nach, dahin gerichtet war; die Segel sind, wie es heißt, nach den morgenländischen Küsten gespannt. Die Spanischen Völker, die schon längst segelfertig waren, stehen noch da wie die Bildsäulen; In Norden ist es so still wie in einer Wochenstube, und in Italien weiß man von keinem andern Feldgeschrey, als was die mit der Verzweiflung ringende Corsen von sich hören lassen. Daß jergo das Hause Modena mit dem Kaiserl. Hof in einer so genauen Verbindung stehet hat auch keine Unruhe nach sich gezogen. Nicht auf gleiche Weise kan man denken von den Sachen in Asien und America, indeme man zwischen denen Französisch und Groß-Britannischen Handels-Compagnien bishero nichts gütliches zum Stande bringen können. Frankreich beharret, die Englischen Vorschläge zu verwerffen, weil es glaubt am stärk

stärksten zu seyn; Engelland aber will auch nichts abtreten, ohne einen billigen Gegen-
satz. Der Krieg gegen Morgen ist wirklich
losgebrochen; es brennet in America wie in
Asien, wegen Gränzstreitigkeiten und Fran-
zösischen Werken am Ohio und dortigen
Gegenden. Die Französ. Land-Carten von
America stimmen auch nicht überein mit denen
Englischen. Wir werden bey diesen Umstän-
den nit viel von Feldzügen, ausgebrochenen
Kriegsflammen, und grossen Blutbädern in
Europa zu beschreiben haben, wohl aber
von den bitteren Früchten schwärer Stürmen,
Schiffbrüchen, Wetterschaden, Brand, Mord-
Geschichten, Erdbeben, und andern Un-
glücks-Fällen. Die Spitzbuben haben sich in
Teutschland so berühmt gemacht, daß wir
manchen Banditen-Streich, und neue Stück-
gen aus Lips-Tullians Tasche zu beschreiben
haben, als ein gutes Mittel andere um viele
tausend anzusetzen, und doch ein ehrlicher
Mann zu bleiben. Es wird uns aus denen
Zeitungen annoch Stoff genug an die Hand
kommen, auch etwas wenig zu berichten
von alten Knochen-Häusern, daran der
Tod über hundert Jahr schon minirt hat;
Von mehr als einfachem Ehesegen, von
gehörnten Nachbaren, von einem Kind
von einem angestämten Kalbskopf, oder
andern Mißgeburten, ein strangulierter
Groß-Dezier, Wunderzeichen, Wasser in
Wein verwandelt, das der Christen Abgott
(wie der leichtfertige Indier unser höchstes
zeitliches Gut, das allerliebste Metall nen-
net) hier oder da auf Erden gewirket, und
zuweilen gar einen aus dem Geschlecht der
Langohr zum Doctor, einen Knaben zum
Aldermann, einen reißenden Wolf zum
Hirten, einen Bock zum Gärtner, einen
Fremdling zum Schoßjünger, einen Judas
zum Verräther, einen Knecht zum Ritter,
einen Ritter zum Knecht, die Frau zum
Mann, die Jungfer zur Frau, das Höcke-
rige eben, und das gerade krumm;

O der Athem will mir fehlen,
Alle Wunder zu erzehlen.

Von Türkischen und Persischen Geschichten.

Die Pforte ist in allen seit einem Jahr zu uns
gekommenen Berichten so friedfertig vorgestellt
worden, daß weder Asien noch Europa sich von

ihr einer Verwirrung zu besorgen hat, so lange
Sie in solchen Gesinnungen verharret; Der Groß-
Dezier versicherte solches noch kürzlich dem Groß-
Brittanischen Gesandten gar nachdrucklich, und
als der Russische Gesandte zu Constantinopel die-
sem erstern Staats- und Kriegs-Minister des Tür-
kischen Reichs die mehrmahlige Erklärung Namens
der Kayserin that: Daß Ihro Majestät auf nichts
andere bedacht wären, als Dero Macht und An-
sehen in Europa dahin anzuwenden, daß der
Friede und das Gleichgewicht daselbst gehandhabet
werde; Sie auch davon keinen andern Gebrauch
zu machen gedächten, als nur einen so heilsamen
Zweck und den Gegenstand der Tractaten, so zwi-
schen Ihro Majestät und andern Mächten beste-
hen, zu erreichen? So antwortete der Groß-
Dezier: Ihr erkläret euch immerfort auf solche
Weise, die Uns nicht anders als höchst angenehm
seyn muß, weil wir eben diese Gesinnung hegen.
Wir haben keinen andern Entzweck, als den Frie-
den beständig unter den Christen herrschen zu se-
hen; und sind nicht willens uns in die Streitigkei-
ten, die allenfalls unter ihnen entstehen können,
einzumischen, wenn selbige nicht den Glanz und
die Wohlfahrt der hohen Pforte selbst angehen
werden. Wir sind nicht selbst bey dieser Unterre-
dung zugegen gewesen, wenn sie nun auf Trauen
öffentlicher Nachrichten anzunehmen ist, so kan
man keine stärkere Versicherungen von der Fried-
liebenheit der Pforte verlangen. Man sagt zwar,
die Türkischen Priester haben erst kürzlich eine
Prophezehung und Griechische Wahrsagung entde-
cket: Daß das Türkische Reich und dessen
Hohe Herrschaft, wenn es mit derselben aufs
höchste gekommen, durch eine weisse Nation
zu nichts gemacht wurde. Nun haben die
Türken ihr Augenmerk auf die Moscovitter ge-
richtet, als die einen gewissen Antheil an dieser
Prophezehung haben sollen. Die Türkischen Prie-
ster sind allein die Hüter dieses Geheimnisses zu
Constantinopel, wie ehemahl von den Priestern
zu Rom die Sibyllischen Weissagungen verwahret
worden sind. Was aber die Türken mit dieser
Prophezehung ausrichten werden, wird die Zeit
an den Tag legen müssen. In Persien gehet es
so, wie es in Reichen gehet, die mit sich selbst
uneins sind, der Mächtigere ziehet dem Schwä-
chern den Harnisch aus, darauf er sich verläßt.
Der Prinz Heractus, den die bisherigen Nach-
richten aus diesen entfernten Landen als eine Ge-
sel Gottes abgemahlet, vor welcher ganz Orient
zitterte, den stellen die jüngsten Nachrichten sehr
klein und schlecht vor, daß er sich verkröwen, und

mit mehr auf dem glänzenden Thron sitze; wo soll man aber die Daad richten herholen, auf deren Zuverlässigkeit man sich verlassen kan. Es ist also das allerbeste fernere Umstände zu erwarten. Wir wollen ihn aber billig, so lange Keyser in Persien glauben, so lange er die Reichs-Insignia hat, als den Säbel mit dem Griff des Schnabels von dem glänzenden Vogel Pione, die goldene Krone, und die Königl. Streitkeul, welche Heraclius überkommen, wie er ehemals bey Eriva den Kulikan geschlagen, deme er viele Kostbarkeiten, und die Reichs-Vertinentien hat abgenommen. Man versichert indessen, daß als Prinz Heraclius von denen Römischen Missionarien, deren eine Menge sich im Land befinden, seye besucht worden, sie ihm nach morgenländischer Art das Compliment machten, daß er als Überwinder des Königreichs Persien und als ein Zweig der Kindern der Auserwehlten ihnen und ihren Landleuten, günstig werde, und denselben zu ihrer Nahrung und Gewerß gnädigen Vorschub thun möge. Antwortete Heraclius: Ihr guten Leute, ich höre und sehe, daß ihr meines Glaubens zugethan seyd, wie ich des Euerigen, ich darf mich aber dessen vor den Persianern so wenig bliden lassen als ein Missionarius der seinen Beruf mit authentisch beweisen kan, und in Persien habe ich weder Priester noch Altar, noch Tempel, Adieu.

Von den fortwährenden Unruhen auf der Insul Corsica.

Es siehet auf dieser betrubten Insel, da die Mißbergnügten selbst unter einander uneins sind, bey nahe aus, wie in einer Mördergrube, die Vortheilen gerathen einander selbst in die Haare, schlagen sich tod, plündern und rauben was ihnen vorkommt, und schonen dem Kind im Mutterleib nicht. Wir wollen die Ursach dieser Zwenracht unsern Lesern umständlich beschreiben: Die beyden Häupter der Mißbergnügten, Gafforio und Guilani, gerietten über die Waakregula, die in ihrer Sache zu ergreifen wären, in einen heftigen Wiederspruch; indem jener alle Wiederkehr unter den Gehorsam der Republic von der Hand wegwerffen und nichts davon hören, dieser aber nur dazu billige Bedingungen ausgewirkt haben wolte. Gleichwie nun die ersiere des Gafforio Gesinnung gar Geseßwidrig ist: also wehete er auch lauter unrechtmäßige Mittel seine Meinung gelten zu machen; und als ihm das Ansehen des Guilani

dabey zu sehr im Weg stuhnde, so griff er zu, nahm denselben in eigener Person in seinem Hause gefangen, und als dessen Diener und Anhänger Widerstand thun wolten: so ließ er Feuer auf sie geben, so daß 8 Leute des Guilani auf der Stelle blieben und verschiedene verwundet wurden, worauf er seinen bisherigen Collegen in ein hartes Gefängniß legte, von dannen er auch selbigen nicht heraus zu lassen gedachte, bis er seine Gedanken den seinigen völlig unterworfen hätte; ja wer weiß, ob er nicht gar demselben, als einem Verächter der Sache seines Vaterlandes, den peinlichen Proceß gemacht hätte. Hierüber entstuhnd nun eine heftige Bewegung unter den beyderseitigen Anhängern. Die Parthey des Guilani beschuldigte den Gafforio, daß er nach der Crone von Corsica strebe, deswegen die Verbitterung gegen Genua auß höchste zu treiben suche, und sich wenig darum bekümmerte, daß das Vaterland zu einem Greuel der Verwüstung gemacht würde. Durch diese Vorwürfe erbittert, hielt Gafforio eine Versammlung verschiedener Pieven, und bewog einige durch seine Vorstellung von den durch ihm dem Vaterland geleisteten Diensten, daß sie Guth und Blut bey ihm aufzusetzen versprachen. Durch diese Versicherungen ward Gafforio dermaßen hochmüthig und grausam, daß er wirklich damit umgieng den Guilani auf die Seite zu schaffen; da hingegen dessen Anhang sich mit vierhundert Mann aufmachte, seinen gewesenen Anführer zu befreien. Gleich im Anzug stießen sie auf einige Gafforische Rotten, und legten mit der ersten Salve 25. Mann auf den Boden, und die übrigen schlugen sie in Bande. Von diesen erfuhren sie, daß man mit dem Guilani nach einem verwahrten Ort zuweile, worauf sie alsobald nachsetzten und das Commando, das ihn führete, wirklich einholeten. Augenblicklich fielen sie selbiges mütend an; fanden aber, daß man auch keinen Knaben diesen Kopf anvertrauet habe, und es kam also zu einem hartnäckigen Gesechte. Endlich gelang es den Freunden des Guilani durchzudringen, und was ihnen im Weg stuhnde, niederzubauen: aber den sie suchten, fanden sie nicht; denn seine Führer hatten ihn gleich bey dem ersten Angriff gebunden auf ein Pferd geworffen, und unter weniger Begleitung voraus geschickt. Indessen hatte der Versuch 26. Guilanisten und 97. Gafforisten das Leben gekostet; ohne diejenigen, welche schwer verwundet wurden, und noch nachher gestorben sind. Guilani kam durch eine glückliche Flucht aus den Händen seiner Feinden, und nunmehr gieng sein und seines Anhangs Lichten und Trachten dahin, wie sie sich



sich rächen und für der Gewalt des Gafforio in Ei-
 herheit setzen möchten. Einer derselben, Namens
 Dutta Juocco zeigte sich zu dem Ende besonders
 geschäftig, und beobachtete den Gafforio von Tritt
 zu Tritt. Solches blieb diesem nicht verborgen,
 daher versah er sich auch auf einen sündlichen
 Überfall. Er berathschlagete sich mit seinen Freun-
 den über die Mittel, wie er den Guilani mit sei-
 nem ganzen Anhang auszrotten möge. In diesen
 Absichten ward eine Conferenz zwischen ihm und
 den vornehmsten seiner Parthey auf einem Lust-
 haus angezettelt, und als die Berathschlagung ge-
 endiget war, so begab sich Gafforio mit einem
 jungen Menschen seiner Verwandtschaft, der mit
 seinem eigenen Character die meiste Aehnlichkeit
 hatte, in den daran ligenden Garten. Kaum
 hatte er einige Schritte in denselben gethan; so
 fielen zween Schüsse, deren einer den Gafforio auf
 der Stelle erlegte, und der andere seinen Neben so
 scharf traf, daß er auch eine Viertelstunde her-
 nach den Geist aufgab. So bald man den Fall
 dieser Leute gewahr ward, erhob sich hinter den
 Pallisaden des Geplänkes ein Geschrey vieler Leute,
 welche ausriefen: Er ist tod der Verräther! es

lebe die gute Regierung. Einige Freunde des
 Gafforio, welche noch im Hause über ihr schö-
 nen Project beschäftigt waren, hörten beydes,
 und trafen als sie eilends in den Garten liefen,
 den Gafforio tod, und den Vetter in den letzten
 Zugen an. Dieser greßliche und unvermuthete An-
 blick setzte sie in solches Erstaunen, daß sie gleich in
 allen umligenden Orten die Sturmglocken anzie-
 hen, und alles, was zu ihnen gehörte, in die
 Waffen kommen ließen. Da entfluhnd denn Mord
 und Blutvergießen. Feur und Schwert sollte den
 Tod des Gafforio rächen, den gleichwol wenige
 liebten, sehr viele fürchteten und die allermeisten
 wegen seiner Herrschsucht gehaßt hatten. Diese
 Wuht lief gleich einem Brand in durrem Gehölze
 durch beyde Theile der Insul, und wer jemand
 wußte, dem er gerne das Lebenslicht ausgeblasen
 hätte, der schlug ihn tod, als einen Freund des
 Guilani. Einige Pieven jenseit des Gebürgs er-
 griffen die Waffen, und erklärten sich vor den Gu-
 lani, weil ihnen seine Gedenkung-Act in der
 Hauptsache gefiel. So versammelten sich alle Ein-
 wohner des Gebürgs, und machten zween ansehn-
 liche Hauffen aus, wovon der eine nach Debbio,

Der andere aber nach Balugna fortrückete, ohne daß die Genueser, oder deren Freunde, im Stand gewesen wären, ihnen Einhalt zu thun. Indessen ward der entseelte Körper dieses hochbeliebten Haupts der Mißvergünstigen in der Capuciner Kirche zu Corte beygesetzt, und seine Anhänger hielten ihm eine Leichbesingung, als man dem rechtmässigen wahren Herren nur immerhin halten könnte. Der Herr Canonicus Orticoni verrichtete die gottsdienstlichen Handlungen dabey, und Marcus Antonius Castiretta hielt ihm die

Leichen - Rede

aus 2. B. Sam. cap. 3. Abner ist gestorben wie man vor bösen Buben stirbt. Noch selbigen Tags ward eine Art von Polizey in dem innern der Insul zu beobachten aufgesetzt und Mario Matra, welcher in dieser Versammlung präsidirte, drang scharf drauf, Antonium Franciscum Gafforio, den Bruder des Entlebten, zum Tod zu verurtheilen, weil man Verdacht habe, daß er an dem Tode des letztern Theil gehabt habe. Der Antrag war sehr bedenklich und die Versammlung konte in der Entscheidung dieser Frage selbigen Tags nicht einig werden. In der darauf folgenden Nacht stellte sich besagter Matra, ohne die Entscheidung abzuwarten, bey dem Schlosse ein, und verlangte, daß man ihm den Gefangenen ausliefern solle. Der Aufseher über das Gefängniß weigerte sich dessen, ohne einen ausdrücklichen Befehl der Versammlung. Den andern Tag brachte es Matra dahin, daß ein anderer Kerkermeister gemacht ward, und fehrete hernach wieder nach dem Schlosse zurück, brachte gleich den Herrn Pfarrer von Lallone mit, und befahl diesem den Anton Franz Gafforio auf der Stelle Beicht zu hören. So bald diese heilige Handlung vollzogen war, und Gafforio der jüngere, die Absolution seiner Sünde von diesem Diener göttlichen Wortes empfangen hatte; so ließ ihm Matra den Kopf mit eisernen Stangen in Stücken schlagen, und ermordete ihn also auf eine grausame Weise. Ein Verbrecher, welcher selbst das Leben vermurkt hatte, und in diesem Schlosse sein Endurtheil erwartete, mußte bey dieser Execution Scharfrichters Dienste leisten. Von da begab sich Matra nach dem Hause des Ermordeten, jagte seine Witwe heraus, und gab das Haus zur Plunderung Preis. Die Gefängnisse ließ er offen stehen, dahor sich die Gefangenen des Ausgangs bedieneten und sämtlich davon lieffen. Zuletzt machte es Matra selbst also, und nahm alle, welche ihm in dieser grausamen Handlung hülfliche Hand geleistet, mit sich. Indessen war das Volk

in Bewegung gerathen, und fand den Anton Gafforio auf dem Schlosse in seinem Blut liegen, da denn Seufzen und Wehklagen über das barbarische Verfahren die ganze Stadt erfüllete. Nach der Hand hat sich der ganze Hauffe der Gafforisten versamlet; ein Commando von fünf bis sechstausend Mann in die Pässe des Gebürges gestellt; welches zur Erweckung einer beständigen Raachbegierde das Bild des Ermordeten Gafforio, des erstern, in seinen Fahnen fuhrete, und alles bis auf Blut verfolgete, was nur eine Genuesische Ader im Leibe zu führen verdächtig ward. Seit dem Tode dieses erstern Gafforio ist alles in der größten Verwirrung, so daß sich kein Einwohner getrauet aus dem Haus zu gehen. Dieser Rebelle wolte sich künftig nennen einen Beschützer der Insul Corsica, nach dem Exempel des Cromwells in Engelland; nun aber hat diese angemastete Herrlichkeit vor der Zeit ein End genommen, wie denn die Corsen selbst glauben, daß seine harte Regierung nicht lange gedauert hätte. Was also die geschiedesten Corsen seit vielen Jahren profeteyet, will anjeko an der ganzen Insul erfüllet werden: Dann die Rebellen, so bis dahin es mit der Partie des Gafforio gehalten, nehmen sich nicht allein desselben noch an, seitdem er tod ist, sondern verbinden sich so gar mit einem neuen End zusamen, daß sie bey einander getreu seyn wollen, unter

nachfolgendem End:

Ich A. A. schwere, daß, nachdeme die Umstände dieser schlimmen Zeit, und unser Schicksal es also haben wollen, daß der Edle Herr Gafforio, Oberhaupt der Zusammenverschwornen dieser Insul, nachdem derselbe dieses sein Amt mit allem Ruhm würdiglich geführet, durch eine schändliche Mordthat uns Leben kommen müssen, und aber die Affairen und Angelegenheiten der Insul erfordern wollen, daß wir uns in Zeiten in eine andere Verfassung setzen, daß wir nicht wider unter ein tyrannisches Joch verfallen mögen, und andern Rahtschlägen Gehör verleihen wolten, die anderst verfaßt sind, als die uns der Edle Herr Gafforio in seinem Leben dictirt und gegeben, und die von unserer ganzen General-Versammlung in der Statt Corte einhellig sind beschworen worden; als schwere ich weiter, daß ich in keine andere Verbindungen oder Engagements mich einlassen, oder Gehör geben wolle, als unsere heutige Gesätze und Verordnungen mitsich bringen. Zu diesem Ende schwere

ve ich, daß ich von nun an denen Mördern des gesagten Herrn Gafforio, und wer dazu behülflich gewesen, nimmermehr Pardon ertheilen, sondern dieselbe in ihrem ganzen Leben verfolgen, und gegen dieselbe also mich verhalten werde, wie es gegen Strafsenräuber sich zu verhalten, verordnet und angefetzt ist. Und gleichwie ein jeder uns in die Gedanken setzen wird, wir sollten unser gegenwärtiges freyes Leben, gegen eine Slavery vertauschen; als solle ein jedweder solcher, der diese Sprache führen wird, für ein Gottslästerer in unserm Vatterland gehalten, und derselbe als ein solcher mit der Straffe beleget werden, daß ihm die Zunge aus dem Hals gerissen werden solle.

Obwohlen diese benannte Partheyen freylich mit sich selbst uneins, wovon obige Beweiskühner gemugsam zeugen, wenn es aber darauf ankommt, sich wider ihren gemeinschaftlichen Feind, die Genueser, zu wehren, so sind sie auf einmal wieder gute Freunde. Bey diesen mißlichen Umständen will es dem Herrn Grimaldi, General-Commissarius der Republic auch nit mehr schmecken. Er mag sich auch wohl vorsehen, daß es ihm nicht auch gehe wie dem Hr. Gafforio. Er hat trungenlich um seine Zurückberuffung angehalten. Allein die Regierung hat beschloffen diesem Herren seinen bisherigen Gehalt zu vermehren, weil sich niemand findet, der bey denen Zeitläuffen an dessen Stelle dahin gehen will. Freylich gehören die Herren Commissarii nur in fette Länder, wo es brav zu schneiden gibt. In Corsica wird sich jetzt keiner begrafen. Jetzt ist es Zeit, wenn irgend ein Potentat noch der Corsen in Gnaden gedenken, und durch die dritte Hand ihnen eine Beyhülfe erweisen will, indeme die Rebellen ihren festen und besten Ort, nemlich Bastia völlig eingeschlossen und bloquiert halten. Der Raht zu Genua hat auch, wie man sagt, sich entschlossen, die Insul Corsica zur Kommllichkeit eines Bourbonischen Prinzen zu verkaufen. Es hat zwar der Päpstliche Hof selbst um diese Insul sich beworben, und Vorschläge gethan, um daselbst dem jungen Prätendenten eine Ruhestatt auszufinden; allein dieser Antrag ward, vielleicht aus hochwichtigen Staats-Ursachen, völlig verworffen. Noch kommt ein dritter, der um Corsica buhlet; nemlich der Großmeister von Maltha. Dieser will lieber sein altes Vatterland verlassen, und fogar bey denen Corsen wohnen, als sich der Gerichtsbarkeit des Syracusischen Bischoffen unterwerffen. Schade ist es, um die gnädige und gütige Art, womit die Republic Genua Unter-

thanen und einem Volk begegnet, welches weder die Obrigkeit fürchtet, noch die Geseze respectirt. Dieses milde Bezeigen dauret noch unaufhörlich fort, wie dann erst neulich und seit des Gafforio Tode von Seiten des Genuesischen Senats an die malcontenten Corsen die Erklärung ergangen: Daß, wosferne sie im Ernst gemeinet seyen, auf eine vernünftige weise sich zum Ziel zu legen, sollten sie, oder ihre Deputierte mit dem Marquis Grimaldi zusammen treten, und gemeinschaftlich einen Plan verfassen, mittelst dessen Friede und Ruhe in dem Königreich wieder möchten hergestellt werden können. Sie die Republic würde ihrerseits nicht ermanglen, alles beyzutragen, was diesem heilsamen Werk dienlich und beförderlich seyn möchte. Und wenn je die Bauern noch einiche Lebensmittel nach Bastia und Calvi bringen, so brauchen sie die Mißvermigten zu ihren Vottschaftern, dem Herr Grimaldi wissen zu lassen, daß sie vollkommen entschlossen wären den Krieg gegen diese Regierung fortzuführen, und sollte derselbe bis in alle Ewigkeit dauern; es haben aber diese einfältige Bauern für ihre übernommene Vottschaft ein schlechtes Trinkgelt bekommen. Man vernuhet, die

Wuht der Rebellen

seyne hauptsächlich vermehret worden, nachdeme sie erfahren, daß der Herr Marquis von Grimaldi in der Gegend von Cayo Corso viele Häuser habe verbrennen lassen, weil den Besizer in Verdacht gehalten worden, daß sie es mit denen Rebellen hielten. Merkwürdig ist der Beschluß eines von den unruhigen Corsen herausgegebenen Manifests, nachdeme sie zur Genüge an den Tag geleyet, wie herzlich sie den Verlust des Gafforio, ihres allgemeinen Vatters, die Ehre und Zierde ihrer Nation bedauerten, brechen sie in folgende starke und mit Raach erfüllte Ausdrücke aus:

Es ist wahr; Nichts empfindlicher hätte uns begegnet können, als ein solcher Streich. Wann wir aber gesehen haben, Césars ermorden; so wird es uns doch an Antonien nicht manglen, um dieselbe zu rächen. Vielleicht auch haben wir noch das Glück, einen Augustum zu finden, der uns den Frieden wieder verschaffet, nach welchem wir so herzlich seuffzen. Wollen aber alle Mächten ihre Waffen gegen uns wenden; wollen sie ja zu Beschleunigung unsers gänzlichen Untergangs sich zusammen verbinden; so sind wir eben so bereit als entschlossen, bis auf den letzten

sten Tropfen unsers Bluts uns zu wehren, und der Macht die Verzweiflung entgegen zu stellen. Wir mögen so verlassen seyn, als wir immer wollen, und wann wir unter der Last der Waffen fast erliegen solten; so wird doch unser martialische Muth uns nicht verlassen: Ja wir schweeren einmüthig, vor dem Angesicht des wahren lebendigen Gottes, daß wir eher alle uns zu tode haken, als mit der Republic in die mindeste Friedenshandlung uns einlassen, noch weniger uns, ihre Unterthanen zu seyn, verstehen wollen. Um zu verhüten, daß wir nicht alle ermordet werden, wollen wir fechten, um zu überwinden. Solten wir aber so glücklich nicht seyn, diesen Zweck zu erlangen, und daß uns diese Hofnung fehlet, alsdann wird es Zeit seyn, unsere Verzweiflung zu Rache zu ziehen. Wir wollen nach dem Exempel der unglücklichen Einwohner von Sagunt alle, so viel deren sind, uns freywillig in die Flammen stürzen, um der Welt zu zeigen, daß wir es uns zu einem unverbrüchlichen Gesätze machen, unser Versprechen heiliglich zu erfüllen. Folgendes

Mandat

hat hierauf der Staat zu Genua öffentlich kund thun lassen:

Der Durchläuchtigen Republic Genua wolgesinneten Unterthanen, welche die ungerechten und boshafte Widersetzlichkeiten und verrätherischen Aufzuehen der Einwohner auf der Insel Corsica pflichtmäßig verabscheuen, lassen uns zuversichtlich hoffen, daß sie alle Mittel mit Freuden anwenden werden, um die überhand nehmende Frechheiten derer Rebellen zu unterdrücken; wir haben daher vor gut angesehen, unsere Lieben und Getreuen, durch angemessene Belohnungen ihrer Diensten desto fester zu verbinden, und ihren Eifer zu ermuntern. Wenn nun, nach göttlich- und weltlichen Gesätzen, wir das Recht und die Macht haben, uns der äußersten Mitteln wider Unterthanen zu bedienen, welche alle gesatzmäßige und rechtsbeständige Unterwürffigkeit, gleich einem Joche von sich abschütteln, folglich nicht des geringsten Verschonens würdig sind: Sondern die gerechte Ordnung vielmehr selbst erfordert, daß dergleichen Leute mit der allerstrengsten Schärffe verfolget wer-

den; als fügen wir allen Lieben und getreuen Unterthanen der Durchläuchtigsten Republic hiemit zu wissen: Daß alle und jede, welche einen Rebellen niedermachen, so gleich belohnet, und fernerhin nach Stand und Würde befördert werden sollen; wer aber einen Rädelsführer umbringet, der solle zu einem Staats-Officier gemachet werden. Diese Verfahrens-Act kan eben sowohl von höchst-gesährlicher, als von heilsammer Wirkung seyn. Würcklich ist der Geist dieser Mißvergünten desto ärger verbittert worden: Denn sie, die Rebellen, haben auf erste Nachricht hin, im Kloster Rossino eine allgemeine Versammlung gehalten, und sich über die Gegen-Verfassungen wider Genua berathen. Es ist aber noch unbekannt, was sie vor Maßregeln hierüber ausgefunden. Nur so viel weiß man, daß sie sich durch Erneuerung des gemeinschaftlichen Vertrauens nur desto fester und genauer verbunden, und diese beständige Eintracht, als das heilsamste Schirm-Mittel, angesehen haben; da doch die Absicht der Republic dahm ergangen, durch obiges Edict unter denen Rebellen Mißtrauen anzurichten, und sie durch Zwietracht zu schwächen. Es ist aber die Republic Genua nicht allein verlegen, wegen denen Handel auf der Insel Corsica. Das Geschäft von St. Remo machet deroelben ebenfalls nicht wenig zu schaffen. Nichts zu sagen von dem Kayserlichen Rescript, welches unter denen Gliedern des Senats eine zimliche Unruhe erwecket, befürchtet man auch schlimme Folgen in dem Geschäft des Bischoffen von Albenga, dessen der Pabst sich angenommen, und zu dem Ende der Republic sein Mißvergüngen durch ein Breve bezeuget hat. Dieses ist die Hauptsumma aller aus Corsica dieses Jahr eingegangenen Nachrichten, aus welchen denn deutlich zu ersehen, welch eine rasende Wuth die Menschen gegen einander verhezet, wenn sie sich einmal von den Pflichten der Religion und Vernunft entfernet haben. Dis ist aber nicht der einzige Kummer, den der Regierung zu Genua auf dem Herzen ligt, sondern wie einige Briefe melden, so machet ein gewisser Hof eine kleine

Anforderung von 20. Millionen Pfund,

wegen gehaltenen Unkosten, und wofern diese Summ von der Republic nicht werde bezahlt werden könne, so sollte sie diesem Hofe die Insel Corsica zu einem Unterpand abtreten. Es wird aber dabei versichert, daß wo andere Mächten sich dieser

Heber-

Uebergabe widersehen, und von den Genußern die Häfen Spezzia und Final wegen gewisser Anforderungen, die sie an die Republic machen, verlangen. Hier ist der Apotheker = Zedel, meine Herren. Aber der Patient ist ja nicht curirt worden? Hilft nichts dafür; die Medicamenten müssen einmal bezahlet seyn. Was kan der Doctor dafür, daß die Medicin nicht hat anschlagen wollen? Non est in Medico semper relevetur ut æger &c. die Krankheit war unheilbar. Allein zwanzig Millionen Livres! Ist da nicht mancher Gang doppelt aufgeschrieben worden! Fürwahr ein ehrliches Lams Deo! Ohne viel Umstände, meine Herren! entweder zwanzig Millionen, oder die Insel Corsica. Der Herr Doctor ist, welches noch nie erhört worden, doch so christlich, und will den Patienten statt der Bezahlung annehmen; denn die Insel Corsica ist eben der Patient, und nun wird man den Doctor leicht errathen.

Bey diesen traurigen Umständen sind viele

Redliche Corsen

aus ihrem Heymath gezogen, ja auch die auf dieser Insel sich seit mehr als hundert Jahren befindende Griechen, so unter dem Schutz der Republic Genua lebten, haben sich weggeschüchert, wo sie bishero ein stilles und eingezogenes Leben geführt, ohne in die Unruhen auf der Insel sich zu mischen. Ihre Absicht wäre auch zwischen der Republic und denen Mißvermügten eine vollkommene Neutralität zu halten. Allein bey diesen vernünftigen Gesinnungen wolte man selbige nicht lassen, sondern es wurde ihnen zugemuthet, daß sie mit der Sprache heraus rücken, und für die einte oder andere Parthie sich erklären solten. Ehe sie aber dieses thun wolten, verließen sie lieber die Insel Corsica, und suchten einen Aufenthalt in Sardinien, allwo man um so weniger Bedenken gemacht, sie anzunehmen und zu dulden, als die Ursache ihres Auszugs an sich selbst nicht anderst als natürlich gewesen. Diese Griechen machen eine Anzahl aus von 150. Familien, und stammen her von denen sogenannten Magnettes oder Mainettes, welche ohnerachtet der Macht der Türken als ein republicanisches Corpo sich erhalten.

Es haben die öffentlichen Wochenblätter, Anfangs dieses Jahrs betreffend die verschiedene Meinungen der Gelehrten, von

Bevölkerung der Erde,

uns ein merkwürdiges Schreiben aus Stockholm an die Hand gegeben; Eine Materi, welche das

Publicum ohne Zweifel mit Vernügen lesen wird. Das Schreiben lautet also: Sie haben Recht, mein Herr, wenn sie sagen, daß die Untersuchung über die verschiedene Anzahl der Menschen, womit sich die Engelländer seit einiger Zeit in öffentlichen Schriften beschäftigen, von der Art sey, daß sie die Aufmerksamkeit aller Neugierigen verdient. Unstatt aber meine eigene Ruhmstiftungen über die schwere Materie zu wagen, werden sie mir erlauben, daß ich ihnen die Meynung eines berühmten Franzosen vorlege, den ich nicht nennen kan, ohne ihn zugleich dadurch zu loben. Es ist der Herr Deslandes. Er glaubet, daß ohngeachtet so vieler blutigen Kriege, so vieler ansteckenden Seuchen, die ganze Völker hingerast, so vieler Ueberströmungen, so vieler grausamen und mörderischen Tyrannen, so vieler Uberschwemmungen der Barbaren, das höchste Wesen eine Art von Gleichheit in allen Menschen = Altern unterhalten habe. Diese Gleichheit setzt zwey Dinge zum voraus. Erstlich, daß die Zahl der Menschen niemals beträchtlich ab- oder zunimmt; zweytens, daß das menschliche Geschlecht sich alle 25. oder 30. Jahre dergestalt erneuert, daß sich die Menschen in einer Zeit von zwey Jahrhunderten sechs mahl folgen und abwechseln, welches man deutlich aus den Tabellen sihet, die Herr Hales berechnet hat. Man sihet hieraus, sage ich, daß die Helfte der Gebornen in einer Zeit von 17. Jahren wieder sterben, und daß die andere Helfte sich gleichfalls sehr geschwinde verliert. Durch eine Vergleichung, die aus den Tabellen des P. J. B. Riccioli und des Isaac Vossius gezogen ist, kan man schliessen, daß Europa jetzund wirklich hundert und neun Millionen Einwohner, Asien vier hundert Millionen, Africa hundert Millionen, und America ohngefehr hundert und zwanzig Millionen Einwohner habe. Die ganze Erde würde also von sibenhundert und neun und zwanzig Millionen Menschen bewohnt.

Der beträchtliche Unterscheid zwischen Europa und Asia in Absicht auf die Zahl der Einwohner kan verschiedenen Ursachen beygemessen werden, die von der Verschiedenheit der Religion, der Regierung, der Himmels = Gegenden, des Temperaments und der Lebens = Art der Einwohner hergenommen werden; aber die stärkste von allen diesen Ursachen ist wohl der ehelose Stand: denn nach dem Bericht derjenigen, die die Sache auf das schärfste untersucht haben, findet man in Europa gegen 6. Weiber nicht mehr, als eine, die jährlich ein Kind zur Welt bringt, da hingegen in Asien 4. gegen 6. jährlich gebähren, vornehmlich

lich in China. Doch, wir wollen jezund die angegebenen Zahlen genauer bestimmen; und ich werde mich dabey der obgedachten beyden Tabellen, und noch einer dritten bedienen, die im Jahr 1704. zu Utrecht heraus gekommen, und jezund sehr schwer zu haben ist. Aus diesen 3. Tabellen folgt, daß die Zahl der Einwohner in Spanien und Portugal 6. Millionen, in Frankreich 20. Millionen, in Deutschland, Schweiz und Ungarn 20. Millionen, in den 17. Provinzen der Niederlande fünf Millionen, in Schweden, Dänemark, Norwegen und Rußland sechszechen Millionen, in Italien und den herumligenden Inseln elf Millionen, in Engelland acht Millionen, in der Europäischen Turkey sechs Millionen, in Preussen und Pohlen sieben Millionen, und also, alles zusammen gerechnet, hundert und neun Millionen ausmacht. Auf Paris rechnet Boulainvilliers acht mal hundert tausend Einwohner, auf Rouen sechs und sechszig tausend, auf Bourdeaur vier und dreyßig tausend etc. Maintland, ein sehr genauer Englischer Geschichtschreiber, nimmt achtmal hundert tausend Einwohner in London an. Es scheint überhaupt, daß mehr Knaben als Mädchen geböhren werden, damit die Gleichheit zwischen beyden Geschlechtern erhalten werde, da das eine weit mehrerer Gefahr unterworfen ist, als das andere. Aus allem diesem schließt man, daß die Zahl der Menschen bey nahe immer gleich bleibt, nicht zwar in einer Provinz, auch nicht in einem Königreich, sondern auf der ganzen Erde: Denn es gibt elende Zeiten, wo gewisse Länder ganz von Einwohnern entblößt werden, da unterdessen der Ueberfluß und eine glückliche Regierung die Zahl derselben in anderen Ländern vermehrt. Die Erde also leidet keine Veränderung als in kleinen Zahlen, nicht aber in der ganzen Summe ihrer Bewohner.

Der Verfasser dieses Schreibens merkt sehr vernünftig an, daß, wann gleich die Zahl der Menschen auf dem ganzen Erdboden gleich bleibt, sich dieselbe dennoch in einem gewissen Reiche oder Provinz verändern könne; er hätte noch hinzusetzen sollen, auch in einer gewissen Stadt. Dann seit der Zeit, da die Tabellen berechnet sind, die er anführet, hat sich die Zahl der Einwohner in verschiedenen Handels-Stätten beträchtlich vermehret. Bourdeaur z. E. ist viel volkreicher, als es zur Zeit des Riccioli, Bossius und Boulainvilliers war. Diese Vermehrung der Einwohner einer Statt kan nicht anderst, als durch die Verringerung derselben in anderen Stätten geschehen. Was die eine gewinnt, verliert die andere. Wir haben davon gar zu starke Beyspiele, als daß es

nöthig seyn sollte, einige ins besondere anzuführen.

Die Furcht verschiedener Grübler, als ob die Welt bey der Auferstehung aller Menschen und Nationen von Anbegin her zu voll werden dürfte, hat schon bey andern eine Begierde erweckt, es ohngefehr auszurechnen. Es ist eine allgemeine Bemerkung, daß in hundert Jahren drey mahl so viel Leute aus einem Ort versterben, als zu gleicher Zeit darinn leben. Gesezt also, daß die Welt sechs tausend Jahre gestanden, und daß das menschliche Leben in den ersten Jahren nicht länger gedauert habe, als ordentlicher Weise jezund; so ist sie, nach obigem Satze, während der Zeit hundert und achtzig mahl ausgestorben. Gesezt ferner, daß die Welt von Anbegin so volkreich gewesen, als sie gegenwärtig ist, und die Todten sollen jezund alle wieder zum Leben kommen; so wurden für einen Menschen, den die Erde wirklich trägt, nicht mehr als hundert und achtzig seyn; welches allerdings eine gewaltige Vermehrung des menschlichen Geschlechts wäre; jedoch lange nicht so groß, als es bey dem ersten Anblick uns vorkommt. Nach des fleißigen Engelländers Petty Ausrechnung hat zu unserer Zeit die Welt noch keine vierhundert Millionen an Einwohnern, und wie viel weniger hatte sie derselben zuerst? Bossius aber rechnet ihre Bürger auf fünfhundert Millionen. Ich will weiter gehn, als sie beyde, und zum Grunde legen, daß von der Schöpfung an bis hieher, ein Jahrhundert gegen das andere gerechnet, allezeit fünfhundert Millionen gelebt haben. Und dieser Rechnung nach zu Folge machen die samtlischen Kinder Adams in sechs tausend Jahren neunzig tausend Millionen. Dafern man nun jedem derselben auch zwey Fuß Quadrat zu seinem Raum anwiese; würden dreyßig deutsche Meilen Quadrat genug seyn, diese alle und noch mehr zu fassen: welches gegen die ganze Erdkugel zu rechnen, nur ein kleiner Platz ist.

Scharfsinnige Köpfe,

die sich bemühen solche Ausrechnung zu machen, und schon im Kummer sind wegen des engen Platz bey der Auferstehung aller Todten, falls die Welt noch viele tausend Jahr währen sollte, dienet zur freundlichen Nachricht, daß falls die Erde für ihre allseitigen Einwohner zu klein wäre, oder dereinst zu klein wurde, wird der Allmächtige schon sorgen, und einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, die nach der Auferstehung zugleich der Natur unserer neuer Körper gänzlich gemas seyn wird. Eben dieselbe Stimme, welche die Todten zum

zum Leben hervorbringt, kan zugleich auch neue Welten hervorbringen.

Mißwachs und Dürre in Spanien, und anderer Orthen.

Die trockene Witterung hat heuer schon viel Klagen verursacht. Spanien schmachtete den ganzen Sommer durch in großer Durstigkeit; denn in verschiedenen Provinzen des Königreichs regieret, dem Bernehmen nach, heutiges Tages ein solcher Mangel an Getreide, der einer Theure nicht ungleich sehen soll. Der Catholische König ließe darum zum Trost seiner Unterthanen aus Neapolis und Sicilien von solchen Früchten so viele herbey bringen als nur immer möglich wäre, um damit denen Nothleidenden zu Hülfe zu kommen. Die Provinzen aber, welche am meisten litten, sollen seyn, Castilien, Estremadura, Arragonien und Catalonien, aus welchen, wie man sagt, bereits über viertausend Familien sich weg und nacher Frankreich begeben hätten; andere aber hätten nacher Portugall sich geflüchtet, am allda gegen den Hunger sich zu vergaumen. Ferner haben Seine Majestät hie und da Commissarios bestellet, welche das noch vorrätliche Getreid so wohl in Publicis als Privat-Häusern aufzeichnen, und den Preis desselbigen reguliren müssen: dergestalt, daß der König dasjenige Getreid, so ein Haus, Societät oder Kloster entbehren kan, entweder mit baarem Geld, oder von den nächst angekommenen Schiffen in Natura wieder ersetzen laßt. Se. Majestät verdienen demnach eine Ehrensäule, wie Joseph, mit der Ueberschrift: *Dixi est des Landes Vatter!* Ist wohl unter allen Tituln eines Regenten ein schönerer als dieser? In Engelland mußten Menschen und Vieh viel davon leiden. Im Oesterreichischen sahe man sich ebenfalls genöthiget, seine Zuflucht zu den Altären zu nehmen, und durch öffentliche Buß- und Andachts-Uebungen, den Himmel um einen sanften Regen anzusehen; Und nun sind auch die Französische Briefe mit lauter Klagliedern angefüllt. In der That siehet es in Frankreich, sonderlich in Paris, nicht zum besten aus. Das Elend unter dem gemeinen Volk uimmt, dem Verlaut nach, von Tag zu Tag zu; die Armut ist zu groß, und wenn das Brod nicht größer gebacken wird, wird solche noch zu allerhand Unordnungen Thür und Thor öfnen. Man höret nichts denn lamentiren und Seufzen, und es scheineth als wenn sich auch eine Art von Contagion außern wolle, indem täglich eine ungewöhnliche Menge Leichen hinausgetragen werden, und

nachdeme man gemuthmasset, daß die Luft des mildern Lust-Creißes einiger massen angesteckt seyn könnte, hat aus diesem Anlaß neulich die Facultät auf dem Observatorio einen Versuch angestellt: Morgens um 8. Uhr steckte man auf der Spitze dieses prächtigen Gebäudes, von dar man ganz Paris übersehen kan, auf einer sehr langen Stange ein Stück ganz frisches Fleisch auf. Man ließ es nicht länger als eine Stunde darauf; und man legte sodann das Stück Fleisch, so 16. Unzen am Gewicht hatte, auf eine Tafel, um welche die Medici saßen. Sie entdeckten, daß das Fleisch in Ansehung der Farbe, des Geruchs, des Geschmacks, und des Anfühlens ganz verdorben war. Dergleichen Entdeckungen sind hin und wieder gemacht worden, und ist gewiß, daß die Luft durchaus nicht gesund und rein gewesen, davon zeugen die vielen Krankheiten im Welschland und anderer Orthen, so sich ereugnet haben; Man erinnere sich nur, wie im Brachmonat viele tausend Bäume, besonders bey Thun, und dortigem See nach, ganz wie erstorben gewesen, und ihrer Blättern gänzlich beraubet waren. Eine liebevolle Erinnerung an uns Sterbliche, daß wir, ehe wir uns versehen, auch zu tausenden erblaffen können.

Naturalisations- Bill zu Gunsten der Juden ist widerrufen.

Die Naturalisation der Juden in Engelland, hat den Hebräern sehr übel zugeschlagen, und sie waren über ihren Jammervollen Zustand sehr verlegen, daher einer nach dem andern, Reiche und Arme, aus dem Königreich weggezogen, und sie hielten es für eine Gnade, wenn sie ruhig und ungehindert das Meer passiren konten. Sie ließen ihre Habschaften, so sie nit fortzuschleppen konten, freywillig zurück, und dankten Gott, daß sie dem Englischen Volk, welches sie noch vor ein paar Jahren angebetet, um in dessen Gemeinschaft zu kommen, sie so sehnlich gewünscht haben, entrinnen konten, welches alles vor einem Jahr umständlich berichtet worden. Nichts wäre wohl der Freude zu vergleichen gewesen, die das Englische Volk hat blicken lassen, wie die Naturalisations-Acte zu Gunsten der Juden ist widerrufen worden. Diese Zeichen der Freude sind so gar begleitet worden mit Freudenfeuern, Illuminationen, und andern vergleichen Schauspielen, während daß die Luft von dem Geschrey gleichsam erhöhnet: *Es lebe die Freyheit, und die Vorrechte des Englischen Volks!* Nichts jüdische Naturalisation;

Association; nichts fremde Association. Man vernahmet, daß die Freundsbezeugungen eben so lebhaft gewesen seyen, in denen Provinzen; und gleichwie bey denen Engländern kein Fest vollkommen ist, wann nicht dabey etwa eine Figur ist verbrennet worden; also ist dieser Umstand ebenfalls nicht vergessen worden. Die Juden selbst haben an diesem allgemeinen Vergnügen ihren hauptsächlichsten Antheil. Sie fürchten anjeho nit mehr die Zeichen der Verachtung und des Hasses, welchem sie durch die Naturalisations-Bill sind ausgesetzt worden; und die armen Exempler dieser Nation, welche bishero kaum auf denen Gassen sich haben blicken lassen dörfen, treiben anjeho ihr Gewerbe, wie vorhero ungeschert wieder fort.

Freudiger Einzug und Empfang des Parlaments.

Frankreichs Wünsche sind nunmehr auch erfüllt, nachdem das ellihe Jahre lang von dem König verwiesene Parlament, bereits Anfangs Herbstmonats, wiederum zu Paris, auf Königlichen Befehl eingezogen. Und als der erste und so sehr beliebte Präsident, wiederum in dieser volkreichen Stadt seinen Einzug gehalten, so geschah solcher Abends um 10. Uhr, in Begleitung einer erstaunlichen Menge Volks, bis zu seinem Hause. Dasselbe lieffe ihm bis auf die Gränzen der Stadt entgegen, und bezeugte seine Freude über seine Zurekunft durch ein fröhliches Zuruffen, daß dieser Einzug der Art eines Triumphs nicht ungleich gewesen. Die Benachbarte bey dem Pallast des Herren Präsidenten warteten nur auf ein Zeichen, daß er in der Stadt sich befände; so zündeten dieselben Freuden-Feur an, die Glocken der Heil. Capelle wurden gelautet, und die ganze Nacht hindurch mit allerhand Lustbarkeiten zugebracht. Man sah Leute, Männer und Weiber, welche Facklen, Leichter und Lampen trugen, und damit in der größten Unordnung Illuminationes machen wolten. Des folgenden Tages schlugen sich eine Menge Leute, insonderheit diejenige, welche in dem gleichen Quartier wohnten, zusammen, machten eine gemeinschaftliche Cassa, zu welcher ein jeder etwas beytragen mußte. Die vornehmsten unter ihnen ertheilten die nöthigen Befehle zu einem Feuerwerk, welches bey dem Eingang der Nacht sollte gespielt werden. In der That nahm um 8. Uhr das Feuerwerk seinen Anfang mitten auf demjenigen Platz, den man auf dem Pallastshof nennet, durch eine unzählliche Menge verschiedener Gattungen Raqueten, welche in die Luft gestiegen. Auf

dieses folgte der zweyte Actus von dem Feuerwerk, und man gewahrete auf einmal 3. Sonnen, welche in ihrem Centro die Namens-Buchstaben des Dauphins, der Dauphine und des neugebohrnen Herzogen von Berry fuhreten. Alle Fensterreize des Pallasts waren mit einer ungeheuren Menge Lampen gezieret, welche, ohngeachtet solche in der Eyl in der besten Ordnung nicht haben rangirt werden können, gleichwol dem Auge einen sehr schönen Anblick machten. Hieby hörte man das Volk unaufhörlich schreyen: Es lebe der Erste Herr Präsident. Diese Lustbarkeiten währeten bis um 3. Uhr nach Mitternacht, da der Lärm sich stillen mußte, um die Ruhe des Quartiers nit zu stöhren, und dem Herren Präsidenten nicht länger beschwerlich zu fallen. Alle Glieder des Chatelets, welche bishero in der Bastille gefessen, sind wiederum auf freyen Fuß gestellet, und die samtlliche Parlaments-Glieder sind aus ihren Verweisung-Orthen wieder zuruck kommen, altho sie bereits in dem Pallast sich wieder versamlet. Dem Verlaut nach gehet des Königs Wille dahin, daß das Parlament zu folgenden 6. Articlen sich verstehe; welche so gar übel nicht klingen. 1. Will der König jederzeit mit aller Gnade anhören, was ihm das Parlament für die Wohlfahrt des Volks werde vorzubringen haben, und beschlet, die öffentlichen Amts-Geschäfte wieder vor die Hand zu nehmen. 2. Von nun an seine Vorstellungen zu thun. 3. Wollen Ihre Majestät die Königlichen Erklärungen vollzogen wissen, und erneuern die schon seit vielen Jahren über die streitigen Sachen auferlegte Verschwiegenheit, mit dem Beyfügen, daß die Uebertretere nach der Strenge der Gesetze und Verordnungen abgestraft werden solten. 4. Solle das Parlament bey seinen Rechten gehandhabet werden, von Verwaltung der Sacramenten Kenntniß zu nehmen, wie es bishero gewesen. Der 5te Artikel betrifft die Decrete und Urtheile wegen ungehorjamlicher Nicht-Erscheinung, und daß dieselbe nach vorher geschehener Einladung solten zernichtet seyn. 6. Sollen alle gethanen Aussprüche über streitige Sachen in ihrer Kraft bestehen, das Parlament aber bedacht seyn, daß keine Fußstapfen von Unordnung in dem Königreich zuruck bleiben möchten. Eben um gleiche Zeit, da lauter Erleuchtungen, Feuerwerke, jauchzende Stimmen, die Heimkunft der Parlaments-Herren verehreten, so verkündigte man ganz unermuthet, die fröhliche

Geburt des Herzogs von Berry

an. Der König erhielt die Zeitung der noch nicht

nicht vermutheten Niederkunft, noch in Choisi, und zwar wegen Sturz des Courriers, etwas späte. Ihre Majestät eilten aber nach Versailles, die Durchlachtigste Wöchnerin zu bewillkommen und zu umarmen. Kaum ward der Königliche Enkel herzu gebracht, so sprachen Ihre Majestät aus großväterlicher Zärtlichkeit zu diesem neugebohrnen Prinzen: Herr Herzog von Berry! Seit mir freundlich willkommen! Ich erwartete euch in der That nicht so bald. Hierauf wurde der Prinz erstlich mit dem blauen Ritter-Ordens-Bande gezieret, zweytens getauft, und endlich drittens der Ober-Wärterin der Königl. Kinder, der Gräfin von Marsan, überbracht. Unter dem Schalle der Rathhaus-Glocke feuerte die ganze Artillerie drey-mahl. Abends war ein Kunstfeuer zu sehen, eine vortrefliche Music zu hören, aus reichlich-fließenden Wein-Quellen zu schöpfen, und die Stadt bey allgemeiner Erläuchtung, wie im Feuer stehend, ohne Schrecken, zu betrachten. Der König hat, wie gebräuchlich, die Geburt dieses lieben Königl. Prinzen auch der

Erzbischöflichen Vorbitt empfohlen

und dieser Prälat hat den andächtigen Eifer vor das Königl. Hause mit nachdrücklichen Worten in einem Hirten-Briefe, anbefohlen. Sie sind einige Züge davon. So scheinet es, lieben Brüder! unser geheiligte Monarch ist vom Himmel bestimmet, jährlich eine neue Cron-Stütze, einen Prinzen zu bekommen, dessen Geburt zum Seyl und Ruhe seines Reichs etwas beytragen und beydes verewigen kan. Freylich ja! eine von seinen Gaben hat uns der Herr entrissen, um unsere Ergebenheit in seinen heiligen Willen zu prüffen. Den Herzogen von Aquitanien hat er uns weggenommen; aber heute läßt er seine Barmherzigkeit wieder wirken, unsern Riß zu ergänzen. Ist schon jene Blume so bald abgemähet, so läßt er doch zum Ersatz unsers Verlusts, eine andere nachwachsen, welche den lebendigen Ausbruch unserer Freude vermehret. Diese glückselige Begebenheit ist Zweifels ohn eine Frucht des Gebäts einer Königin nach Gottes Herzen, und eine gerechte Belohnung der Frömmigkeit beyder Durchlachtigsten Ehegatten, derer Wohlseyn billich als ein Sieg der Tugenden anzusehen ist. Laßt uns dann eilen, dem Allerhöchsten unsere feyerlichsten Dankopfer zu bringen! Lasset uns die Absichten und Gesinnung Ihrer Ma-

jestät unterstützen! Es strahlet ja die Religion recht helle, aus dem Schreiben, womit sie uns zu beehren geruhen! Sie, lieben Brüder! sehen darinn, mit heiliger Zufriedenheit, wie der Mächtigste unter den Königen vor der göttlichen Majestät sich demüthiget! wie er sich gegen die schärfsten Befehle des Herrn so tief erniedriget, wie er seine Gutthaten erkennet! wie er endlich seinem Königreich den Segen zuzuziehen, mit dem Flehen seines Volks auch das seinige vereiniget! Lasset uns mit unserm Dankopfer auch die Gelübde vor den neugebohrnen Prinzen vermischen! Lasset uns den Himmel beschwören, daß er die Tage desselben bewache, und den Saamen aller Tugenden in dessen Seele ausbreite! Nur die Nachwelt wird die Früchte einsamlen, welche aus diesem so theuren Saamen entsprossen. Aber die Christliche Liebe unbeschränkt sich nicht durch das Gegenwärtige; Sie macht uns zärtlich auch vor das Heil der Enkel, die noch kommen werden, bis auf jenen ewigen Tag, wo die ganze Schaar der Gerechten von Anbeginn her sich in ein einziges Reich und Gesellschaft wieder versamlen wird.

Von der H. Sacraments-Verweigerung in dem Königreich Frankreich, ist seit vielen Jahren manch ehrliches Beichtkind, im Bann gestorben; Wir lesen folgendes in einer der neuesten Zeitungen von einem Christlichen Heldenmuth

einer in Paris sterbenden Witwe;

Man wolte sie mit dem H. Abendmahl nit versehen, weil sie den Beichtvatter nicht nennete. Sie sagte, es stünde in keiner Kirchen-Ordnung, daß man den Beichtvatter namentlich nennen müsse; der Priester antwortete und sprach: Mein Herr Erzbischof ist für mich eine lebendige Kirchen-Ordnung. Ich, versetzte die Todfranke, auf ferneres Zumuthen des Pfarrers: Ich verlange von ganzem Herzen meinen Heiland zu empfangen; ich bitte sie sehr um diese Gnade. Ehe ich noch so krank geworden, habe ich schon Beicht und Andacht verrichtet; seither macht mein Gewissen mir keinen Vorwurf; ich beziehe mich also auf die heilige Kirchen-Versamlung zu Trident, und wiederhohle mein Ansuchen; Versehen sie mich! Als S. Ehrwürden sich immer entschuldigten, daß es nicht möglich sey, siehe, so sagte die Patientin: Wolan! so will ich gern im Banne sterben; Jesus Christus ist auch so gestorben zu unserer Seligkeit.

Von Abschaffung vieler Feiertagen.

Die Erfahrung hat die meisten Hohen Potentaten von allen Christlichen Religionen, zur Genüge gelehret; wie man die meisten Feiertage, ausser der wenigen zum Gottesdienst bestimmten Zeit zu gebracht habe, nemlich im Müßiggang, Spielen, Prassen, und andern dergleichen Ausgelassenheiten dergestalt, daß mancher eheliche Bürger oftmal an einem Fast mehr Ausgaben machte, als derselbe mit seinem Gesinde, wohl die ganze Woche durch in saurem Schweiß verdient hatte. Aus dieser Betrachtung haben Jh. Majest. der König in Preussen der Feiertagen halber, nach dem Exempel anderer Höfen, ebenfalls in dero Landen eine Veränderung gemacht; und wollen Jhro Majestät, daß die 3. Haupt-Fast gefeyret werden sollen, als da sind Ostern, Pfingsten, und Weihnachten; bene der grüne Donstag, Charfreitag, und die Auffahrt. Von dem Lande her sind indessen verschiedene Bauern gefänglich hie und da eingebracht, und auf Wasser und Brodt eingesperret worden, weil sie über die Verringerung der Anzahl der Feiertagen mit sehr unanständigen Worten sich herauslassen, auch in ihren unnützen Discursen sowohl die respectable Persohn des Pabsts als den Hof selbst, und den Herrn Erzbischoffen, wenig menagirt haben. Diese arme, unwissende und abergläubige Leute möchten wohl die Verminderung dieser Feiertage als eine Tod-Sünde ansehen, und darum geglaubet haben, daß ihnen erlaubt seye, alles heraus zu sagen, was Unwissenheit und eine einfältige Dummheit ihnen über diese Materie eingegeben würde. Da man auch erfahren, daß an gewissen Orten selbst geistliche Persohnen sich die Freyheit genohmen hätten, ihre Gedanken über diese neue Verordnung auf eine allzufreye Art an den Tag zu legen; als hat der Hof solches an dieselbe nachdrücklich geahndet, und ihnen zu verstehen gegeben: Sie solten schweigen, oder ihrer Wfrunden verlürstigt werden, welches bey ihnen die beste Würkung gethan. Was die Verminderung vieler Feiertagen, die Jhro Heiligkeit der Pabst abzuschaffen erlaubet, in der Keyserl. Residenz-Stadt Wien, bey der frommen Einfalt vor Würkung gehabt, ist aus dieser Nachricht von Wien zu ersehen: Abends vor Ostern, als die Handwerker Feiertag gemacht, ward denenselben ein Befehl vorgelesen, und laut Pabstl. Dispensation ihnen befohlen, daß sie am Oster-Montag wieder an ihre Arbeit gehen, und sonderlich an denen öffentlichen Gebauen schaffen solten; aber alle er-

klärten rund, daß sie es nicht zu thun gesinnet seyen. Man liesse es dabey bewenden, und die Leute ohne weitem Zuspruch aus einander gehen. Am Oster-Montag wurden endlich einige Maurer und andere Handwerker mit vielen Vorstellungen überredet, in Schönbrunn und dorten herum zu arbeiten; aber das Volk verjagte diese Leute mit Steinen. Am ersteren Ort rottete sich plötzlich eine Menge zusammen: Der Pöbel dörfte zwar, wegen der nahen Wacht, die Arbeiter nicht antasten; allein er spottete, piffte und lärmte gegen dieselben, bis endlich auch sie durch Verdruß eräubet und ermüdet, von der Arbeit freywillig abgestanden. Die Kramläden blieben, wie an andern Feiertagen, verschlossen, in der Stadt und in denen Vorstädten, den ersten und zweyten Ostertag. Nur ein Porcellain-Händler öfnete Montags den Laden; aber plötzlich schloffe er wieder zu, denn der Pöbel lieffe ungesäumt herbey, und die ins Gewölbe geworfene Stein machten ein Geräusche unter dieser zerbrüchlichen Waar. So sind auch die heilsamste Verordnungen, sonderlich wenn sie die Wollust hemmen, im Anfange nicht ohne viele Schwürrigkeiten; doch ist zu hoffen, daß endlich alles zum Stande kommen, und das Volk sich zum Gehorsam lenken werde. Einige Kaufleute haben zwar ihre Kramläden, nach und nach bey dergleichen

verbottenen Feiertagen

zu Wien und anderswo eröffnet, aber ihrem Aberglauben ein Genüge gethan, daß sie nichts verkaufen wöllen. Hingegen hat es Leute gegeben, die aus eben diesem Aberglauben sich ein Gewissen gemacht, etwas zu kaufen. Die aus diesem Anlaß heraus gekommene Pabstl. Bulle ist nicht einmal vermögend, der Einfalt zu steuern, und allem Ansehen nach treiben diese Leute ihre Vorurtheile so weit, daß sie sich einbilden, die Religion selbst stehe durch Abschaffung der überflüssigen Feiertagen in Gefahr. Wir haben aber einen erlauchten und klugen Prälaten, den Herr Erzbischoffen hiesiger Stadt, welcher allen Fleiß und Sorgfalt anwendet, die irrigen Gemüther zu wahrer Erkenntnis zu leiten, ihre Vorurtheile zu zerstreuen, und ihnen Begriffe von denen ächten Christlichen Pflichten bezubringen.

Das Degentragen ist verboten.

Es ist nit nur das Verbott, daß Libererey-Bediente, weder Gold noch Silber auf den Kleidern, als

als etwa bloß auf dem Huth tragen sollen, sondern auch das Verbott wegen des Degentragens abermals zu Wien ernstlich erneuert worden, und da letzteres, welches nicht nur die Livree-Bedienten, sondern auch die Cammerdiener, Kaufmannsdiener, und Kunstverwandte u. s. f. angeht, nicht verfangen wolte, hat man so par Spaß bey 360.

Degen und Degelein in einer Woche weggenommen, und viele Widerspenstige in Verhaft geführt, welches ernsthaftes Verfahren bey manchem Mutterleib viele Thränen heraus gepresset; Wie? ist meinem Sohn sein silberner Degen auch weg? Ja freylich, Frau Gevatterin! Er hätte ihn können zu Hause lassen.



Die ehelichen Caminfeger

haben schon manchen Schrecken erweckt, und sind öfters unschuldiger weis, für weis nicht wen genommen worden. So gieng es auch diesen Winter in Leipzig einem solchen Caminfeger = Junge, der sich auf der Gerbergasse bey seiner Arbeit länger aufgehalten, als er gewolt, und gefolt, siehet sich endlich bey der Heimreise verschlossen. Weil er keinen Thorgroschen hat, muß er wieder umkehren, woher er gekommen. Niemand will ihm ein Groschen leihen, folglich bittet er bey dem Wirth um ein Nachtlager bis an den Morgen früh. Das wird ihm gestattet, und darzu erwehlt er sich einen Ofen, dessen Boden noch warm, und ihm behäglich ist. Darinn schläft er sicher und gut. Am frühen Morgen kommt die Magd, die darvon

nichts weiß, oder sie daran nicht erinnert, bringt einen Bündel Reisig, steckt es mit Stroh an, und in Ofen hinein, und geht davon. Als das Feuer den Jungen erweckt, erhebt er ein mörderliches Geschrey, sucht sich zu retirieren, stößt eine oder mehr Kacheln des Ofens hinein, und rennt also brennend und schreyend durch diese Oefnung in die Stube, allwo eben ein Advocat am Tische sitzt und schreibt. Dieser der nichts gewissers glaubte, als daß er der Teufel sey, der ihn holen wolte, fängt auch an zu schreyen, will zum Fenster hinaus, der Jung aber greift zu, ihn zurück zu halten. Angst und Geschrey verdoppeln sich. Er ruft aus: Er wolle seine Tage keine falsche Appel mehr machen. Der ehrliche Mann fährt endlich zur Thür hinaus, der Jung nach. Das Volk im Hause wird rege; man fragt den Advocaten was

was ihm fehlt? Er kan nicht rechen, hat die Ap-
pel in der Hand, zerreißt sie in Stücken, streut
sie auf den Weg und seufzet endlich: Ach Gott,
behüt uns der Teufel! Mein Tage komm ich nicht
wieder. Nur dißmahl nicht ic. ic. Bis er endlich
am äussersten Thore des Hauses nicht weiter kan,
und der Junge sich indessen aus den Augen, nach
dem Stadthore zu, verlossen hatte.

Die flugen Bauren.

Wahr ist es, daß ein alter Mann
Oft nicht so gut, als wohl ein junger den-
ken kan;

Allein, daß Bauren diß verstehen sollen,
Das wird doch keiner glauben wollen.
Und seht! die Dorfschaft ist so klug,
Man wird des alten Pfarrern überdrüssig.
Warum? Er predigt nicht gelehrt genug;
Denn alles, was er sagt, scheint allen über-
drüssig,

Weil er es schon zu oft gesaget hat.

Drey Bauren reisen nach der Stadt,
Den alten Pfarrn aufs strengste zu ver-
klagen.

Was schiert ein Bauer sich darum?
Sein Anschlag sey auch noch so dumm,
Er findet doch das Consistorium.
Die Bittschrift, die man übergab,
Im Namen dieses Dorfs die Sache vorzu-
tragen,

Beschloß sich: Setzt den Pfarrn je ehr je
lieber ab,

Um allem Aufruhr vorzukommen.

Die Sache war wohl Klagens werth,
Sie ward auch unverzüglich vorgenommen.
Man sprach: Ihr habet euch beschwert,
Daß immer euer Pfarr dasselbe euch erklärt;
Nun werdet ihr uns sagen müssen,
Was er so oft erzehlt; denn dieses muß man
wissen.

Die Bauren sehn sich lächelnd an,
Sie klauten sich im Saar, und keiner
wolte dran,

Sie ließen sich wohl zehnmal fragen,
Und keiner wußt ein einzig Wort zu sagen.

Hierauf erhielten sie Bescheid:

O denkt an keine Neuigkeit!

Grüßt euren Pfarrn, er bleibe nur beym
Alten,

Und sag euch immerfort, was er schon oft
gesagt;

Denn selbst von dem, worüber ihr geklagt,
Sabt ihr noch nicht ein einzig Wort behalten.

Der Geizhals.

Ein alter Thor, der durch sein Belt und
Fasten,
Durch Ueberfluß und Hungersnoht verdarb,
Kroch noch einmal zu seinem Gott, dem
Kasten,

Und weinte laut, verriegelte, und starb.

Sein Geist verzog, bis sich die Erben
theilten,

Dann flattert er erboßt der Hölle zu,
Und schrie im Schlund, wo rasche Gluten
heulten:

Herr Teufel, wie? Solch Holz verschwen-
dest du?

Die Zeit ist schwer, die Hölzer werden
theuer;

Erspare doch! Ein Sparer thut jez klug.
Du brauchest nicht den zehnten Theil vom
Feuer;

Gieß es halb aus! Es bleibt noch heiß genug.

Die erzörnten Wächter.

Zween Wächter, die schon manche Nacht
Die liebe Stadt getreu bewacht,

Verfolgten sich aus aller Macht,
Auf allen Wein- und Brandtweinbänken,

Und ruhen nicht mit pöbelhaften Ränken
Einander bis aufs Blut zu kränken;

Denn keiner brannte von dem Spahn,
Woran der andre sich den Taback ange-

Aus Haß den seinen jemals an. (zündet,
Kurz, jeden Schimpf, den nur die Raach
erfindet,

Den Feinde noch den Feinden angethan,
Den Thaten sie einander an.

Und jeder wolte blos den andern überleben,
Um noch im Sarg ihm einen Stoß zu geben.

Man rieth und wußte lange nicht,
Warum sie solche Feinde waren;

Doch endlich kam die Sache vor Gericht,
Da mußte sichs denn offenbahren,

Warum sie, seit so vielen Jahren,
So heydnisch unversöhnlich waren.

Was war der Grund? der Brodneid war
es nicht?

Nein. Dieser sang: Bewahrt das Feuer
und das Licht;

Allein so sang der andre nicht.
Er sang: Bewahrt das Feuer und das Licht.

Aus dieser so verschiednen Art,
An die sich beyd im Singen zänkisch banden,

Aus dem verwahrt und dem bewahrt
War Spott, Verachtung, Haß, und Rach
und Wuth entstanden.

Von

Von loblichen Geschichten.

Man bemerket überhaupt, daß die Türken, eine von uns für barbarisch gehaltene Nation, an die Armen sehr vieles verwenden, und dadurch verhindern, daß in der ganzen Turkey, insonderheit auf der Insel Candien, nicht ein einziger Bettler befindlich; Im Keyserthum China, ist es eben so wohl bestellt, aber alles in billigen Schranken, denn daselbst müssen die ältesten und gebrechlichsten Leute arbeiten, was und wie viel sie können, sind sie aber außert Stand zu arbeiten, so werden sie auf das reichlichste und liebeichste verpfleget. In dem Gebiet des Grossen Mogols ist an dem einzigen Ort Jngrenate eine Stiftung, die so viel abwirft, daß man täglich zwanzig tausend Arme davon speiset. Solche löbliche Stiftungen findet man auch hin und wieder in der Christenheit, welche aber meistens von den alten Zeiten herkommen, weil in den Neuern die Liebe zimlich erkaltet zu seyn scheint. In unsern Zeiten ist eine so grosse Menge der Bettlern, die die Gassen anfüllen, und die Thüren besetzt halten, und ungeacht der guten Ordnungen, aus den benachbarten Ländern so viele muhwillige Bettler ins Land tringen, und das Land, so zu sagen, überschwemmen; Der Schade, der einem Land dadurch zuwächst, gereicht zu augenscheinlichem Nachtheil, wenn so viele Glieder, wovon die menschliche Gesellschaft Nutzen haben könnte, ihr zur Last werden, ja was das ärgste ist, sich dergleichen schädliche Glieder noch immer vermehren; wann die Eltern Müßiggänger, Tagdiebe und muhwillige Bettler sind, müssen ihre Kinder den Bättelstab auch ergreifen, und wird dieser mehrentheils auch ihren Nachkommen überlassen; Muhwillige Bettler rauben den bedürftigen und mitleidenswürdigen Armen, das Ihrige vor dem Maul weg, wie schändlich mißbrauchen sie den allerheiligsten Namen Gottes des Tages so unzehliche mal; sie sind Lügner und Betrieger. Viele Könige, Fürsten und Staaten haben das Beste zu seyn geglaubt, ein allgemeines Werthaus anzulegen, worinn ein jeder allzeit Arbeit finden, und sich ohne Schimpf nähren könne. Dergleichen Haus, sagt der berühmte Becher, ist einer Statt so nöthig, als ein Nachthaus, so ruhmlich als eine hohe Schule, so gottsförchtig als ein Spittel, den Reichen ein Mittel mit Ruß ihr Geld anzuwenden, den Armen ein wahres Gasthaus und eine Zuflucht, mit Ehren ihr Stück Brod zu gewinnen. Ein Werk, welches nächst göttlichem Befehl dahin abzielet, daß so viele Seelen aus dem zeitlichen und ewigen Verderben gerissen, so

viele tausend Menschen an ihr Brod gebracht, so viele unschuldige Kinder vom Müßiggang und Lastern abgehalten, und die Manufacturen befördert werden. Ein solches Exempel haben wir an der Republic Lucca in Italien, diese treibt ihre Manufacturen und Gewerbe so scharf, daß sie auch keinen einzigen Müßiggänger oder Bettler leidet, und sich daher den Ruhm erworben, vor allen andern die Fleißige oder Arbeitsame genannt zu werden. Indessen bleibet bey Christlichen und wohlthätigen Gemüthern eine ausgemachte Sache, daß nichts dem göttlichen Wesen gleiche kommt, als die Miltthätigkeit gegen Arme, und auch keine größere Belohnung nach dem Ausspruch unsers Heilands Matth. cap. 25. in dem ewigen Leben, versprochen wird, da er das Urtheil nach den Werken unserer Barmherzigkeit einrichtet, dem wer den Armen giebet, leihet dem Herren, saget der weise Salomon, denn Gott bietet sich selber zum Bürgen der Armuth dar, und wer ihr nit Gutes thun will, da er kan, und es vermag, scheint alerdings seinem Gott nicht zu trauen, denn wahrlich, sagt der Mund der Wahrheit, was ihr nit gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan.

Sehr löblich ist, was uns von Soissons benachrichtiget wird von

Einer gottsförchtigen Dame.

Der Bericht lautet also: Als die Herren des Parlaments nach ihrer Gewohnheit die Messe und andere gottsdienstliche Berrichtungen besuchten, fanden sich samtliche Chorherren, wie nit weniger eine Menge Volks bey dem Gottesdienst ein; Die erste Frau Präsidentin, bey deren man eine besondere Liebe und Sorgfalt für die Armen findet, nahm die Commission auf sich, während der Messe in der Kirche zu betteln, und die einnehmende Art, womit diese gottsförchtige Dame ihr Amt zu verrichten wußte, truge dem Kirchenseckel eine Summa ein, von 1500. Livres, welche sie unter diejenige Personen dasiger Statt hat austheilen lassen, die des Almosen am meisten benöthiget sind. Honette Leute und die Armen überhäuften zur Erkenntlichkeit dieselbe; die einten mit Segnungen, und die andern mit Dankfagungen.

Milte Stiftung der Freymaurer-Gesellschaft in Stockholm.

Von diesem Werke erhält man aus Stockholm selbst folgende Nachricht im Eintritt dieses Jahrs: Die Neugierigkeit der Leute, welche auch hier zu

Lande

Bande so oft gefragt haben: Was machen die Freymaurer in ihren Logen? ist hier nun zumlicher massen geliliet worden, nachdem die herrliche gedachte Stiftung eines öffentlichen Waisenhauses klärllich zu Tage geleyet hat, daß sie ohne Zweifel mit dem Bau der allgemeinen Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts in verschlossenen Zimmern eusiglich müssen beschäftiget seyn. Es hat diese edle Gesellschaft, welche vielleicht in Ansehung der ansehnlichen Mitglieder in ihrer Loge, mit den erhabensten Logen in andern berühmten Residenzen um den Vorzug streitet, es nicht bey dem ersten Entschluß bewenden lassen; sondern sie hat selbst ein beträchtliches Capital zu dieser Einrichtung zusammen gebracht, andere rechtschaffene Leute haben auch das ihrige reichlich und öfters in ungezehnten Bancozetteln edelmüthig mit beygetragen; ja der König selbst stehet oben an unter denenjenigen, welche dieses Werk befördern. Denn es haben Ihre Majestät nicht nur dasselbe bestätigt, sondern auch in höchst eigenem Namen kund machen lassen, daß dieses Waisenhaus an dem 19. Jenner werde eröffnet werden. Welches auch auf eine feyrlliche Art eingeweihet worden, und alsobald eine Anzahl von zwanzig Kindern man in ihre Wiegen und liebevolle Verpflegung, geleyet hat. Diese edle Gesellschaft hat hiebey ein kostbares Festin gehalten, dessen sich viele Arme durch ihre miltreiche Almosen zu erfreuen gehabt haben. Die Vorsteher werden, nebst einem Prediaer sodann in einem erkauften Hause zugegen seyn, und alle Kinder, die von ihren Eltern, oder wo diese unbekannt seyn wolten, durch andere überbracht werden, entgegen nehmen. Es ist nur nöthig, daß dabey gemeldet werde, ob das Kind getauft seye oder nicht. In letzterem Fall geschiehet solches in Beyseyn der Herren Vorsteher. Ja, das Kind bekommt in seiner Wiege eine besondere Nummer. Es soll aber nicht bey der Annahme über 3. Monat alt seyn. Diejenige Persohn, welche das Kind überliefert, bekommt ein schriftliches Zeugniß, worinnen die Nummer, die Kleider ic. des Kindes benannt werden, damit ein jede ihr Kind in bedürffendem Fall antreffen könne. Die Herren Vorsteher lassen es nicht nur säugen und ernähren, sondern auch in nützlichen Dingen unterweisen, von welchem allem ein mehrers dereinst wird bekannt werden. Nicht alle Freymaurer Logen sind, wenigstens in Ansehung der Mitglieder, so beschaffen, als die Stockholmsche. Doch vielleicht ermuntert dieses ruhmliche Beispiel auch andere zur Nachfolge.

Nicht minder ruhmlich ist die in Hollaad erst diesen Frühling neu- aufgerichtete

Cassa für die Matrosen,

damit wenn das Seebvll von weit entfernten Orten wieder zuwand kommen wird, und am Leib große Strapazen erlitten, also daß mancher Matrose seine Gliedmassen eingebüßet, und sonst Schaden an seinem Leib ausgestanden, wird aus einer Cassa, die in dem Haag und zu Amsterdamm zusammen gesteuert, folgendes zum Geschenk bekommen: Erstlich für den Verlust seiner Augen tausend Gulden, für ein Auge aber allein zweyhundert Gulden, für beyde Arme ebenfalls tausend Gulden, und für einen Arm dreyhundert und fünfzig Gulden. Ingleichem für beyde Hände tausend Gulden, und für eine Hand dreyhundert Gulden, wie ingleichem für beyde Beine sechshundert Gulden, und die andere Gebrechen, die ihnen zustossen sollen, werden ihnen nach Proportion des Schadens ersetzt werden. Welches den Verstand hat, von dergleichen Matrosen, die in einem Seegefecht sind verwundet worden; diejenigen hingegen, die auf Kosten und Ladung derer Schiffe müssen verpflegt werden, werden von sothaner Gutthat ausgeschlossen bleiben. Diese Verordnung geschiehet zum Aufnehmen der Schiffahrt, und wird jedermännlich die Freyheit haben, wenig oder viel in die vorgemelte Buchse zu legen.

Der Herr Baron von Holberg, so diesen Frühling in Coppenhagen verstorben, hat auch durch sein

Merkwürdiges Testament

ein unvergeßliches Denkmal gestiftet; Kraft desselben hinterlasset er aufert seiner Freyherrschafft, die er noch in seinem Leben der Königlichen Academie von Soro zugewendet, derselben noch zwölftausend Reichsthaler, und bittet desfalls den König, daß Ihre Majestät erlauben möchten, daß 6. Kinder von ehrlichem bürgerlichem Geschlechte bey dieser Academie, die ursprünglich für den Adel bestimmet ist, solten unterhalten und erzogen werden. Er vermacht über das achtzehen tausend Reichsthaler und will, daß solche zu einem Fond dienen sollen, aus dessen Einkünften von 2. Jahren zu 2. Jahren eine Jungfer zum Ehestand ausgesteuert werden solle. Die 3. ersten, die in dem Lauf der Zeit dieses Glück zu genießen haben werden, hat der Wohlseelige Herr Testator noch selbst ernannt. Wann nun an diesen 3. Franzosimern des Herren Testatoris Wille wird erfüllt seyn; so fallet nach dem Inhalt des Testaments, denen Herren Professoren von der Universtät das Recht anheim, diejenigen Jungfern selbst zu ernennen, welche zu diesem Vortheil werden gelangen können.

Der Herr Baron hinterlasset ferner eben diesen Herren Professoren ein Capital von tausend Reichthalern, deren abfallenden Zinse sie jährlich in gleiche Theile unter sich vertheilen sollten.

Herr Doctor Meid, erster Leib-Medicus und Hofrath am Sächsischen Hof, hat schon bey Leben der Armuth viel Gutes gethan. Nach seinem Tod aber, welcher verwideneu Merzen sich eräugnet, hat er vermög seines letzten Willens, aus seiner reichen Verlassenschaft, dem Waldheimischen Zucht haus zwanzig tausend Thaler, und dem Thurgauischen Waisenhaus, eben so viel vermacht.

Den allermeisten Menschen, besonders aber den Reichen und Angesehenen, ist der Anblick des Todes so schreckhaft, und so fürchterlich, daß sie alles anwenden, um denselben von sich zu entfernen. Alle Menschen wissen gleichwohl, daß sie auf einem Wege wandlen, der sich in den Abgründen des Todes verlieret. Hier ist kein Nebenweg vorhanden, der uns vor der Thüre des Grabes vorbeiführen könne. Wenn der in den ewigen Büchern der unwandelbaren Fürsorgung bestimmte Augenblick herannahet, so werden wir von dem Tode verschlungen. Die Hütten unserer Seele, der schwache und zerbrechliche Körper wird mit der Erde verscharrret, und mit derselben wieder vermengt werden, als mit seinem ersten Ursprung. Mit solchen und dergleichen erbaulichen Gedanken hat der neulich zu Amsterdam verstorbene

Portugiesische reiche Jud,

Namens Pinto, so einen bald Königlichem Reichthum besessen, den Eingang seines Testaments gezieret, und dem sonst so verhassten Tod großmüthig entgegen gesehen; denn er sagte ferner, wenn ich im Tode meine besten Freunde zurück lasse, so verliere ich gar nichts, ich werde nur eine kurze Zeit von ihnen getrennet, sie müssen auch sterben, ich der ich vor ihnen zu meiner Vollkommenheit gelange, werde ihre Ankunft in der Ewigkeit mit einer ruhigen Sehnsucht erwarten, und wenn sie endlich in meine Umarmung laufen werden, so werden wir in jenen Feldern des Lichts, weder von dem gelben Meid, noch dem magern Geiz, noch von einicher Bosheit der Menschen beunruhiget werden etc. Es ist also billig, daß wir unter den loblichen Geschichten auch eingedenk seyen, dieses reichen Juden, welcher sich einen unsterblichen Namen erworben sowohl bey Christen als Juden, durch seine recht Christliche und milte Stiftungen für Waisen- und Armen-Häuser, und sind die Artikel dieses

großmüthigen und patriotischen Testaments

so merkwürdig, daß sie dem Publico bekannt zu werden, verdienen; sie lauten also:

1. Vermacht er an die Herren General-Staaten für das gemeine Land fünf hundert tausend Gulden Holländisch.

2. An dieselbe, den Krieg zu führen, und sonder Interesse davon zu nehmen, anderthalbe Million Gulden.

3. An alle Christen-Kirchen, so wohl in Amsterdam als auch in dem Haag, hundert tausend Gulden.

4. An alle Christen-Waisenhäuser in Amsterdam so wohl als in dem Haag, fünf und zwanzig tausend Gulden.

5. An die Lutherische Kirchen in Amsterdam, zwanzig tausend Gulden.

6. An die Armen in Amsterdam zu ihrer nöthigen Feurung, sollen alle Jahr vierzig Schiffe Torf (Turben) frey von den Auflagen gelöst werden.

7. An jedes Waisenkind, welches bey seinem Absterben sich wirklich in dem Waisenhaus in Amsterdam und in Haag befindet, wenn solche herausgehen, es seye zu heyrahten, oder eine Profession zu erlernen, jedes tausend Gulden.

8. An den Portugiesischen Tempel in Amsterdam, anderthalbe Million.

9. An das Portugiesische Waisenhaus, fünf und sibenzig tausend Gulden.

10. Das schwarze Tuch, womit des Verstorbenen seine Häuser bekleidet worden, soll unter die Armen ausgetheilet werden.

11. An die Verwandten der sogenannten Jüdischen Stadt Jerusalem, eine Million.

12. An den Hochdeutschen Juden-Tempel, fünfzehnen tausend Gulden.

13. An seinen Vetter Peter Variest, mit dem Beding, des verstorbenen seine Baase zu heyrahten, ein und dreyßig mal hundert tausend Gulden.

14. An seine Witwe, drey Millionen Gulden, und alle seine zwischen Amsterdam und dem Haag gelegene Häuser und Bynuten, Plaatsen oder Lust-Gärten.

15. An jeden seiner Vetter, deren zehen sind; fünf und zwanzig tausend Gulden.

16. An jeden Träger von seiner Leiche, deren in allen sechszeihen sind, tausend Ducaten.

17. An seine hinterlassene Bedienten, sowohl Knechten als Mägden, deren sieben an der Zahl, jedwedem zehen tausend Gulden.

Des Pabsts zu Rom milte Vorsorge

Ist auch nicht gnug zu preisen, welche er für die verfolgte Christen in Albanien, an den Tag leget, wie man dann aus Rom selbst die zuverlässige Nachricht vom Anfang dieses Jahrs mit folgenden Umständen vernommen: Man ist in der Stadt Porto äußerst beschäftigt auf Kosten des heiligen Vatters zweyhundert fünf und zwanzig neue Häuser, nebst einer Hauptkirche für die Christlich-Catholische Familien, zu bauen, welche in dem Türkischen Albanien wegen des Geizes und der Grausamkeit des Türkischen Pacha oder Gouverneurs viele Jahre hindurch ungläubliche Drangsalen ausgestanden haben, und endlich in die größte Armuth versetzt worden. Man wird diesem Platz den Namen Neu-Albanien beylegen, und den ankommenden Familien genugsamen Hausraht, wie auch so viele Ländereyen geben, daß sie bey Fleiß und Arbeit werden ehrlich leben können.

Der Bau einer

Römisch-Cathol. Kirche zu Berlin,

geheth immer fort, weil es aber ein sehr kostbares und zierliches Kirchen-Gebäu werden soll, so werden von Zeit zu Zeit öffentliche Erinnerungs-Schreiben an alle gute Herzen ausgesandt, die freywilligen Hebpfer zu diesem Bau noch nit innzuhalten, welches zweifels-ohn hin und wieder gute Wirkung gethan; Einmal wissen wir zuversichtlich, daß Seine Eminenz der Cardinal Quirini sich lebenslänglich verpflichtet hat, jährlich tausend Ducaten herzugeben, und solchergestalt ein Gedächtnismahl zur Ehre Gottes, und der Catholischen Religion aufzurichten. Die herrliche und preiswürdige Verordnung des erlauchtesten Beherrschers der Königlich-Preussischen Landen, in Abthnung, und

Verkürzung der leidigen Processen,

erfüllet die glückliche Völker, so durch sein Scepter regieret werden, mit Freude und Dankfagung gegen ihren gütigen Monarchen; Man kan solches abnehmen aus beykommendem Auszugschreibens aus Berlin. Wir sind unter einer gesegneten Regierung, seitdeme unser hocherlauchteste Herr und König seit ein baar Jahren gütigst verordnet, daß die häuffigen und Landsverderblichen Zantprocessen völlig abgethan, und geschlichtet werden, so sind seit der Zeit jährlich viele tausend von den alten, die gleichsam verrostet waren, und unzählliche Familie ins Elend gebracht hatten, völlig geschlichtet worden. Wahrlich, dieses Werk verdienet einen vorzüglichen Werth vor allen

Denkbildern, welche die Regierung unsers Monarchen verewigen. So viele herrliche Thaten in Kriegszeiten, so viele schöne Erfindungen seit nachherigen Friedensstunden, so viele vortheilhafte Einrichtungen zum Behuff der Wissenschaften, Künsten und Handlungswesens, so viele weise Verordnungen in Policey-Sachen, so viele Ordnung, Schönheit und Mannszucht in denen Kriegs-Seeeren, so viele heilsame Neuigkeiten, welche unser Monarch, aus schöpferischer Urtheilungskraft, zuerst erfunden hat, und welche so viele andere Fürsten, aus einer vorbeyde Theil höchstruhmlichen Nachheiferung, nachgemachet haben; so viele und andere Meisterstücke sind, wie ich glaube, keiner Vergleichung würdig mit dem Seldennuhm, wodurch die Zantucht gezähmet und gefesselt worden ist. Dieses Ungeheur ist weit listiger und ausfändiger als Proteus; es hat bishero allenthalben abgefeymte Auswege gefunden, um denen Händen des Fängers zu entwischen. Es entweichet die flüchtigst gestellten Fallstricke. Auch bey uns steckt es noch verborgen, aber mit Widerwillen, nur in einem engen Winkel, wo es sein Besieger einschliesset; wo es zwar die Fesseln zernagen, aber nie zerreißen kan. Bey allen seinen Absprungen und Schlupfwinkeln wurden dennoch im letztern Jahre, bey verschiedenen Gerichts-Cammern dieses Reichs, von eilftausend, siebenhundert, acht und sibenzig Rechts-händeln, eilftausend, siebenhundert, neun und vierzig Sachen entscheiden. So giengen in kurzer Zeit so viele Proceffe zum Ende! Verwirrte Proceffe, wo die deutlichsten vorhero wenigstens ein paar Dutzend Jahre erfordert hätten, ohne daß die Zantucht im geringsten von denen Schlendrians-Grillen nachgegeben hätte. Proceffe, von welchen viele einer Zeit von hundert Jahren benöthiget geschienen; ja Proceffe, welche durch Spießfündigkeiten, so unser Coder ernstlich verbietet, vor die Ewigkeit aufbehalten worden wären. Sehen sie da, mein Herr! eilftausend, siebenhundert, neun und vierzig Wunderwerke! Nur unser gutthätige Coder hat alle diese allein in einem einzigen Jahre verrichtet. Urtheilen sie nun, hab ich kein Recht, diese Gesetz-Sammlung allen andern Schöpfungs-Werken unsers Monarchen vorzuziehen? Kan wohl sein Reich, sein so fruchtbares Reich, an solchen Wundern, in andern

Gat

Gattungen, eine gleiche Zahl hervor bringen? Aber urtheilen sie zugleich von unserer Zufriedenheit, da so viele Reiche, bey dieser glückseligen Erneuerung, ihre Kraft erneuern, und ihren blühenden Wohlstand vermehren. Preussen, mit all übrigen Preussischen Staaten wird nimmer erfahren, daß ein Vatter dem Sohn, ein Sohn dem Enkel, die entfleischten Knochen zum abnagen überlassen werde; ich will sagen, wo unentschiedenes Recht oder Unrecht, ungewisse Besitz- oder Forderungs- Klagen, über das die gesamte Gerichts-Kosten, aller Zeitverlust, alle Leids- und Geistes- Eiferung, alle Mühe bey Canzley-Bedienten, alle Verdrießlichkeit in Oberkeitlichen Vorzimmern, aller Widerwillen, Empfang-Ninen, alle verhaßte Vorurtheile alle ungewisse Sehnsucht künftiger Entwicklung, ja immer-nah, doch stets-fliehende Hoffnung, die Rechtspartheyen unterjochen. Wir müssen auch melden, eine

Glückliche Zeitung,

von entfernten Landen, daß der Kaiser in China erst kürzlich einen Befehl in seinem Land heraus gegeben, daß denen Christen erlaubt werden solle ihre Tempel in dem Chinesischen Reich wieder aufzubauen, welche seit etlichen Jahren zu Boden gerissen waren, allda sie ihren Gottesdienst frey und ungehindert solten ausüben, und diese ihre Religion auf den Canzlen predigen. Seit diesem vermehren sich die Christen von Tag zu Tag, und gleichwie die Chineser von Natur viel Geist, und scharfe Einsicht besitzen, als hat man Urfach zu glauben, daß diejenigen, welche denen Lehren der Abgötterey nachfolgen, selbiges vielmehr aus Gewohnheit, als aber aus Überzeugung thun.

Die Dähnischen Missionarii in Ost-Indien können auch nicht sattfam rühmen, wie überall der Christliche Glauben in denen heydnischen Landen Wurzel zu schlagen beginne. Man liest unter andern aus ihren Nachrichten von Tranquebar datirt: Sie hätten ausser dem gewöhnlichen Ausgehen unter die Heyden es auch ein paar mahl gewaget, weiter hinein in das Thansaurische Land zu gehen, das Evangelium daselbst zu verkündigen; auch hätten sie das Glück gehabt, von einem Raicker, oder kleinen Fürsten besonders wohl aufgenommen und empfangen zu werden. Eine Menge, ja selbst Bramaner, oder die heydnischen Gögendienner, fanden einen Wohlgefallen an dem Vortrag unsers göttlichen Wortes, und wußten nichts dargegen einzumwen-

den; sie ließen aber, theils aus Menschenfurcht, theils wegen irdischer Vortheile, theils durch ihre heydnische Freande von Annehmung der Wahrheit sich abhalten. Viele wolten nur noch ihre Bekehrung von der Finsterniß zum Licht verschieben bis auf eine bequemere Zeit. Andere hielten dafür, sie könnten im Heydenthum so wohl als bey der Christlichen Religion selig werden. Unser Gott und ihr Gott, den sie unter Gögenbildern verehreten, seye eins, und in allen Menschen. Allein ihrer viele nahmen auch das Wort des Herren, heilsbegierig und mit Freuden an, und würden dadurch errettet, wie dann täglich viele erbauliche Exempel sich zutragen von solchen Leuten, die mit Gewisheit ihrer Seligkeit und mit Freuden in die Ewigkeit gegangen wären.

Drangsalen der Christen in Judäa.

Verschiedene ganz neue Nachrichten aus Syrien und Judäa melden hingegen von grossen Verfolgungen der Christen daselbst, indeme der Bassa zu Damasco mit denen Christen, die in der Gegend Bethlehem wohnten, eine solche Verfolgung unternommen, daß er mehr als zwölf tausend Einwohnern ihre Kirchen hinweg genommen und ruinirt hätte, bis sie zuletzt diese Drangsalen demselben mit einer grossen Summa Gelds hatten abkaufen müssen. In Jerusalem hatte es dieser Bassa nicht besser gemacht. Dahin wäre derselbe geru- fet, mit einem ganzen Corpo Miliz Infanterie und Cavallerie, und hätte sich vor dieser Hauptstadt des gelobten Landes nur im geringsten nicht angemeldet, sondern nachdem er einmahl die Stadt Thore, wann je vergleichen noch an Jerusalem zu finden sind, mit mehr als tausend Mann besetzt; hätte er sofort in dieser vormahlen so berühmten Stadt sein Volk den Meister spielen lassen, bis die vornehmsten Einwohner der Stadt Deputirte an ihne geschicket, während daß etlich tausend türkische Reuter aussen vor der Stadt mit Streifsen das Land unsicher, und die Zufuhr der Lebens-Mitteln unleidenlich theur gemacht, daß um das Geld kaum etwas mehr zu bekommen gewesen ist. Nach vielen Umständen thate ein Pater der Franciscanern der Antrag an die Gemeine, und überredete dieselbe, daß sie einwilligte: Es möchte die Burgerschaft zu Jerusalem einige ans ihren Mitteln zu dem türkischen Bassa ausser die Stadt abordnen, und nebst einigen Gliedern aus dem Franciscaner-Orden demselben die Umstände der Stadt für die Augen stellen, was für einen Gewalt sie leiden müßten, und nicht erlangen die

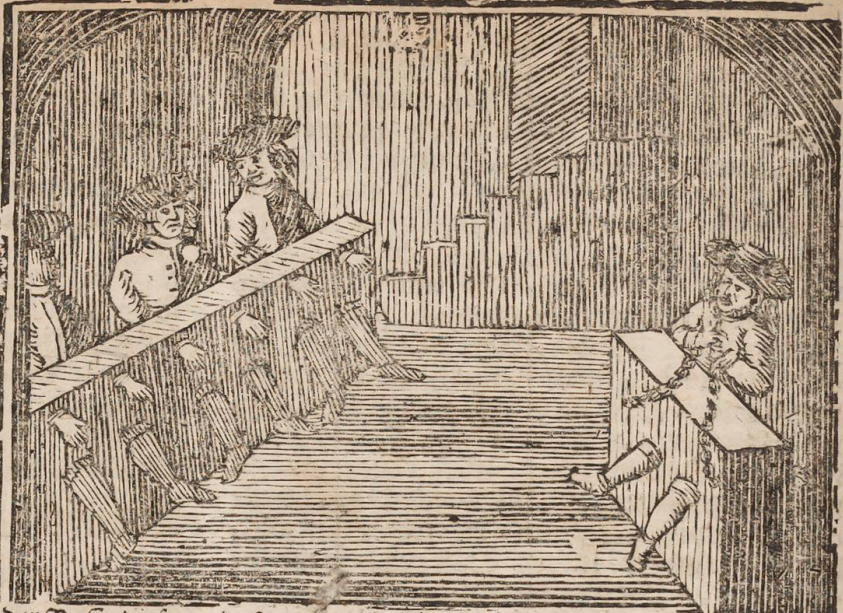
Worte zu gebrauchen, Maccab. cap. 1. v. 6. Wir leiden hier Noth, und haben nichts zu essen, und verlieren viel Leute. Denen Abgeordneten wäre ihre Commission gelungen, daß er mit der Stadt zu capituliren angefangen. Er hätte zu dem Ende mit denen Franciscanern zu reden begehrt, um von ihnen zu wissen: Ob sie sich im Stande betänden, sich und ihre Glaubensgenossen von ihren Bedrängnissen loszumachen. Wor- auf sie dem Bassa die Antwort ertheilt hätten: Sie hätten anders nicht im Resten als fünf Beutel jeden mit fünfhundert Löwenthalern, und einige Stücke Tuch, die sie zu ihrer Erleichterung für sich und ihre Mitbrüder daran binden wolten. So bald als der Bassa diese Worte gehört, wäre die Capitulation allschon geschlossen gewesen, und von allen Posten wären die Turken zur Stund wieder abgezogen.

Von Spizbubereyen und Mordthaten.

Dieses Handwerk wird bey dieser Zeit ganz gemein in der Welt; und es steckt zwar zuweilen eine Zeitlang einen guten Zeiger aus, aber schenket am Ende sehr sauren Wein ein, darum werden alle diese betrogen, die voll Hitz und Durst dahin lauffen ihre Begierden zu sättigen. Es ist nur Esig der ihre Herzen auffrist, und ein solcher Trank, der endlich Leib und Seel zu Grund richtet. Wir haben noch niemahl gehört, daß diese Landsverderbliche Pursche sich zu tausenden, hiemit in ganze Regimenter zusammen gerottet, und gleich dem schädlichen Unziefer, wo sie ange- setzt, alles in ein Erbarmungswürdigen Zustand mit Rauben, Morden und Stehlen gesetzt haben. Wovon folgende Exempel uns belehren: In den Chur-Sächsischen Landen hat man

Eine Diebs-Rott

von tausend Köpfen, vergestalten durch gute Ver- anstaltungen aufgebracht, daß wenige davon ent- ronnen sind, welche ein berühmter Dieb und Mörder, Rahmens Lauermaun von Dresden freiwillig angegeben hat, solche waren in der Nieder-Lausitz, Meissen, Leipzig und daherum vertheilt, alle Gefangnisse stücken so voll Diebe,



daß man noch kein solches Exempel erlebt, indeme zuweilen in einem Tag mehr als hundert eingestekt wurden, und weilten man sie so enge zusam- men eingesperret hat wie die Heringe, so sind et- liche darunter erstickt, und also dem Galgen ent- ronnen; man hat aber alsobald Luft gemacht, und zuweilen 20. bis 30. in einem Tag erpedirt.

Zu Wehrda einem im Darmstädtischen ligen den Flecken hat eine

Rott von fünfzig Spizbuben,

meistens Juden, in das adeliche Haus der Frau von Meyenburg eingebrochen. Eine Magd wurde sogleich auf der Stelle ermordet; zwey andere aber gebunden, und ihnen das Maul verstopfet. Einer Fräulin von Buchenau, die eben auch in dem Haus sich befunden, hätten diese infame Pursche Hände und Füße gebunden, dieselbe in ihre Cammer eingeschlossen, und bey jedem Orth einen solchen Gaudieben zur Wacht hingestellt. Hierauf kam die Reyhe an die Frau Obristin selbst, deren Zimmer sie erbrochen. Sie schleppe- ten diese Daine bey den Haaren die Treppen auf und nieder, bis sie alle Schlüssel heraus gegeben, worauf sie derselben vierzehnen tausend Reichstha- ler in Species-Ducaten, und drey tausend Reichsthaler in Silbergeräth mitgenommen, und zuletzt ihre goldene Ohrgehänge aus den Oh- ren mit solcher Unbarimherzigkeit gerissen, daß beyde Ohren aufgeschlizt worden. Solchemnach haben sich diese Mörder in aller Ordnung reti- rirt, obwohlen alles in Alarm kommen, und

in denen Dörffereu gestürmt worden, so hat man zwar den Dieben nachgesetzt, aber nichts ausfindig machen können. Vielleicht lieferet die göttliche Rache diese Gaudiebe in die Hände der Obrigkeit, um ihren verdienten Lohn zu empfangen.

Unter denen so viel hundert auf denen Deutschen Herrschafften in Sachsen- und Hessen-Landen in Banden sitzenden

Mörder- und Räuber- Buben

ward einem einzigen mit aller Sorgfalt nachgeforschet, er nennet sich Lurenburg, sonstien Etienne, oder Stephan Gossier, ein Perruquenmacher seiner Profession. In denen Landen, wo man Französisch geredet, ware dieser Gossier ein zweyter Cartouche, der sich in alle Gattungen der Menschen hat zu verstellen gewußt, unter denen Deutschen ware derselbe ein heritabler Laugenichts, der seines gleichen hat zu hintergehen gewußt, daß oftmahl 1000. und mehr Thaler sind auf dessen Kopf gesetzt worden. Er ist in ganz Europa bekannt, und in einer jeden angesehenen Statt hat er ein Kleider-Magazin gehabt. Er wußte sich in allerhand Habit zu verkleiden, je nachdem es seine Angelegenheiten erforderten; von einem Fürsten an bis auf den Bettler, Bauren oder Holzhauer, der in dem Wald schaffen muß. In einigen Stätten gieng er gekleidet wie ein Officier, oder wie ein sessbarer Kaufmann; bald wiederum wie ein Procurator, oder wie ein Doctor, bald nach diesem hat man denselben auf dem Theatro gesehen, mit einem Gewerbe wie ein Markschreyer, und bald wiederum als ein Oberkeilicher Gerichtsdiener und Häfcher, und was dergleichen Figuren alle zu entdecken seyn mögen. In Venedig hat man denselben schon gesehen als einen Nobili, und in denen Holländischen Stätten als einen Amsterdamer Kaufmann, der von der Börse gekommen. Wann er irgend mit seinen Untergebenen über Land gereiset, hat er wie ein Officier vom Rang sich in die Herrschafft-Häuser einlogiert, wo er ohngeacht seines Ansehens manche Tracht Schläge aus dem Hause getragen, oder ist so gar in Fessel und Bande geschlossen worden, wie es ihm ohnlängst bey Lins widersfahren, und in der Gegend Mähren, wo er ist auf einem gewissen Schloß auf Leib und Leben lange Zeit gefangen gesessen, bis er endlich auf die Vorbitte einer Dame, die er für seine Landsmännin ausaegeben, in die Freiheit gesetzt worden. Indessen hat dieser Etienne le Gossier oder le Mathois in seiner Familie keine einzige vornehme Dame gehabt, die, wie er vorgeben, zu Wien-oder in Oesterreich zu

thun gehabt haben sollte. Sein Vatter ist ein Savoyischer Laternenmacher gewesen, welcher vor drey Jahren in Lothringen, wo er diesen Etienne gezeuget, mit Tod abgangen und begraben worden. Den Rahmen le Mathois hat er erst seit fünf Jahren von seinen Cameraden empfangen, wie er eine Zeitlang mit denen Maltheseren umgegangen, da er sich wieder in Teutschland hat spühren lassen, wie er aus Italien zurück gekommen. Und seithar haben seine Sachen abgenommen; alle seine Kleidermagazins von tausend Thaler werth, sind ihm hie und da geplünderet und verkaufft worden, also daß er endlich wie ein schlechter Baurenkerl herumgegangen, da er sonst vielmahl in Italien, Holland und Teutschland als ein Graf oder Marquis hat in einer Carossen von sechs Pferden herum zufahren gepflogen.

Den letzten Diebstahl

hat er verübet auf einem adelichen Gut zwischens Braunschweig und Helmstädt, welches er zu Hildesheim bekennet, auch daß er bey ersagtem Helmstädt einen Schneider-Purschen umgebracht, und bey demselben zwey und einen halben Lüneburger-Thaler Beute gemacht habe. In denen Brandenburgischen und Sächsischen Landen hat man hierauf denselben stark aufgesucht, daß manche Hohe Oberkeit funfshundert und mehr Thaler auf seinen Kopf gesetzt, es ist aber diese Sorgfalt umsonst gewesen. Aus Nieder-Sachsen, und von Hildesheim hinweg mußte sich Gossier, der ehe er unter die Maltheser gekommen, sich wie ein Cavallier angeführt, in Bettler-Kleideren durch das Lande bettlen bis an die Tyrolischen Gränzen, wo er einem Officier von den Chur-Pfälzischen Truppen eine Uniform abgeschwäzet, in deren er sich wieder unter den Leuten hat dörfen sehen lassen, und in welchen er zum letzten mahl gesehen worden; dann daselbst machte er neue Kundschaft mit einer Compagnie Spieler, und triebe diese Profession dermassen stark, daß er etlichen fremden Kaufleuten eine Summ von etlichen zwanzig tausend Gulden durch

allerhand Kunstgriffe

abgewunnen, mit welchen sie haben auf die Mess zu Brixen gehen wollen. Des anderen Morgens aber lockten diese Kaufleute den Gossier vor die Stadt auffer die Gränzen, wo sie einen Soldaten bestellet, der in dem Degen wohl erfahren, mit Gossier Handel angefangen, denselben für die Klinge fordern, und niederstossen müssen. Dieses

feß ist das Ende gewesen eines Purschen, welcher seine Gaben in irgend einem regulierten Dienst weit besser hätte anwenden können, wofern er kein Taugenichts in der Welt gewesen wäre, und sich nicht eine Ehre daraus gemacht, dem ganzen menschlichen Geschlecht übel zu thun, wie er solches in mehr denn hundert Gelegenheiten an den Tag geleeget. Obgleich in ermeltem Sachsenland, ungeacht der harten Todesstraffen die schon viele hundert von dieser Mörder- und Räuber- Rott, erlitten haben, und noch alle Gefängnisse voll sitzen, nimmt jedennoch das Mäusen und Stehlen kein Ende; Man gewahret, daß es meistens ausgerissene oder abgedankte Soldaten sind, die sich mit dem schelmischen Judengeschmäus vereinbaret, welche alle Winkel zu Statt und Land kennen, und ihren Cameraden die trefflichste Anweisungen zum Stehlen geben können, und unter dem Vorwand des Husierens und Verkauftragens geringer und schlechter Waaren, viele Gelegenheit zu Diebereyen aussehen können. Um deswillen von der Königl. Regierung alles Husieren gänzlich in Sächsischen Landen verboten worden, bey Straf des Zuchthauses, Schallenwerks, und Bestungsban. Erst verwichenen Heumonath hat man wiederum eine Anzahl von diesen Missethättern mit dem Rad vom Leben zum Tod gebracht, unter ihnen war einer, ein verruchter Mörder und Räuber, Delschner genannt, welcher noch vor seinem Hinrichten in der Gefangenschaft ausgesaget und bekennet: Es fränke ihne nichts so sehr, als was er einsmahls an einem armen Handwerks Purschen ausgeübet, dene er erslich auf der Straffe in einem Walde beraubet. Wie nun der erschrockene Pursche mit Willen alles gegeben, und um nichts als um sein Leben flehentlich gebetten, hätte der Mörder zwar ihme solches zu schenken versprochen, unter der Bedingung aber: Er solte auf eine nicht weit davon gestandene Eiche steigen. Solches hätte der arme Mensch, in Hoffnung sein Leben zu retten, gethan, und wäre mit unsäglicher Mühe die Eiche hinauf gekletteret; als er aber oben gewesen, hätte er ihne dennoch mit seiner Flinte wieder herunter geschossen. Wie er nun gesehen, daß dieser unschuldige Pursche noch in seinem Tode ganz erbärmlich geschrien, hätte solches nachhero in seinem Gewissen ihme eine unsägliche Marter und Pein verursachet.

Ben dem Prediger zu Rosenberg ist eine

Diebs- Bande

auch eingebrochen in der Meynung das Haus zu plündern. Der Geistliche hatte mit seiner Frau

noch das Glück sich zu retten, daß beyde Lärmen machen könnten; die Räuber gaben aber in der Finstere Feuer auf sie, konnten jedennoch den Lärmen nicht verhindern, daß nicht die Sturmglöcke gezogen wurde. Auf diesen Laut setzte man den Räubern nach, und zwischen zweyen Dörffern wurden ihrer neun erdapt, und ohngeacht einer verzweifelten Gegenwehr, mit welcher sie etliche Personen verwundet, in gefängliche Verwahrung gebracht. Man schreibt ingleichem, daß nachdeme ein gewisser Doctor Juris dieser Tagen eines Morgens naher Nachen ausreiten wollen, derselbige von einigen Dieben überfallen, seines Pferds, Uhr und seines silbernen Degens beraubet, und bis aufs Hembd ausgezogen worden. Mit weit von ihnen ware ein Galgen und ein Rad gestanden, worauf ein Hingerichteter gelegen; dahin hätten die Dieben diesen Herrn angebunden; welchen jedoch vorüber Reifende nach der Hand loß gemacht.

Ein Comandö aus Duffeldorf hat abermahl eine Bande dieser Vögel eingebracht. In Hessenland sitzt eine andere dieser Bande, welche der zweyte Theil von der ehemaligen Sipz Juliana diß Jahr ausmachen wird.

Auch sind dem ganzen Rheinstrohm nach aller Orten die erforderliche Anstalten vorgekehret ein solch verdorbenes Gesind aufzutreiben, und von der Welt zu schaffen, wie dann alles in Bewegung ist diese Pursche aufzusuchen, deren man in diesen Gegenden auch schon etlich hundert aufgebracht; dann wie die Briefe aus Teutschland melden, so sind einlge Provinzen einer Mördergrube gleich. Es ist erstaunend, wenn die Aussage wahr ist, daß die Anzahl des Raubgesinds dem Rheinstrohm nach, welches hin und her versteckt lage, sich auf 1500. Mann belauffe, ohne Weib und Kinder. Im Elsas ist man ungeacht der Marchauffé, welche fur die Sicherheit des Landes machet, ebenfalls nicht vollkommen vor diesen

Gaudieben

sicher, als welche ein Vergnügen sich daraus machen, seinem Lebendmenschen das Seinige mit Gewalt zu entwenden. Ein bekannter Wirth in einer benachbarten Statt hat uns erst kurzlich eine Probe hiervon an den Tag geleeget. Derselbe brachte dem Müller bloß vor der Statt einen Paß Geld, mit Bitte ihme selbiges aufzuheben, weil er solches wegen denen vielfältigen Spitzüberereyen in seinem Hause nicht mehr sicher zu seyn glaubte, und über das in Geschäften über Land verreisen müste. Der Müller als ein ehrlicher Mann, wolte sei-

neue

nem vermeinten Freund diese Gefälligkeit nicht ab-
schlagen, übernahm also das Geld in seine Hän-
de; gewahrte aber nicht, daß der schlaue Wirth
seine Augen mit vieler Aufmerksamkeit dahin ge-
richtet, wo und in welchen Kasten er den Paß ver-
setzte, und wo er sein eigen Geld aufgehoben ha-
ben möchte. Dieses wußte der verschmitzte Gau-
dieb mit vieler Geschicklichkeit auszukundschaften.
Von dem, was er gesehen, stattete er seinen Räu-
ber-Cameraden getreuen Bericht, welche ein paar
Tage darauf in der Nacht vor des Müllers Haus-
Thüre sich einfanden. Sie klopfeten an, als ob
sie Reisende wären, die allda übernachten wolten;
als aber der Müllerknecht, ohne zu was Bösem
sich zu versehen, die Thüre eröffnete, empfing er
einen so herben Streich von denen Spitzbuben, daß
er tod zur Erden fiel. Der Müller, die Müller-
in, und alles was im Hause war, hatten eben-
falls das

traurige Schicksal,

daß sie unter der Hand dieser Bösewichter haben
sterben müssen; eine Magd allein hatte das Glück
aus dem Hause zu entkommen, und in ein nahe bey
der Mühle gelegenes Waldlein nur im bloßen Hem-
de sich zu retten. Die Dieben raubten indessen was
sie im Hause fanden, und machten sich wieder da-
von. Des Morgens in der Frühe came ein Jäger
in besagtes Waldlein, und fand die arme Magd
auf einem Waasen sitzend, welche er alsobald für
eine Rasende hielt, die im Paroxysmo aus dem
Verth möchte aufgestanden und dahin geloffen seyn.
Ohne weiter ein Wort mit ihm zu sprechen, bathe
sie inständig um ihr Leben. Dieses unerwartete
Bezeigen bestärkte den Jäger noch mehr in seiner
Muthmaßung, also daß er die Magd mit denen
freundlichsten Worten ersuchte, sie möchte ihm er-
zählen, was, und wo ihr fehle, hiebey aber versich-
ert seyn, daß sie von ihm nicht das mindeste zu
besorgen habe. Sie erzehlete ihm demnach die
geschehene Mordthat in dem Hause des besagten
Müllers, und daß der Wirth von S = = = mit un-
ter denen Mördern gewesen seye. Der Jäger
gieng hierauf mit der halb erfrorenen Magd in
das nächst gelegene Dorf, ließe ihre nöthigen
Kleider reichen; er aber ersuchte den Schulzen des
Dorfs, daß er ihm einige bewehrte Mannschafft
übergeben möchte. Mit diesen erhob er sich nach
gedachtem Wirthshause. Seine Leute ließe er vor
der Thüre stehen, und als er die Wirthin zu erst
angetroffen, fragte er alsobald nach ihrem Mann,
welche zur Antwort gabe: Er läge noch im Bette,

weilen er spath zur Ruhe gegangen, und von einer
Kalber-Mezlung ganz mude wäre. Auf diese
Antwort nahete der Jäger sich dem Bette, und
fand vor demselben die mit Blut bespritzten Klei-
der des Wirths. Er hiesse ihn aufstehen, mit
ihm auf die Jagd zu gehen. Während, daß nun
derselbe beschäftigt war, sich anzukleiden, fragte
der Jäger, ob es keinen Kerren machte, wann er
seine Flinte los gebe, die ihm zu scharf geladen zu
seyn dünkte. Nein, erwiderte der Wirth, und
alsbald schosse der Jäger sein Gewehr los, welches
für die voraussen gestandene bewehrte Mannschafft
ein Zeichen gewesen, daß sie das Haus inn- und
auswendig besetzt, den Wirth aber nebst 4. an-
dern seiner Mit-Cameraden, die man verstecket
gefunden, aufgehoben, und naher Schlettstatt in
gefängliche Verhaft gebracht, wo sie nun ihren
verdienten Lohn bekommen.

Erst kürzlich hat man den Rädliführer der im
Elfaß herumstreichenden Gaudieben erwischt, und
ihm sein Logement zu Straßburg verzeigt, es
nennt sich derselbe Herr von Brünen; Zu Seu-
senheim, fünf Stunden von Straßburg, hat
eine Bande Spitzbuben in des Catholischen Pfarr-
herrn Behausung eingebrochen. Diese schandli-
che Gesellschaft ware bey achtzehn Persohnen
stark, und nachdeme sie zu ihrer Sicherheit den
Geistlichen und dessen Magd gebunden, giengen
sie mit sechs tausend Gulden baaren Gelds davon,
welche demselben als Inspector von andern Kir-
chen und Filialen sind anvertrauet gewesen.

Ein Blinder zu Paris

hat sich durch seine Handgriffe auch berühmt ge-
macht, selbiger ist überführt worden, daß er mit
falschen Schlüsseln in verschiedene Häuser sich ei-
nen Eingang verschaffet, Thür und Kisten damit
aufgemacht und nachhabhafte Diebstahl begangen,
auch so gar einiche Persohnen, so sich seinem Hand-
werk widersetzt, ermordet habe; er hat auch seinen
Lohn dafür bekommen, indeme er lebendig gerad-
brecht worden.

In Engelland ist es eben auch wie in au-
dern Ländern, und fehlet es an Gaudieben gar
nicht, die die Reisenden unterwegs anpacken und
ausziehen, das hat aber diese Art von Leuten
zum Voraus, und muß man es denenselben zum
Ruhm nachsagen, daß sie denjenigen, welche das
Unglück haben, ihnen in die Hände zu fallen,
mit der größten Großmuth begegnen. Folgendes
Exempel kan uns abermahlen ein Beweißthum
seyn. Wie der Graf von Radnot, in Beglei-
tung

zung eines andern Cavalliers von seiner Bekanntschaft, von seinem Landgut wieder nach London kommen wollen, wurde ihre Kutsche ohne versehen von zweyen Strassenräubern angefallen, welche ihnen mit vieler Freymüthigkeit abgefordert, was sie an Gold und Silber bey sich haben möchten. Der Graf von Radnor, welcher nur einige Englische Schilling bey sich getragen, offerierte ihnen dieselbe, gab ihnen aber noch seine Sackuhr dazu, sagende: Es wäre ihm doch leyd, wann er diese Uhr verlieren müßte, weil es eine alte Familien-Uhr seye. Einer von diesen

generosen Dieben

gab ihm hierauf die Uhr wieder in die Hände, mit diesen Worten: Ich will sie ihnen zurück geben, Mylord! ein ander mahl aber versehen sie sich besser mit Geldt, dann so wohlfeyl werden sie nimmermehr darvon kommen. Der Edelmann, welcher den Grafen begleitet, mußte seine Uhr und einige Guineen hergeben. Es wurde sogar der Kutscher nicht vergesen, dem sie ebenfahls die seinige abgenommen, nebst allem Geldt, das er bey sich gehabt.

Zu Prenzlau in Pommeren hat auch eine große Diebs- Räuber- und Spitzbuben-Bande gleichsam das ganze Land durchwühlet, und viele hundert unglückselige Einwohner beraubet; sie haben sich mit einer andern nichtswürdigen

Schelmen- und Mörder- Rott

aus Schlesien vereinbahret, und ungläublichen Schaden gethan, und alle Strassen unsicher gemacht; sie machten das Landvolk daherum so schrecken, daß sie nit mehr aus ihren Dörffern und Flecken ihrem Gewerb nachgehen dörrften. Man hat zu Oliva, eben als die vornehmsten Räubersführer daselbst in die Messe gegangen, solche aufgehebt, darunter auch der sogenannte tolle Stephan ist, ein alter Gaudieb von achtzig Jahren; diese Schelmen durchziehen meistens in Bätel-Münchs-Kleidern das Land; Es sind aber deren schon viele durch des Henkers Hand abgethan worden. In dem Dorfe Karmitz bey Prenzlau haben diese lose Bursche auch des Nachts im Pfarrhaus eingebrochen, die dortige Pfarrer-Wittib mit einem Strick erdroßlet, ihre Magd hart geknebelt, und hernach die Barschaft und das Beste im Haus mitgenommen, diese Diebs-Rott ist, dem Verlaut nach, meistens Juden, und über hundert Mann stark. In Hessen-Casselschen hat man eine solche saubere Diebs- und

Mörder-Rott erequirt, deren Anführer war der berüchtigte

Kübel-Kopf,

welcher mit seinen Untergebenen allbereits ein ganzes Register voll ausgesaget, was sie wirklich gethan, oder zu thun beschloffen hätten. Unter anderem sollen sie bereits bekennet und an den Tag gegeben, wer ihre weitere Anführer oder die berüchtigten Mörder und Räuber ihrer Bande seyen, und was derselben ihr Unternehmen gewesen. Unter diesen sauberen Gesellen, nennen sie den einten den großen Lips, den andern den dicken Lips, einen andern nennen sie Anton Hubert, und wieder einen andern den Bergmanns Anton, der Scheck, der Schwarze Friederich, der Schwaben Belten, der Apollische Michel, von denen allen folgendes ausgesagt worden, daß sie nachstehenden Persohnen ihren Untergang gedrohet: Dem Pfarrer zu Reichensachsen; dem Herr Raht Uckermann zu Wamnsried, wozu der in Eisenach gefangen sitzende Fuhrmann die Anleitung gegeben; den Pfarrer zu Hofmar im Mühlhausischen, wozu der alte Weiskopf die Gelegenheit anersahen. Ferner hätten diese Bursche einen Anschlag gehabt auf eine verwittibte Obristin zu Berg an dem Wäldlein im Schloß Wilhelmthal anderthalb Stunden von ermeltem Eisenach; weiter wäre ihr Absehen gerichtet gewesen auf ein von Adel im Sachsen-Gothaischen, und zu Dorla auf den daselbst wohnenden Amischreiber. Etliche von ihren Cameraden hätten sogar im Sinn gehabt, die Stadt Eisenach in Brand zu stecken, weil daselbst einige ihrer Weiber ins Zuchthaus wären gesetzt worden. Man hätte ferner das Absehen gehabt, das Rathhaus zu Hirschfeld zu erbrechen, und die dort vorrähtig ligende Gelter wegzurauen. Bey diesen betrübten Umständen findet man bald durch ganz Teutschland an den Landstrassen die Richtplätz mit hangenden Schelmen, und auf den Rädern ligenden Mördern aufgesteckt, andern zu einem schreckhaften Exempel; In einem andern Orth bey Cassel hat man auch 20. dieser Gaudieben auf einmahl erwischt; die Sache verhält sich also: Ein junger Kerl von etlichen 20. Jahren, welcher vorher auf besagtem Edelmanns Guth viel Gutes genossen, seit einiger Zeit aber von einigen dieser Spitzbuben angelocket, und bereits mit ihnen verschiedene Bubenstücke ausgeübet hatte, gehet zu dem Edelmann, und berichtet, daß seine Bande einen Besuch bey ihm wagen wolte, und es verabredet wäre, daß am folgenden Abend eine Kutsche, worinnen eine

Persohn fässe, welche ihn um ein Nachtlager er-
 suchen werde, ankommen wurde. Diese Erzeh-
 lung traf auch richtig ein. Der vermeinte Ca-
 vallier kam, und da sein Gesuch Statt fand,
 wurden auch vier grosse Coffres abgepacket, und
 in ein grosses Zimmer getragen. Die Coffres
 sind mit Spizbuden angefüllt gewesen, welche in
 der Nacht ihr Vorhaben ausführen sollten. Der
 benachrichtigte Edelmann aber hatte in dem näch-
 sten Dorf den daselbst liggenden Stabs-Officers
 eines Cavallerie Regiments ersuchet, ihm gegen
 Mitternacht ein Commando Dragoner zu Hülfe
 zu schicken, welches auch erfolget, und die sich
 in der Stille um das Haus herum gestellet. Wie
 die sanberen Gäste munter werden, und der Edel-
 man solches vernimmt, lasset er die Dragoner
 ins Haus, da dann einer nach dem andern sich
 mit der Flucht zu retten suchte, aber von den
 Dragonern gefangen und eingebracht worden.
 Zu Collmar sind auch fünf und fünfzig Spizbuden
 eingezogen worden, welche meistens den Strick
 am Galgen zu ihrer wohlverdienten Straff be-
 kommen haben. Bey Marlenheim sind auch 2.
 Bauren von diesem Gesind angepackt worden,
 der einte ist auf der Stelle tod geschlagen worden,
 der andere aber samt Pferd und Wagen entführt
 worden, daß man denselben noch jetzt nit wieder
 hat entdecken können. Briefe aus Lithauen mel-
 den, daß in dasiger Landen, eben auch wie in an-
 dern Stöhrer der öffentlichen Ruhe seyen, das ist,
 eine Menge räuberischen Gesindels haltet sich in

dasigem Herzogthum auf, welches nicht nur die
 Strassen unsicher inachet, sondern auch hic und
 da in denen Stätten und Häusern allerhand Grau-
 samkeiten und Gewaltthätigkeiten ausübet. In
 der Nacht des 20. Merz ist es geschehen, daß ein
 Hauffen dieser ruchlosen Menschen das Schloß
 des Herrn von Bystrzanofsky überfallen, und
 gewaltsamer weise in dasselbige eingedrungen.
 Nachdem sie der Bedienten im Hause, welche
 alle in einem tiefen Schlaf gelegen, sich bemer-
 stet, banden sie dieselbe an Hand und Füßen
 zusammen, und warffen sie alle auf einen Hauf-
 fen an einem gleichen Ort, allwo sie eine Nacht zu-
 rückgelassen, um diese arme Gebundene zu verhin-
 deren, um Hülfe zu schreyen. Hierauf erbrachen
 sie die Thüre der Cammer, in welcher der Herr
 von Bystrzanofsky geschlafen. Nachdem sie den-
 selben, wie nicht weniger den Bedienten, der
 bey ihm in der gleichen Cammer geschlafen,
 grausam mißhandelt, wurden beyde ebenfahls ge-
 bunden, und an eben denjenigen Orth geschlep-
 pet, wo die andern Persohnen des Hauses auf
 einander lagen und bewachet wurden. Endlich
 gieng es von Seiten derer Spizbuden an eine
 Hausfuchung, das Schloß wurde geplündert, und
 man behauptet, daß dieselbe an Gold und Silber
 über vierzig tausend Gulden werth erwisset, nichts
 zu sagen von verschiedenen mit Steinen besetzten
 Säbeln, kunstlich gearbeitetem Gewehr, golde-
 nen Uhren, und mit dieser reichen Beute mach-
 ten sich die Räuber noch vor Tage wieder davon.



Des folgenden Morgens fanden einige ins Schloß gekommene Bauren den Herrn von Bystrzanofsky mit allen seinen Leuten in eben ermeldtem elendem Stande, von welchen zwey Bediente so hart verwundet waren, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Unweit Utrecht haben auch berühmte Straßräuber wahrgenommen, daß eine adeliche Jüngfer samt ihren Hausgenossen auf einem Landhaus wohnte. Der Anschlag wurde gemacht, sich in ihr Schloß zu practicieren, und solches rein auszuplündern, der eine dieser Spitzbuben wurde in eine Kisten gepackt, welche innwendig geschlossen, solche wurde bey der adelichen Fräulin abgelegt, samt einem erdichteten Briefli, worinnen sie gebetten wurde von Seiten einer ihrer Freundinnen, diese Kisten ein paar Tag aufzubehalten, sie selbst werde bald nachkommen, und ihr einen Besuch abstatten, weil sie aber die Handschrift nicht kennete, wolte sie solche nicht annehmen, es wäre denn die Kisten zuvor aufgemacht worden, ließ deswegen sobald einiche Nachbaren dazu kommen, und die Kisten mit Gewalt öffnen, da man dann diesen saubern Kerl mit allerhand Mord-Waffen eingepackt gefunden, solcher hat auch, um sein Leben zu retten, den schönen Schelmen-Complot entdeckt, und bekennet, daß seine Cameraden diese Nacht eintreffen werden, welchen er alsdann die Thüre aufmachen solte. In der That kamen ihrer fünfzehn Sautdieben, welche man sauberlich empfangen, und der Justiz zu wohlverdienter Straf überlieferet hat.

Als man den Rädelshführer einer nahmhafsten Mörder- und Schelmen- Rott zu Posen gefänglich eingebracht, und von dem Richter gefragt worden, wie lange er dieses Handwerk getrieben, antwortete derselbe mit vieler Frechheit: Er habe angefangen so bald der Verstand bey ihm sich eingefunden, und bishero damit fortgefahen, weiln ihne bedunket, daß er sein Brod auf keine leichtere Weise würde verdienen können. Er hat bekennet, daß sein Anhang über dreyhundert Mann stark seye, und dormalen seine Bande sich meistens in Pohlen aufhalte. In unserm wehrten Schweitzerland gewahret man auch nicht minder eine Bande solch Strolchen- und Diebsgesinns, wie denn erst leztlich der den 22. Brachmonat zu Solothurn mit dem Strang hingetrichtete sogenannte Rakenbub, solcher durch Anhebung vieler Mithafften bekennet hat.

Mordthaten.

In den letzten Tagen des abgewichenen Jahres ist eines Koruhändlers Sohn, welcher seine Mut-

ter mit Messerstichen ermordet, zu Paris gerädert worden. Eine so abscheuliche That und unmenschliche Handlung verdient auch das menschliche Mitleiden nicht, und darum hat derselbe laut Urtheil und Recht seinen Geist aufgeben müssen, ohne daß ihne dasjenige wiederfahren, was man bey diesen Executionen den Gnadenstreich heisset. Vom 26. April leztlich wird aus Mäynz folgendes berichtet: Diesen Vormittag hat allhier die Hinrichtung an einem 19. jährigen Schäferknecht gezeiget, wie weit oft den Menschen eine viehische Wollust treiben kan. Derselbe griff am Oster-Montage, ein

unschuldigß Bauren-Mädchen,

welches als eine Layen-Schwester in ein Kloster aufgenommen war, auf öffentlicher Straßse an, um an ihr seine brünstige Begierden auszuüben: Da sich solche aber kräftigst zur Wehr stellte, gerieth er in eine solche Wuth, daß er seinen Hund nicht allein auf sie hezte, der ihr in den Arm, und ein Stück von dem Backen biß, sondern er selbst gab ihr mit einem Messer bey dreyßig tödtliche Wunden, nach welcher Frefelthat er aber erwischet, und schon heut zur gebührenden Straffe gezogen worden. Dem Urthel zu Folge solte er mit glihenden Zangen gezwickt, auf der Richtstätte ihm die rechte Hand abgehauen, und er sodann von unten auf gerädert werden. Seine gute Befehrung wirkte ihme aber die Erlassung des ersten Grades der Straffe aus, wie ihm dann auch hierauf bey Abhaunng der Hand der Gnaden-Stoß auf das Herz geschah. Die Ermordete hatte man eröffnet, und befunden, daß sie als eine glormwürdige Märtyrin der Keuschheit gestorben, welches dann das Gerüchte widerleget, als habe der Mörder nach ihrer Entleibung die gottloseste Schandthat an ihr vollzogen. Zu Wien hat sich verwichenen Mån zugetragen, daß ein Beckerknecht sein zankschütiges Weib ein wenig hart abgeprüglet, worauf die Frau zu dem Feuerschauer und Frieden-Richter flohe, und den Mann verklagte, daß er allzu schnöb mit ihr umgieng, und sie nit selten mit Schlägen bewürthete; Der Richter aus Mitleyden für das Weib bewogen, wolte demselben mit seinem Amt zu Hülfe kommen, um ihne den Frieden zu predigen. Allein kaum als er ihne ansichtig geworden, ergriffe er in der Wuth eine Flinte, und schosse den ehrlichen Friedenrichter auf der Stelle tod. Der Mörder ist aber alsofort ergriffen, gebunden, und dem Stadt-Gericht überliefert worden.

Von Sturm- und Wasserschäden.

Herr, wenn Tribulal da ist, so suchet man dich, wenn du züchtigest, so ruffen sie ängstiglich, sagt der Profet Jesajas; Allein der Herr wahrnet, und straffet auch zuweilen, aber Niemand giebet mehr acht darauf. Der Herr der Allmächtige, lasset bald einiche Cometen in ihrem erstaunend geschwinden Lauf der Erden sich nähern, und uns, wie die erste Welt, zu erschrecken, bald höret man von erschrocklichen Erdbeben, Draußen des Meers, daß Toben der feurspendenden Berge, damit das menschliche Geschlecht durch ein Schrecken an das Daseyn des lebendigen und allgewaltigen Gottes erinnere werde, theils zur wahren Verehrung dieses höchsten Wesens, theils, in so ferne die bösen Menschen, die herannahende Gerichte Gottes nit merken wollen, sie vertilget werden, auf daß unser Erdball, welcher fast sechs-tausend Jahr ein Lummelplatz der Laster gewesen, zu einem Heiligthum des Herren gereinigt werden möge; O daß doch, so viele rohe und freche Sünder, durch Beschreibung so vieler herannahender Zeichen des grossen Tages des Gerichts aufgewecket wurden, ihre Zuflucht einzig zur Erbarmung ihres Schöpfers und Heilands zu nehmen, denn wer den Namen des Herrn anruft, soll errettet werden.

Niemal mehr Unglück befürchtet man aus der See zu hören, als zur gegenwärtigen Zeit geschiehet, vornemlich, wofern die See, so zu sagen, wütig und aufgebracht genennet werden kan; und wann die Elementen sich über einander werden werffen, Berge und Thal sich erheben, und die Ufer des Meers einen Einfall drohen. Gestern und vorgestern waren es solche Tage, an welchen es schrocklich in hiesigen Gegenden gestürmet, (so lauten die Berichte aus Barcelona und Cadix vom letzten Christmonat,) daß viele Masten, Ruder, auch Stücke von Schiffen, nebst einer grossen Menge todter Leichname von denen Meeresküsten an unsere Ufer geschwommen gekommen sind. Viele Reisende, die man an ihren Felleisen erkennt, haben sich darunter befunden, unter andern zwey Musicanten mit einem wunderschönen und wohlgekleideten Frauenzimmer, die einen

wohlgesegelten Passport

auf die Statt Cadix hätten aufzuweisen gehabt. Italienische Briefe können auch nicht genug beschreiben, wie viel stürmisches Wetter sie anfangs dieses Jahrs gehabt. Venedig machet den Anfang, und meldet, daß es auf dem Meer so außerordent-

lich gestürmet, und die Wellen getobet, daß viele Schiffe mit aller Ladung, folglich viele hundert zugrunde gegangen seyen, worunter auch ein Jagdschiff gewesen mit 17. vornehmen Versohnen, welche aus Sicilien nach Venedig haben reisen wollen.

Aus Genua lauten die Berichte von gleicher Zeit auch erbärmlich: Seit vielen Wochen haben wir einen einzigen Tag gehabt, an welchem unsere vor Anker gelegene Schiffe haben unter Segel gehen können, und seither hat sich die Witterung in 24. Stunden wiederum geändert, daß kein Schiff, weder mit Lebensmitteln, noch mit einigen Nothwendigkeiten bey uns einzulaufen, ist vermögend gewesen. Wir haben während diesen Tagen die See sehr stürmisch gesehen, und machen uns allbereit gefasset, von mehr als einem Unglücksfall zu hören. So viel von unsern Schiffen haben wir seit langer Zeit und in so grosser Menge nicht auf dem Meer gehabt, die wenigsten aber kommen wieder zurück, sondern befinden sich verschlagen, theils in denen Italienischen Seehäfen, theils auch in denen Französischen, theils in denen Spanischen. Vier von denen besten, die wir haben, hat das Unglück betroffen, daß sie in dem letzten

Sturm bey Cadix und Barcellona

wider die Mauren dieser Stätte sind geloffen, daß keines wohl behalten ganz davon gekommen, und 2. Jagdschiffe mit vornehmen Reisenden sind auf der Höhe zwischen Marseille und Toulon, mit viel tausend Spanischen Thalern im Angesicht der Statt Toulon in Grund gesunken, daß man nicht ein Ruder davon wieder hat auffischen können, ausser einen Stock und Degen mit Gold garnirt, die man mitten im Meer entdeckt, nebst einem Kistlein voll Französischer Galanterie-Waaren. Die Briefe sowohl

aus Holland,

als aus andern Orten, welche an Seen und grossen Flüssen liegen, berichten, daß die Gewässer theils die ordenlichen Merkzeichen aus 36. bis 26. Zoll überstiegen, und meistens aus ihren Ufern getreten sind. Der Rhein, die Feck, die Lippe, die Weser, die Elbe, die Donau, haben überall grosse Verwüstung angerichtet. Aus Teutschland, besonders aus der Gegend Cöln vernimmt man mit Schrecken, was das Gewässer für Schaden gethan in denen kleinen Flüssen, welche pflegen in den Rhein zu laufen, daß man die Landstrassen in vielen Orten unnüg-

Nach weiter gebrauchen könnte. Die Ausbrüche dieser fürchterlichen Wassern hat insonderheit die Stadt Lippe erfahren, und in der Stadt Dresden hat man eines Morgens einmahl gesehen, wie der kleine Fluß Weiserims in einer Nacht, in der sogenannten Friederichsstadt, die neu gemachten Dämme, meistens weggeschwemmet hatte. Von alten Göttern, einem Stättlein bey Lange-Salz lauft vom 19. December folgender Bericht ein. Die Wasser in dem Fluße Unstrutt, nachdem vorher

ein starker Schnee

gefallen, welcher in einer Nacht unversehens geschmolzen, hat diesen Ort fast in eine See verwandelt, und den gänzlichen Untergang angedrohet. Bey Ankunft der Wassern mußten sich die Leute über Kopf und Hals salviren auf die Böden in den Häusern, und Menschen und Viehe schrien einander um Hülfe an, wo das Jammern und Weheklagen fast unbeschreiblich gewesen. Dieses Gewässer ist von Stunde zu Stunde angewachsen, also daß Menschen und Vieh nothwendig für Hunger sterben mußten, wann man nicht das Mittel ergriffen, und Balken zusammen genagelt hätte, vermittelst welcher man die Leute oben ab den Häusern herab gelassen und salviret hätte. Zweyhundert Wohnhäuser sind dergestalt ruiniert, daß die wenigsten davon diesen Winter zu bewohnen sind. Drey Häuser sind durch die wütende Fluth mit fortgerissen worden. Das Getreid in denen Scheuren und die Fütterung in denen Ställen, nebst einigen Stücken Vieh, sind verdorben und umkommen. Doch dem Höchsten sey Dank, daß kein Mensch dabey sein Leben eingebüßt. Der Saame auf den Feldern ist ausgewachsen, die Wiesen verschlemmet, die Lebensmittel aber, so in denen Kellern gewesen, sind gänzlich verdorben. Alle untere Stockwerke haben unter Wasser gestanden. Gott wolle uns durch gute Herzen speisen und tränken lassen, damit wir für die wunderbare Lebens-Erhaltung ihn auch loben und danken können. Im Dessauischen ist die Ober-Elbe auch aus den Ufern getreten, und hat durch

eine Ueberschwemmung

an Menschen und Vieh einen betrübten Schaden verursacht, man setzt die Zahl der Ertrunkenen auf vierhundert; auch haben einiche Dörffer zwischen Dresden und Meissen ein gleiches Schicksal gehabt. Sachsen und Schlesien sind erstaunlich mitgenohmen worden, da man fast alle Flüsse rechnen muß, die aus ihren Ufern getreten sind. Die

kleinen Flüsse, die an manchen Orten nicht viel mehr als Bäche angesehen werden, überloffen so gar im Angesicht der Zuschauern, daß keine Rettung zu finden wäre. In der Gegend Düsseldorf ist ein Postwagen gleichergestalt, bey hellem Tag, von einem daher rauschenden Gewässer zwischen 2. Hölzern dermassen überfallen worden, daß von etlichen Passagiers, die auf demselben gewesen, nicht einer hat gerettet werden können. Briefe aus Bremen melden, daß die Strassen viele Meilen um dortige Stadt sich voller Wasser befinden, also daß wenig Reisende zu Fuß und zu Pferd sich durchzuwagen getrauen. Dieses Gewässer trittet hie und da aus seinen Ufern aus, so weit als die Flüsse der Elbe und Weser aus Sachsen bis naher Holland lauffen mögen. In ermeltem Sachsen haben dieselbe hin und wieder eine durchgehende Verwüstung angestellet, wo man die besten Strassen nicht mehr zu gebrauchen weißt. Das Schicksal von einem Theil der Holländischen Unterthanen, so sie in diesem Umstand und bey einer solchen Noth erleiden mußten, ist mit keiner Feder zu beschreiben. Unter anderm konte man ohne Mitleiden nicht zusehen, wie viele der armen Einwohnern, die doch noch Gelegenheit und Zeit gehabt, die besten Sachen aus ihren Häusern vor dem Wasser zu salviren, so wohl dieselbe als ihr Vieh vor ihren Augen haben weggeschwemmen, und zu Grunde gehen, sehen müssen. Viele sind so gar unglücklich gewesen, daß, indem sie ihre Sachen retten wollen, und eine augenscheinliche Lebens-Gefahr vor sich gesehen, sich selbst also verkürzet haben, daß sie im Wasser haben umkommen müssen. Dem Rheinstrom nach hat das Wasser mit seinen Ueberschwemmungen auch entsetzlichen Schaden angerichtet. Die Flüsse in Franken und Thüringen haben alles weit und breit überströmet. Die ältesten Leute wissen sich keiner solchen Wasserfluth zu erinnern, die alles in eine See verkehret, und die Saat auf den Feldern verdorben hat. Und zu Breslau hat nur eine Viertel-Elle gefehlet, daß das Wasser nicht so hoch, als vor 3. Jahren gewesen, da die Einwohner in den Vorstädten bis an das Thor mit Rähnen fahren mußten. Der mitleidenswürdige Zustand aus Holland lautet vom Eintritt dieses Jahrs also: Wir müssen hiesiger Gegend

Von miserablen Umständen

melden, worein uns das wilde Gewässer seit etlichen Tagen versetzet hat, daß unser Anlügen mit keiner Feder beschrieben werden kan. Alle unsere Leiche, so wohl bey uns als in der Graffschaft Zutphen, haben dermassen Lücken bekommen, daß wir

wir die Stätte samt den Dörfern und Feldern überschwemmet sehen müssen, also daß wir kaum aller Orten denen armen und elenden Einwohnern zu Hülfe kommen können. Fast die mehrere Haupt-Teiche, die in vorigen Zeiten unsere Sicherheit gewesen, liegen heutiges Tages entweder zu Boden, oder sind so zerrissen, daß man sie kaum wieder wird repariren können. Unter diese Teiche müssen wir leider zählen den schönen und haltbaren Teich Zooten, nur eine halbe Meile vom Dorfe Bathmel, desgleichen den zu Warnefeld bey Zülpfen, wo die Wasser der Yssel dermassen ausgetreten sind, daß sie die ganze Nachbarschaft bey etlichen Stunden weit also überschwemmet, daß man diese ganze Gegend im Wasser stehen siehet. Die Nachrichten aus der Provinz Ober-Yssel lauten gleichfalls kläglich, indeme der ganze Bezirk von Mastenbroik, mehr als 5. Meilen weit vom Wasser überschwemmet ist, der Schaden ist unbeschreiblich, und viele hundert Haushaltungen haben dabey nicht nur ihr Guth, sonder auch ihr Leben eingebüßt. So hat auch das stürmische Wetter, viele Schiffe, welche in dem Texel vor Anker gelegen, von denselbigen losgerissen, und in die See getrieben, und gleichfalls nit geringen Schaden verursacht, indeme manche reiche Ladung hat müssen in die Tiefe des Meers versenket werden; Einiche reich beladene Schiffe von Surinam aber sind auf denen Großbrittanischen Küsten, nit weit von der Insel Gernsey verunglücket worden. Es hat auch das Schiff, die beyden Brüder genannt, auf welchem die deutschen Emigranten von Helbesschluis nacher Engelland unter Segel gegangen, verwichenen Heumonats das Unglück gehabt, auf einem Bank an dem Einfluß der Themse zu scheitern, also daß 304. Versohnen ertrunken.

So ist auch diesen Sommer das berühmte Carlsbad, durch einen

Schröcklichen Wolkenbruch,

samt derselbigen ganzen Gegend unter Wasser gesetzt, und überschwemmet worden. So geschah es auch Ende May, daß zwischen Coblenz und Sinzing ein starker Wolkenbruch gefallen, welcher keine kleine Ueberschwemmung verursacht. Bey Gießen hat das Gewitter auch vieles verderbet.

So ist auch zu Blaubeuren, und im Amt Canstadt, an Gebäuden, Weinbergen, Früchten, und Feldern, ein unerfetzlicher Schaden geschehen, durch zwey kurz auf einander folgende, mit Sturm begleitete Hagelwetter, und wäre es bey entstandnem Wolkenbruch auch bald um die gute Stadt

Eßlingen geschehen. Den 16. Brachmonat betraf es auch die Stadt und Gegend Straßburg, allwo es auf dasigem Münsterthurn, den König der Thürne, seiner beyden Knöpfen beraubet.

So hatte auch ein Wolkenbruch in der Gemeinde Eichberg

im Rheinthal

den dasigen Bach dergestalt angeschwellet, daß er aller Orten seinen Ufern getreten, und die schönsten Kornfelder mit Sand, Steinen und Erde überführet, daß man nicht nur dieses, sondern auch in den folgenden Jahren, nicht den geringsten Nutzen daraus ziehen kan. Das Wasser war so groß, daß es auf der Hub unter der Kirch Eichberg einen Stall samt dem Vieh, gleich einem Schiff, mit fortgetrieben; allein dieses wäre nur ein Vorbott eines noch größern Unglücks: Indem den folgenden Tag ein so schröckliches Hagelwetter über die Gemeind Eichberg ergangen, daß sich kein Mensch dergleichen zu erinnern weißt. Die schwarzen Donner-Wolken zogen sich gegen 4. Uhe von Westen her mit vielem Donner und Blitz zusammen, der Himmel sahe aus wie ein schwarz härriner Sack, darauf fiel ein so entsezlicher Hagel, der Anfangs über das Dorf Appenzell und Eggerstanden herkam, sich aber erst recht im Eichberg anslährte, daß Hagelsteine wie Henneneyer herab fielen. Alle Feldfruchte wurden in den Grund hinein verschlagen; Bäume und Nebel stuhnden ohne Laub da, wie mitten im Winter. Leute, die ihre 40. Säum zu wimmen verhoffet, können sich auf keine Maß mehr Rechnung machen. In Kornfeldern steht kein Halm mehr aufrecht.

Im Dorf Severin nicht weit von Düsseldorf, ist ein so grosser Sturm, und

heftiges Donnerwetter

entstanden, daß durch den Blitz allein sieben Häuser in Brand gerathen, und bis auf den Platz abgebrunnen sind; der Sturmwind wäre so entsezlich, daß Bäume mit der Wurzel aus der Erde gerissen, auch Dächer von Häusern abgezogen, und fortgetrieben worden. In der Liebermark hat ein verwichenen Brachmonat entstandenes Hagelwetter 18. Stunden lang gedauert, wobey Eisstücke wahrgenommen worden, deren manches ein Pfund gewogen. Die Matten und Acker von mehr als 30. Dorffschaften sind dadurch dergestalt verödet worden, daß man kaum mehr erkennen kan, was ein Acker gewesen ist, indeme Korn und Gras völlig zugrund gerichtet worden. Bey der Donau,

Donau, in den Gegenden von Mistelbach, Pollstorf, Wilferstorf und Stätz hat ein heftiges

Sturm = Regen = und Hagelwetter

einen gewaltigen Schaden verursacht. Die Ueberschwemmung, welche ein grausamer Platzregen angerichtet, hätte alle Feldfrüchte verderbet, und ganze Häuser und Gebäude über einen Hauffen geworfen. In dem schönen Thiergarten des Reichs = Vice = Canzlers, Grafens von Colloredo, ohnweit Stätz liegend, wären unter anderm durch das Gewässer bey zweytausend junge Fasanen zu Grund gegangen. Zu Cethon in Holland hat verwichenen Brachmonat das Wetter auch grossen Schaden gethan, und unter anderm hat ein Donnerschlag in dasigen Kirchthurn eingeschlagen und denselben mit Feuer angesteket. Der Thurn und die ganze Decke mußten zu Aschen werden; durch schleunig herbey gebrachte Hülfe aber wurde die Wuth der Flamme noch in Zeiten gehemmet. Man lobet hiebey insonderheit die ausserordentliche Herzhaftigkeit eines Müllerknaben, welcher bis oben auf an den Thurn und bis zum Feuer gekletteret, und allda mit Gefahr seines Lebens und mit so vieler Hitze an Löschung desselben gearbeitet, daß die Hitze des Feurs ihm die Haare auf dem Kopf verbrennet. Allein auch dieses wäre nicht vermögend gewesen, den frechen Müllerknaben zu erschrecken, sondern, wann ihm zu warm geworden, hätte man von unten herauf die Feursprizen auf ihn richten, und also seinen Leib erkühlen müssen. Briefe vom Rheinstrom melden ferner von schrecklichen Donner = und Hagelwettern, und von dem durch dieselbe, wo solche hingefahren, verursachten grossen Schaden. Die Statt und Gegend Cobln wurde durch ein solch schwehres Ungewitter und darauf erfolgten heftigen Donnerschlag in den äussersten Schrecken gesetzt. Man erfuhre gar bald, daß solcher das eine Viertelstunde von Düren gelegene Dörflein Distelrath getroffen. Von einem andern dergleichen Ungewitter liest man mit Entsetzen, was geschrieben wird aus Liebenzell, im Württembergischen, da es heisset: Bey einem entstandenen Hochgewitter hat es in hiesigen Gegenden dermaßen schrecklich gehagelt, daß in theils Orten Steine gefallen wie Hünner = Eyer, und zwar in solcher Menge, daß auf Plätzen, wo der Wirbel und Wasser solche zusammen getrieben, selbige 3. bis 4. Schuh tief gelegen, also daß man noch den zweyten und dritten Tage hernach solche mit Kübten hätte auffassen können. In der Nachbarschaft und umliegenden

Dorffschaften hat zwar der einte Ort mehr gelitten als der andere, indeme die Sommer = und Winter = Früchte, nebst denen Obstbäumen, Haas = Flachs und Kraut, wie auch die Grasselder, theils zur Helfte, theils aber vollkommen zer schlagen und zermalmet worden, daß man neuer Dingen wieder ackern und pflanzen muß, wann man diesen Sommer eine Sichel oder Sense brauchen will. Zu Neuwidt hat sich ein solches Gewitter geäußert, daß die meisten Fenster dieser Stadt vom Hagel eingeschlagen worden, wodurch auch die Feldfrüchte vieles erlitten.

In dem 2. Meilen von Erlang gelegenen Flecken Lonnerstadt, hat sich am 15. Heumonath, eine Natur = Begebenheit ereignet, aus welcher man die erstaunliche Gewalt des Windes, die allda in wenig Augenblicken eine nicht geringe Zerstörung angerichtet, mit Verwunderung ansehen kan. Da die uns mitgetheilte Relation zuverlässig, und in keinem Stück übertrieben ist: tragen wir kein Bedenken, solche nach ihrem ganzen merkwürdigen Inhalt einzurücken. Es hatte sich an obgedachtem Tage daselbst Abends um 4. Uhr ein Donnerwetter erhoben, und unter anderm ein besonderer starker Blitz und heftiger Donnerschlag wahrnehmen lassen, so daß die meisten Leute glaubten, es habe eingeschlagen, worauf dann ein starker Regenguß erfolget; doch dieses Wetter gieng bald und glücklich vorbey, daß die Leute wieder aus ihren Häusern hervorkamen, sich umzuschauen, ob es nicht etwa Schaden gethan, oder eingeschlagen habe. Sie wurden aber gleich vom Abend her, auf einem Berg, etwa eine halbe Stunde vom Ort, eine düstere Wolke und schreckliches Brausen gewahr, daß ein jeder gedachte, es würde ein schädliches Hagelwetter entstehen. Indem kam

ein heftiger Wirbelwind,

der von Ferne wie eine frumme Schlange anzusehen war, neben einem Holz den Berg herab, und hebte 1.) die von dem Ort auf einer Wiesen ausgebreitete Bleich, so aus vielen Stücken bestehend, samtllich auf, und führte sie zerstreuet theils hinein in den Ort, theils mit über dasselbe hinaus.

2.) Ein Weib, welches sich bey der Bleich befand, führte es über den Graben hinüber, und warf solches, jedoch unbeschädiget, vor einer Hausthür nieder.

3.) Ergriff es ein Kind und warf dasselbe an einen Stoß Holz hin, welchen es zugleich umstürzte, und das Kind damit bedeckte, man brachte es aber nach der Hand, da man es schreyen hörte, unver-

lest

steht hervor. Ein gleiches ist auch einem Knaben begegnet, welchen es in einen Stoß Wedelen eingedrehet, daß solcher lange darunter gelegen, aber unverfehrt hervorgekommen. Ein ander Kind hat es in der Stube aus der Wiegen gerissen.

4.) Hat es überhaupt bey 53. grosse Gebäude, (die völlig eingerissene Schweinställe, Schöpfe, Backöfen, Felsen = Keller = Häusli, nicht mitgerechnet,) theils völlig, mit Vorkreissung der Latten und Sparren abgedeckt, theils aller Ziegel beraubt, theils von Grund aus niedergerissen, andere aber nur an den Ecken und hintern Giebeln beschädiget, einige über einen Schuh weit aus dem Grund hinweg geschoben. Der Wohnhäuser, so zum Theil bis auf den untern Stock, oder Bohnstuben, zum Theil aber bis auf den Grund umgestürzt worden, sind in allem 5, darunter ein ganzes Brauhaus. Der völlig niedergerissenen Scheuren sind gegen 16. und ist eine darunter eine ziemliche Weite von seinem Ort durch den Wind weggerückt worden. Bey denen übrigen Gebäuden, so gerade in der Reihe stehen, wo der Wirbelwind fortgegangen, sind meist die Dächer abgedeckt, die Dachstühle abgehoben, und ruiniert worden, daß viele tausend Ziegel erfordert werden, diesen Schaden zu repariren. Wo die Kirche nicht neu erbauet, und der hinter Giebel mit einer starken und hohen Quater = Maur versehen gewesen wäre, daran sich der Wind abgeschlagen, so wurde es ohnfehlbar den Thurn herab geworffen haben, gestalten man deutlich siehet, daß es denselben oben in der Haube krümm gebogen, auch viel Schiefer herab geworffen.

5.) Das erste Haus, so völlig und bis auf die vordere Stube umgestürzt worden, war eines Hafners, welcher, weil er bey einbrechendem Sturm seine Hausthür zumachen wollen, von einem Balken, den der Wind herbey geführet, zu Boden geschmissen, und etwas beschädiget worden, doch an seinem Leibe keinen Schaden genommen, wie denn das wunderbarste ist, daß bey diesem entsetzlichen Sturm und Einfall so vieler Gebäude, Herabstürzung so vieler tausend Ziegel, und in der Luft herumgeflogener Bretter, Baum- und Balken, weder ein Mensch noch Thier, das Leben verlohren.

6.) Merkwürdig ist es ferner, daß dieser Wind in dem Hause eines Webers, zwey Fenster samt den Rahmen und Läden gänzlich abgerissen, und in der Luft fortgeföhret, so daß zwar ein Laden in einer weiten Entfernung auf dem Feld wieder gefunden worden, die Fenster aber zu dato nicht zum Vorschein gekommen: wie es denn noch viel andere Fenster theils eingeschmissen, theils fortgeföhret.

7.) In des P. Creuzers Wohnhaus, hat es den

Ofenhafen aus dem Ofen heraus gerissen, und durch die Fenster hinaus fortgeföhret, daß man solchen in des Nachbars Haus gefunden, dergleichen hat es in andern Häusern die Ofen eingerissen, und Ofenhäfen mit fortgenommen.

7.) Ein Schafft mit Kleidern, hat es aus dem Boden durch das Dach hinaus, und an des Nachbarn Haus geföhret, solche aufgesprengt, und alle Kleider in der Luft durch das ganze Ort ausgestreuet, daß man ein Stück da, das andere dort wieder vorgefunden.

8.) Bey dem Herding hat es ein Camin völlig herum gedrehet, daß er wie mit einer Sägen von Anander geschnitten, anzusehen war, und also stehen geblieben.

9.) Bey dem Hafner hat es ein Städelein aus dem Grund gehoben, und an eine nebenstehende Wand geschmissen, und das Holz und Steine zerschmetteret.

10.) Hat es nicht nur auf dem Berg, wo der Wirbelwind entstanden, in einem Baumgarten etlich und dreyszig grosse Bäume, theils ausgerissen, theils entzwey gebrochen, und einige in der Luft mit fort, und bis ans Ort, durch das Getreid, (welches gänzlich ruiniert,) geföhret, sondern auch in dem Ort selbst, hat dieser Wind; wo er seinen Strich gehabt, alle ihm entgegen kommende Bäume ausgerissen, zerbrochen, und über die Gärten hinaus in den Fuhrweg geschmissen. Von einer grossen Linde, hat es die abgebrochenen starken Nester Dreyviertelstund mit weggeföhret, daß man sie bey Stadt Höchstatt gefunden.

11.) Ferner hat man auch auffer dem Ort, viele Bretter, Latten, Balken, Bäume, Ziegel, ja grosse Steine, die es fortgeföhret, auf dem Feld gefunden.

12.) In einem Hopfen-Garten hat es nicht nur alle Stangen umgerissen, sondern auch den Hopfen über Kloster tief, mit seinen Wurzeln aus der Erde gezogen, und ruiniert.

13.) Hat es zwar bey diesem Sturm, keinen Tropfen geregnet, doch ist es stockfinster worden, gestalt die ganze Luft von Staub, sonderlich der eingeworffenen Gebäude, vom Sand, Getreid, Gras, Nesten der Bäume, Federn von den zerstaubten Bethern, angefüllt gewesen, welches alles der Wind durch einander geworffen.

14.) Und dieser Sturm, der so eine entsetzliche Zersthörung angerichtet, hat in allem nicht länger gedauert als daß man kaum zwey Vatter Unser habe ausbeten können.

15.) Noch ist das merkwürdigste, daß die Leute, welche wie leicht zu erachten, in die äusserste Be-

stürzung gerathen, da sie gemeinet, der Jüngste Tag breche herein, und daher sich in ihre Gemächer und Stuben, so viel sie gekonnt, verschlossen und verriegelt haben, alle mit einander bezeugen, daß sie weder von dem Krachen der einfallenden Häuser, noch von dem Geprassel der Ziegel, der abgerissenen Latten und Sparren, das mindeste gehört, vor dem entsetzlichen Brausen und Toben des Windes. Gestalten sie als der Sturm vorbey war, in Erstannung und äußerstes Entsetzen gerathen, da sie ihre Wohnung und Scheuren eingestürzt, zertrümmert, über ihren Häuptern abgedeckt, und sonst ruiniert gesehen.

16.) Dieser Wirbelwind hat sich erstreckt bis Stadt Höchstädt, dreyviertel Stund vom Ort, wo er noch nahe an der Stadt einen Ast vom Baum gerissen, weiter aber keinen Schaden dafelbst gethan, wie denn auch die eine Helfte des Orts Lonnerstadt, gegen die Allsch zu gelegen, gänzlich unbeschädigt geblieben, und nicht ein Ziegel vom Dach verrückt worden.

Von Görlik aus der Lausitz vernimmt man gleichfalls, daß ohnweit selbiger Stadt ein Müllerknecht von einem Wirbelwind auf das freye Feld getrieben worden, und denselben so hart zu Boden gesetzt, daß er starr tod war.

Kurz, diese Gegenden wurden zu einem traurigen Schauspiel des menschlichen Elends, zu einem Gegenstand vieles Mitleidens, und einem Bewegungs-Grund der Dankagung gegen Gott, bey allen, für welchen diese Zorngerichte Gottes, und andere Landplagen vorübergegangen.

Hat das große Wasser hie und da viele Städte, ganze Provinzen und viele tausend Haushaltungen in einen Mitleidens- und Erbarmungs-würdigen Zustand gesetzt, und der Hagel weit und breit alle Früchte und Felder verderbet, und der Strahl hie und da vielen Schrecken und Jammer verursacht, und auch die fürchterlichen Erdbeben als Gerichte Gottes, die böse Welt erschreckt, so ist auch nit minder vieles Unglück entstanden durch die

leidige Feursbrünste,

besonders scheint der Satan recht mit Mordbrennerey zu rajen, indeme aus Moscau, Petersburg und Prag die betrübtesten Berichte davon eingeloffen. Verwichenen Wintermonat sahe man den Keyserl. Pallast zu Moscau, so aus 370. Zimern bestanden, auf den Grund abbrennen. Die Kaiserin, der Großfürst und seine Gemahlin, welche bey dem Ausbruch der Flammen eben in ihren Zimmern, mußten sich in Geschwindigkeit flüchten, um ihr Leben zu erretten. Die Keyserin aber ertheilte in höchster Person ihre Befehle zu Dämpf-

fung des Feurs, mit einer mehr als männlichen Dapferkeit, aber alles umsonst, und als der Pallast schon bald abgebrannt ware, samt allem kostbaren Hausraht, und Keyserlichen Schmuck, sagte Sie zu denen umstehenden Ministris; Dieses ist abermals ein grosses Unglück. Doch da ich jezgo allein darunter leide; so werde ich mich desto eher zufrieden geben können. Gott verschone nur meine arme Unterthanen dieser Stadt, die schon mehr als zu viel erlitten haben. Ich höre mit Vergnügen, meine Herren, daß ihre Häuser noch nicht ergriffen sind. Bey diesem Anlas hat die Keyserin einen prächtigen Diamant von ihrem Hauptschmuck verlohren von mehr als hundert tausend Thaler werth. Innert 33. Tagen ist dieses weitläuffige Gebäu wiederum aufgeführt, und von aussen und innen zu seiner Vollkommenheit gekommen; sechstausend Mann haben Tag und Nacht daran gearbeitet, und hat dieser Keyserl. Pallast seinen alten Glanz und Herrlichkeit wie zuvor, ohngeachtet in wärendender Ausbaumung dieses grossen Gebäuds noch zweymal Feur ausgebrochen, so eine nicht geringe Hinternus verursacht. Das prächtige Gebäude zu Eaarszelon, auf welchem die vormalige Eaaren jederzeit viel Vergnügen genossen, hätte fast ein gleiches Schicksal, wie das alhiefige Schloß haben können, wann man demselben nicht durch eine schleunige Hülfe zur Rettung gekommen. Der Tachstuhl an diesem prächtigen Gebäude, welches man wegen seiner Anmuht das zweyte Versailles in Norden genennet, hat würklich lichterloh gebronnen, daß man denselben von einander reissen müssen, um das übrige Gebäude zu retten, welches sonst in einer Nacht im Rauch hätte aufgehen können. Indessen als man kaum sich des Schreckens eines so

abscheulichen Brands

entschlagen hatte, so entstuhnd den 24. Christm. eine Feursbrunst in der Gegend der Statt, wo viele Waarenlager und Kramladen stehen, wodurch abermals ein entsetzlicher Schaden gesücht ward, und endlich entstuhnd den 1. Hornung abermal ein unglückliches Feur, in dem Pallast le Fort, den weyland der Herr le Fort, der hochberühmte Favorit Peter des Grossen, ein gebohrner Genfer, von dessen Eingebungen dieser Monarch die ersten Gedanken zur Verbesserung des Russischen Reichs gefasset, erbauet, und Peter I. selbst bewohnet hat, auch in selbigem gestorben ist. In diesem Pallast wohnete dilmals die Leibgarde Jh. Maj. nebst ihren Weibern, Kindern und Domestiquen. Es entstuhnd

stehend also eine entsetzliche Verwirrung, als sich auf einmal so viele Persohnen in der Gefahr eines überhand genommenen Feuers befanden. Etliche wurden so gar durch die fressenden Flammen in ihren Zimmern übereilet, und mußten sich durch gefährliche Sprünge von der Höhe herunter retten. Das fürchterlichste dabey war, ein gewisser Vorrath an Pulver, den man in den untersten Zimmern zum Dienst der Leibwache verschlossen hatte. Dennoch ware man so glücklich den größten Theil davon zu retten, wiewohl der Rest desselben noch hinlänglich gewesen die innern Zimmer zu sprengen, und so zu reden, aus den starken Mauern heraus zu reißen. Der Lärm ward so viel grösser, als man etliche Kisten mit baaren Geldspecien, welche zum Dienst des Hofes daselbst stuhnden, fortbringen wolte, und die Böden durchbrachen, daß das Geld auf den Gassen zerstreuet herum geworffen ward. Denn da vergaß der gewinnsüchtige Pöbel alle Pflicht zu löschen für der Begierde ein paar Ducaten zu erbeuten. Einer fiel über den andern her und suchte ihm dasjenige wieder abzu jagen, was er erbeutet hatte; kurz es entstuhnd ein unsägliches Getümmel, welches nicht eher gestillt ward, bis die Träger ihre Coffre hinschmissen, bloß davon lieffen, und endlich sich der ganze Raub vergriffen hatte. Noch selbigen Tags wurden abermals etliche andere Häuser eines andern Quartiers in die Aschen gelegt. So ist auch die

berühmte Handelsstadt Archangel

meistens durch die wütenden Flammen verzehret worden, nemlich 609. Häuser, 230. Kauffmannsläden und Magazine, vierzehn Mühlen, und 11. Fabriquen, wodurch einen unglaublichen Schaden denen Kaufleuten erwachsen, weil es eine Niederlage ist für die Engländer, Holländer und Hamburger. In der Stadt Ohrdurf, so nahe bey Gotha ligt, sind Ende abgeloffenen Jahrs bey einem sehr grossen Sturmwind die Flammen also fürchterlich ausgebrochen, daß dieses sonst artige Stättlein innert weniger Zeit zu einem

Erbarmungs = würdigen Anblick

gemacht worden, und zusamt zweyhundert und zwey und sechszig Häusern, und der Hauptkirche gänzlich in die Asche gelegt worden. Zu Bonn ist verwichenen Merzen das ganze Capuciner-Kloster, Kirche, und verschiedene bürgerliche Häuser auch abgebrannt, zwey krankne Fratres, die sich nicht retten können, und einige andere Persohnen, die sich zu weit bey dem Löschen gewaget, sind in dem

Feur elendiglich umkommen. Anfangs Jenner ist auch zu Stockholm auf dem Rathhaus in dem sogenannten Ostenflügel ein so heftiges Feur ausgebrochen, daß ohngeacht aller Mühe, dieses neue Gebäude, ohne Rettung, im Rauch aufgangen. Das berühmte Schloß zu St. Idephonse, worinnen die verwittibte Königin von Spanien wohnet, ist auch dieses Frühjahr durch eine gewaltige Feursbrunst mitgenommen worden, und hat das Feur so heftig gewütet, daß bey hundert Personen aus dem Königlichen Haus ihr Leben bloß erretten können, der Schade wird auf etlich Millionen gerechnet. Um gleiche Zeit ist abermalen zu Constantinopel, in dem Quartier der Armenianer ein Feur ausgebrochen, welches alsobald ein fürchterliches Aussehen gemachet. Solches hielte mit vieler Heftigkeit an, und die Anzahl der abgebrannten, und um noch größeres Unglück zu verhüten, niedergeworfenen Häuser, erstreckt sich bey nahe auf 600. Gleichwie nun die meisten in dasiger Statt sesshafte Armenianer von der Handlung leben; also sind auch ihre Magazine im Ueberflus mit Kauffmanns-Guth angefüllet gewesen, von welchem der größte Theil, aller angewendeten Mühe ohngeachtet, ist in die Asche verwandelt worden. Die Nachrichten

Von der grausamen Feursbrunst aus Prag,

womit der Himmel diese große Statt verwichenen Meyen heimgesucht, können ohne Schrecken nicht gelesen werden. Das Feur ist ausgebrochen, (so lauten die Briefe von Prag selbst,) den 17. Mey in der Nacht; sehr lange hatten wir warm und trocknen Wetter, also daß die Schindeldächer gleichsam zu Zunder geworden. Zum Unglück mußte noch ein Wind entstehen, welcher die Flammen dergestalten ausgebreitet, daß in Zeit von einer Stunde die gesamte Judenstatt, die Christengegend bey St. Caspalo, die Gassen bey und hinter den Barmherzigen, die Gasse beym H. Creuz bis zur Pauliner Kirche, ein großer Theil der langer Gasse, item die Altstädter-Fleischbänke, und der Schlachthaus, wie ungleichem die Gegend hinter der St. Jacobs-Kirche bis ohnweit St. Benedict in vollen Flammen stuhnden. Alle menschliche Hilfe und Gegenwehr schiene fast vergebens, diesem schrecklichen Feur Einhalt zu thun. Zu zweyen mahlen wolte das Feur neuer Dingen ausbrechen; allein der stäten Gegenwart und Wachsamkeit der Soldaten hatten wir es zu verdanken, daß solches bald wieder gedämpft und gelöscht worden. Zum Wunder blieben die oben angeführte Gottes-Häuser, deren einige mit Feur

umgeben waren, verschonet, also daß keines zu Grunde gegangen. In dem noch unausgebauten St. Jacobs-Thurn ergriffe die Flamme das Gerüst, der Thurn aber wurde glücklich vom Feur errettet. Nur ein abgesonderter Theil des Klosters gegen den Fleischbänken wäre unmöglich zu salveren, weil die ganze Fleischbank von der Flamme verzehret worden. Hätten die guten Gegen-Anstalten das Kloster und die Kirche bey St. Niclas und denen Paulanern, wie auch die gemelte St. Jacobs-Kirche nicht zu retten vermocht; hätte leichtlich die halbe Statt im Rauch aufgehen können. Die Anzahl der abgebrannten und beschädigten Häuser wird ohngefehr auf zweyhundert gerechnet, und in der Judenstatt sind bis funfhundert gänzlich von den Flammen verzehret. Das Erbarmungs-würdigste ist, daß die wenigsten Einwohner bey so unglücklich schnell sich verbreiteten Feur von ihrer Habschaft was retten können, sondern den meisten das bloß erhaltene Leben zum Trost überbliebe. Die Anzahl der von Feur und Flamme umgekommenen und erstickten Menschen so viel man bishero wissen kan, sind 20. Personen. Nach gedämpftem Brand hatte eine Weibspersohn mit einem Pechkranz böshafter weise, des St. Bartholomai-Spithal anzünden wollen, also daß man nit ohne Ursach vermuthet, es seye diese grosse Feursbrunst, ebenfalls von bösen Leuten angelegt worden. Einige Briefe wollen so gar die Zahl der abgebrannten und niedergerissenen Christen- und Juden-Häuser auf zweytausend schätzen. Endlich hat man die Ursach der neulichen

Feursbrunst zu Warschau,

wodurch die ganze Gasse, welche an die Weichselbrück stosset, in die Asche versunken, entdeckt, denn nach vielem Nachforschen man gefunden, daß es eine Persohn gewesen, welche in der Hoffnung denen Nachstellungen ihrer Schuldgläubiger zu entgehen, denen sie namhafte Schulden zu thun gewesen, ihr eigenes Haus angezündet, und in Brand gesteckt, nachdem dieser ruchlose Mensch vorhero die Vorsicht gebrauchet, daß er alle seine Sachen und Haabschaften weggenommen, und in Sicherheit gebracht. Allein es ist dieser Mordbrenner beym Kopf genommen und eingestekt worden, und erwartet unnehro seinen verdienten Lohn. Das Stättlein Meagh in Irland ist auf eine unerhörte Art in einen Aschenhauffen verwandelt worden. Zwey liederliche Wöschnerweiber, die sich im Drenz bezähet, bekamen Handel mit einander, und in der Wuth geriethen sie bey dem Rauchofen einander in die Haare, von den Haaren griffen

sie nach den glüenden Scheitern, und schmissen solche einander um die Köpff; Ein Wind truge einen brennenden Splitter zum Stroh, wodurch 112. Häuser in Flammen gesetzt worden. Die Stadt Beszborz bey Peterkow ist den 3. May bis auf 5. Häuser gänzlich abgebrannt. Ein gleiches

betrübtes Schicksal

hat auch gehabt die Handelsstatt Hedemora, ohnweit Stockholm, welche bis an wenige Häuser in Grund abgebrannt ist. Den 19. Augustmonat gerieth der Königliche Thiergarten bey Almeria in Portugal in einen Brand, welcher bey heftigem Wind den ganzen Wald ergriff, und einen Strich von drey Meilen bergestalt verwüstete, daß auch nicht ein Baum stehen blieb. Weme solches ungläublich vorkommt, der sehe zurück in die Jahrbücher von Anno 1644., da im Wald bey Dürenberg acht tausend Fucharten Holz von den wüthen Flammen verzehret worden, und Anno 1437. war bey einem ungemeyn heißen Sommer, der Böhmerwald entzündet worden, und ganzer 18. Wochen in voller Flammen gestanden. Eben dieses Unglück hat auch den Thüringer- und Schwaben-Wald betroffen, und im Jahr 1684. den Harzwald. Den 4. April ist die Stadt Pontarlier abermahlen mit einer leidigen Feursbrunst heimgesucht worden, indeme bey fünfzig Häusern, samt dem Capuciner-Kloster abgebrannt sind. Den 15. May ist zu Jegistorf, 2. Stund von weit von Bern, ein Feur ausgebrochen, wodurch 8. kleine und grosse Firsen verdrunnen; der Schade wird über 20. tausend Pfund gerechnet. Den 1. Heumonat hat sich ein weit größeres Unglück daselbs abermalen zugetragen. Das Feur entfuhrnde um 10. Uhr, nach 11. Uhren waren, wegen des heftigen Winds, der dazumal wehete, schon 8. der besten Baurenhäuser samt Speicher, Scheuren, und Ofenhäuser, an der Zahl 19. Firsen, klein und groß, in der Asche. Das Feur ergriffe auch die schöne und voll Futter stehende Schloß-Scheur, welches ohngeachtet alles gethanen Beystandes, alles verbrunnen. Der Herr aber, der dem Feur und Wetter gebietet, offenbaret auch die Wunder der Natur durch förchterliche doch ohnschädliche Luft-Geschichte. Es schoß nemlich, laut Briefen von Bernburg vom 5. Brachmonat, Abends um halb zehen Uhr, eine

helle feurige Kugel

von Westen nach Osten über unsere Statt; sie lief hinten spitzig zu, und war am Ende sehr roth und feurig, so daß man die Funken davon

fliegen sehen könnte. Wie diese Kugel aus unserm Gesichte verschwand, hinterließ selbige einen feurigen geraden Strich, welcher bey 4. Minuten zu sehen war, zuletzt aber sich krümmete und sich ganz verlor. Etwa 6. Minuten nach diesem Luftzeichen geschah ein harter Knall, der fast einem Canonenschuss gleichete, so daß die Fenster erbebeten. Der Himmel war zu dieser Zeit über unserm Horizont mit hellen Wolken bedeckt, wiewol sich auch von Ferne finstere Wolken zeigten.

Zu Upsal in Schweden hat man diesen Frühling

ein merkwürdiges Luftzeichen

gesehen, nemlich als wenn ein Stern von ungeheurer Größe mit einem ungestalten Schwanz die Erde besuchte, welches eine unbeschreibliche Angst und Schauern bey den Zuschauern erwecket, besonders da sich der Himmel allgemach mit dickfinstern Wolken überzog.

Comet.

Am Abend vor dem Fest aller Seelen hat man über der Stadt Paris einen Comet gesehen, welcher anderthalb Stund gedauert, worüber eine Menge Profeyungen erfolget; Cometgestirn mit langen Schwänzen, bedeuten grosse Consequenzen. Ueberhaupt gewahret man, daß wenn ein Comet vom Aufgang stehet, so soll er demjenigen Land einen fremden Feind bedeuten, stehet er still, so wird das Land so darunter liget, mit ihm selbst uneinig werden, und deutet meistens auf Aufruhr, wohin sich sein Schwanz wendet, dahin lenket sich auch das Unglück; kommt er bey anbrechendem Tag, bedeutet er den Tod des Königs, oder vornehmen Hauptes, so viel Tage er stehet, so lang wirket er.

In dem Meerhafen zu Brest in Frankreich hat man auch den 8. Christmonat lezthin ein

gewaltiges Erdbeben

verspühret: so sich Abends um 6. Uhr eräugnet, und etwann 3. Minuten gedauert hat, welches ein so fürchterliches unterirdisches Brummen, und harte Erdstöße gegeben, daß die Einwohner, mit Furcht und Schrecken angefüllt, sich theils aufs Feld hinaus, theils in die Schiffe des Seehafens geflüchtet haben, zwey Stöße waren unter anderm sehr schreckhaft, indeme solche unter der Erde gelosset, als wenn eine ganze Batterie Canonen losgebrennt wurden, also daß man geglaubt hat die Häuser der Stadt, so nahe am Meer ligen, würden einstürzen, doch ist kein namhafter Schade ver-

spühret worden. Ein Erdbeben in Morea hat auch einen grossen Strich dieser Insel erschütteret, etliche kleine Flecken zusamen geworffen, in neun Dörfern das unterste zu oberst gekehret, daß eine grosse Menge Menschen und Vieh unter diesem Schutt begraben worden. Sicilien ist auch verwichenen 4. Brachmonat durch eine

gewaltige Bewegung des Aetna,

in nit geringen Schrecken gesetzt worden; der von ihm aufsteigende Dampf verdunkelte den hellen Mittag, so daß die Finsternus der Höllen nicht schwärzer seyn konnte; Dabey erbebet die Erde, und die Erschütterungen wurden von Zeit zu Zeit grösser; alles Volk lieffe aus den Dörfern in das freye Feld, und die Gefahr wirkete eine solche Demüthigung vor Gott, daß alles auf den Knien lag, und um die Abwendung dieser Plage schrie und bettete. Die allgemeine Bestürzung in Messina selbst vermehrte sich, als gegen Abend das Volk von zweyen Dörfern in die Stadt kam, und die leidige Nachricht brachte, daß beyde in einer erschrocklichen Erschütterung zusamen gefallen, und viele Menschen und Vieh dabey ihr Gras gefunden. Da diese Dörfer nur etwa anderthalb Meilen gegen Süden von Messina entfernet waren; so ward daselbst die Angst desto grösser, als man den 15. dar- auf ein grausames Getöse unter dem Erdboden der Stadt selbst hörte. Weil nun dieses gemeinlich der Vorläuffer heftiger Erschütterungen ist; so eilte auch jederman aus der Stadt auf das freye Feld, und so enstuhnd unter den Thoren ein solches Gedränge, daß viele Personen, und unter andern zwey Weiber mit ihren säugenden Kindern, erbärmlicher Weise erdrückt wurden. Es wäre zu wünschen, daß die Gedanken der Ehrfurcht für dem Herrscher der Welt in allen Seelen, die damals in ängstlichem Kniebengen auf den Gasfen gelegen, auf alle übrige Tage ihres Lebens wären befestiget worden: so würde die Nachwelt nicht mehr sagen dürfen, daß die Sicilianer unter allen, die auf Inseln wohnen, die schlünsten seyen; sondern Sicilien würde, in recht eigentlichem Verstande, die glückselige Insel müssen benennet werden.

Die Nachrichten aus Franken erzehlen auch von einem erstamenden Erdbeben, welches im vorigen Heumonat in dem Marktflecken Landesstatt, an der Aische, sich verspühren lassen. Durch dasselbe wären bis

14. Häuser umgestürzet,

und die größten Bäume aus der Wurzel heraus gerissen

rissen worden. Diese Nachrichten thun hinzu, wie man um so viel mehr darüber sich zu verwundern Anlaß gehabt, als sonst von dergleichen Erd-Erschütterungen in selbigen Gegenden noch niemahlen etwas gehört oder gesehen worden wär. Es ist bekannt, daß Eglisau von alten Zeiten her verschiedene Anstöße von Erdbeben erfahren habe, wie dann abermal am letzten Monats-Tag dafelbst eine Erschütterung gespühret worden, welchen Stos man jenseits des Rheins zweymal beobachtet. So hatte man den 20. May um den Mittag, alda wiederum eine gleiche, aber sehr starke, und mit einem Knall, als von einem abgeschossenen Canon begleitete Erschütterung der Erde, wodurch man, wie verlautet, bey zwey Zölln schien in die Höhe gehoben zu werden. Man hat aber Gott zu danken, daß nicht der geringste Schade dadurch verursacht worden. In Smyrna ist auch verwichenen Hermonat ein gewaltiges Erdbeben verspühret worden, so daß die Einwohner ihren völligen Untergang erwarteten.

Unglücksfall zu Schaffhausen.

Verwichenen 3. May Abends um 6. Uhr ist die daselbst befindliche kostbare Brücke über den Rhein, plötzlich eingebrochen. Man siehet sonst gar keine Ueberbleibsele mehr davon, als einige Stücke an den beyden äußersten Enden; welchen aber gleichfalls ein augenblicklicher Einsturz drohet. Dieser Zufall war um so viel weniger zu vermuthen, da die Brücke ganz von Steinen aufgebauet war, und man sie ihrer Schönheit sowohl, als Festigkeit nach unter die berühmtesten Gebäude dieser Art zehlen konte.

In der Stadt Zürich, als das große Schiff den 3. Brachmonat naher Zurzach gefahren, sind um selbiges zu sehen eine große Anzahl Leut auf dem obern Mühlsteg gewesen; da nun das Schiff vorbey fuhr, ist ein Theil von der nach an der Schleiffe anstossenden Bruck in einem Augenblick mit ungefehr 20. bis 30. Persohnen ins Wasser gefallen; es sind aber durch Gottes Gnad, und durch gute Beyhülff der Schifleute und anderer zu Hülff kommenden Persohnen, diese mit Schrecken angefüllten Persohnen, so viel man weiß, alle errettet worden, obschon einige, insonderheit Kinder, in großer Gefahr gewesen; dann allein ein Müllerknecht hat 12. Persohnen errettet.

So ist auch den 13. Christmonat die Dominicaner-Kirch zu Besancon, eben als die Patres aus der Kirche gegangen, auf einmal eingesunken, und hat allen Einwohnern dieser Stadt einen schreck-

terlichen und schreckhaften Anblick hinterlassen.

Zu Eisenach, ist letzthin der sogenannte Glas-Thurn, worinnen bisher die Gefangene verwahret worden sind, durch Entzündung eines alda verborgen gewesenen Vorraths von Pulver in die Luft gelogen, und mit ihm die samulich gefangene Uebelthäter; und so sind sie aus diesem Jamervollen Leben, durch einen Lustsprung befreyet worden.

Ein Pfarrer, nicht weit von Caen, hat sich auf der Jayd erst kurzlich

selbst erschossen,

jedoch nicht aus Vorsatz, sondern weil seine Flinte von ungefehr losgieng; er wußte zwar wohl mit dem Gewehr umzugehen, besser als mit Buchern; Er hielt nebst einer jungen Ausgeberin, die aber seine Baase war, 3. tüchtige Jagdhunde, und vor Sr. Ehrwürden war auf 2. Meilen in die Runde kein Hase sicher; sein Herrschafts-Herr hielt zu dem End auch keinen Jäger.

Ein Candidat zum Tollhaus.

Ein gewisser Herr zu Paris wohnhaft, verursachte durch sein unvermuthetes Niederfallen auf seinem Zimmer, daß einige in der Nähe befindliche Persohnen sofort hinzu liefen, und bey verschlossenen gesunderer Thüre die Stube aufsprenghen. Sie wurden hierbey einen erschrecklichen Anblick gewahr, indem besagter Mensch sich einen Degen so tief durch die Brust gestossen hatte, daß er bis an das Stichblatt darinnen steckte. Die vornehmste Sorge, die man hier trug, war, daß man einen Priester herbey holen ließ, welcher diesen Menschen, der allem Ansehen nach dem Tode im Raschen saß, solte beichten lassen; und weil man fürchtete, es möchte durch das Heranziehen des Degens der Tod desselben beschleuniget werden, so ließ man ihm solchen so lange in der Brust stecken, bis er die 5. Sacramente empfangen hatte. Nachdem man nun vermeinte, ihn auf diese Art genugsam zum Tode zubereitet zu haben, zog man den Degen heraus; worauf ein Chirurgus die Wunde durchsuchte, und befand, daß sie keineswegs tödtlich war. So bald dieses der Selbstmörder vernahm, rieß er mit vollen Freuden aus: Die Anatomici haben also doch recht, wenn sie behaupten, daß es gewisse Verwunden auf der Brust gebe, wo man ohne Todes-Gefahr durch und durch stechen kan, und davon desto deutlicher überzogen zu werden, habe ich die Probe an mir selbst gemacht. War es Liebe zur Wahrheit, oder Raserey? Ganz gewiß das Letzte.

Uebel

Uebel ausgeschlagener Besuch eines jungen Doctors.



Das die jungen Herrn Doctoren und Wundärzte durch ihren freyen Zutritt, so sie zu dem schönen Geschlecht haben, zuweilen auch etwas von Galanterie mitmachen, und die Recept selbst appliciren, ist nichts neues; doch haben wir hier ein Exempel aus Jphoven in Franken, das die Hrn Kunstverwandte einander selbst in das Gehäg gekommen. Ein junger Doctor Medicinā in einer benachbarten Stadt lebte schon seit geraumer Zeit mit der schönen Frau des dasigen Stadt-Physici in der größten Vertraulichkeit, und zwar so frey, das sich ein jeder darüber aufhielt; nur der Stadt-Physicus selbst, den doch die Sache am meisten anging, schrien dabey ein rechtes Muster der Gedult und Unempfindlichkeit zu bleiben. Den Montag vor Fastnachten wollten sich die beyden Verliebten, weil der Stadt-Physicus verreiset war, um des andern Tages der Section eines auf dem Felde tod gefundenen Menschen-Corpers zu Ober-Leimbach mit beyzuwohnen, auf Rechnung des guten Physici zusammen ergözen, und zugleich einen feinen Schmaus genießen, deswegen der Bratenwender bray schnurren mußte. Unvermuthet kam der Stadt-Physicus selbigen Tag wie-

der nach Hause, und traf den Doctor bey seiner Frau auf dem Canape sitzend an. Die Frau gerieth über diesen Zufall ein wenig in Unordnung; aber die beyden Herren Schwäger und Collegen ergriffen die Verstellungs-Kunst, und weder der Stadt-Physicus ließ sich etwas von der Eifersucht, noch der Doctor von der Furcht, merken, sondern sie begegneten einander ungemein freundschaftlich. Man sprach von allerhand Materien, und, unter andern, auch von der damaligen heftigen Kälte. Der Doctor suchte zu behaupten, das ein Mensch, wenn er gleich in einer warmen Stube wäre, doch nicht eine ganze halbe Stunde lang zum Fenster hinaus sehen könnte, ohne von der strengen Kälte die stärksten Schmerzen in seinem Gesichte zu fühlen. Der Physicus lachte darüber, und sprach: Das wolte ich wohl aushalten, wenn ich nur etwas dabey zu verdienen mußte! Top! rief der Doctor, ich wette um zwey Charles d'or, das sie es nicht aushalten! Geldt her! schreye der Physicus. Das Geldt ward auf den Tisch gelegt, und der Physicus steckte seinen Kopf getrost zum Fenster hinaus.

hinanz. Zuhessen that der Doctor mit der Frau des Physicus allerley Dinge, redete auch zuweilen den Physicum an, und sagte: Herr Colleg! ich nehme mir die Freiheit, Ihre Frau Liebste zu küssen; sehen sie sich doch nur einmal um! Nein, nein, versetzte der Physicus, der Herr Colleg ist schalkhaft, er will mich gern um die zwey Charles d'or bringen; das lasse ich wol bleiben! Nach Verlauf einer halben Stunde zog der Physicus seinen Kopf wiederum zum Fenster herein, nahm das Geld, und schob es in seine Tasche. Des Abends speisete diese kleine Gesellschaft zusammen. Während der Mahlzeit putzte der Physicus das Licht, und löschte selbiges, wie man bald vernehmen wird, mit Fleiß aus. Seine Frau erboth sich geschwind es wieder anzuzünden; aber der Physicus, der sich im dunkeln die Hand mit der Licht-Putzen geschwärzt hatte, wolte solches nicht zugeben, sondern streich seiner Frau mit der Hand die Backen, als wenn er sie caressirte, und sprach: mein Kind! bleib nur hier, ich will das Licht schon anzünden! Was für ein Anblick aber war es nicht vor den Physicus, als er bey seiner Zurückkunft mit dem Licht sahe, daß seine Frau, und der Doctor, alle beyde schwarze Mäuler hatten. Ein jeder mitleidiger Leser kan sich vorstellen, wie den armen Verliebten hierbey müsse zu Muth gewesen seyn. Nach zehen Uhr wolte der Doctor nach Hause gehen; allein der Physicus hielt vorher folgende zwar kurze doch sehr erbauliche Rede an ihn: Mein lieber Herr Schwager und Colleg! Sie wissen was sie heute gethan haben, und das können sie nicht umsonst begehren! Hierauf ließ er zwey von seinen Dreschern kommen, welche den guten Doctor so erbärmlich durchwalken mußten, daß man ihn halb tod in sein Quartier trug. Alsdenn schloß der Physicus seine Stube zu, ergriff eine Pistole, und schoss seine Frau unbarmherziger weise auf der Stelle tod. Er hat Mittel gefunden sich in ein Carthuser-Closter zu flüchten; der Doctor aber wird in seinem Hause scharf bewacht.

Unglückliche Braut-Nacht.

Man liest aus einem Brief von Paris vom Eintritt dieses Jahrs folgendes: Ein Cammerdiener eines hohen Prinzen hat sich mit einer ehrlichen Weibsperson in dieser Stadt verheyrahtet; in der ersten Nacht, da dieses neue Ehepaar sich zusammen zu Bethe gelegt, wäre der Cammerdiener in eine heftige Wuth gerathen, hätte seiner Frau die beyden Brüste und die Nase abgebissen, das Gesicht zerrissen, und sie sonst auf eine erbärmliche Art mißhandlet. Die neu Vermählte hätte zwar jäm-

merlich geschrien; niemand aber hätte zu Hülfe kommen wollen, weil eben niemand vermuthet, daß dieses Schreyen ein Unglück zum Grunde haben sollte. Allein, wie des Morgens weder Mann noch Weib zum Vorschein kommen wollten, hätte man die Thüre erbrochen, die Braut halb tod, den Cammerdiener aber am Camin gefunden in einer Postur: als wann er die Wand hinauf zu klettern gedächte. Man hielt ihn alsobald für rasend, und nachdeme alles untersucht worden, hätte sich gezeigt, daß er 8. Tage vorher von einem Bollogneser-Hund gebissen worden, der die stille Wuth gehabt.

Ein Bruder soll den anderen tod schießen.

Ein Auskreißer in Königl. Brittanischen Diensten, wurde verwichenen Winter nach dem Kriegs-Recht zum Tod verurtheilt. Als das Regiment an dem Tag der Execution austruckte, um denselben zu arquebusiren, auch das Loos geworfen wurde, wer von denen Soldaten schießen sollte, fielen solches neben andern auch auf des Deserteurs Bruder, welcher eben auch unter dem Regiment sich befand; dieser, wie leicht zu erachten, erschrocke hierüber außersich, gieng vom Regiment weg, und beurlaubte sich insonderheit von seinem unglücklichen Bruder, mit viel tausend Thränen. Während aber, daß die beyden Brüder also von einander Abschied nahmen, langte von dem grausamen Major die unnatürliche Ordre an, der Soldat, welcher das Regiment quittiren wolte, und das Loos getroffen hatte, seinen Bruder zu erschießen, mußte solches persöhnlich verrichten, gleich wie jezo der Tag dazu bestimmet wäre. Hier halffe weder Bitten noch Flehen; Der unbarmherzige Major wolte sich in keine Weise bewegen lassen, sondern der Bruder des unglücklichen Soldaten sollte absolute den Verurtheilten tod schießen helfen, ohngeacht beyde Brüder mit Thränen und auf den Knien diesen unbeweglichen Officier betten wolten, daß wenigstens der letztere möchte verschonet werden, dem ersteren einen so unnatürlichen Streich bezubringen. Wie nun der Major hierinn unerbittlich ware, so wurde dem Verurtheilten der Rechts-Tag bestimmet. Derselbe setzte sich an seine Stelle, und der Bruder ergriffe nebst seinen Kameraden die Flinte, um seinen Schuß zu thun. Hier sehe man, wie sich die göttliche Providenz hat in das Geschick gelegt. Während, daß der unmenschliche Major zum Schießen auf den unglücklichen Soldaten, welcher zum Tod ist condemnirt

demnirt gewesen, das letzte Zeichen gabe, schosse der Soldat selbst auf diesen Officier los und durch den Kopf, sagende: Solchen Lohn verdienen alle diejenige, welche kein Mitleiden kennen. Für mich darf man keines haben. Ich unterwerffe mich allem, und will lieber sterben, als daß man sage, ich habe meinen Bruder erschossen. Niemand ware traurig über diesen zweyten Zufall; doch ware der übrigen Officier Befehl, man solte den Soldaten Handfest machen, und solchen der Generalität vorstellen. Einige Burger befanden sich bey diesem Zufall zugegen, welche für die beyden Soldaten Gebrüdere das Wort redeten, und durch eine unterthänigste Vorbitte wirkten dieselbe bey dem König so viel Gnade aus, daß beyde das Leben erhalten, und mit einem Abschied davon geschickt worden sind.

Unglücklicher Schuß.

Als Ihre Majestät der König in Frankreich Tetshin auf die Jagd geritten, ließe ein Hirsch vor dem König vorbey, also daß Ihre Majestät das Gewehr angeschlagen, und Dero Schuß los gegeben; Allein das Thier, welches gute Füße gehabt, wußte dem Schuß auszuweichen, wovon aber zum Unglück, ein armer Holztrager, der eben in selbigem Bezirk Holz zusamen gelesen, hinter einem Gebüsch stehend, dergestalten getroffen worden, daß er tod zur Erden fiel, welches Unglück den König auf eine so empfindliche weise gerühret, daß Ihre Majestät darüber fast untröstlich gewesen, so viele Mühe auch die Königin, die Dauphine, und verschiedene Prälaten sich immer geben mögen, den Schmerz des Monarchen zu stellen. Wie nun der König benachrichtiget worden, daß die Witwe 2. Kinder habe, ließe der gültige König einem jeden derselben, wie ingleichem der Mutter selbst, zu ihrem nicht geringen Trost, fünfhundert Pfund jährlicher Einkünften anweisen, mithin alle Jahr eine Summ von fünfzehn hundert Pfund darreichen.

Auß dem Herzogthum Euroland kommen die betrübtesten Nachrichten von den

verderblichen Heuschrecken,

und seye der Schade fast nicht zu beschreiben, so in diesem Jahr durch eine unbeschreibliche Menge dieses Ungezieffers, ist an den Feld- und Baumfrüchten verheeret worden, indeme in einem ganzen Strich Landes von 40. Stunden, nit das geringste hat eingesamlet werden können. Hingegen schreibt man auß Engelland von einer grossen Menge der

Feld-Mäusen,

so sich dieses Jahr in diesem Königreich und einigen Orten in Teutschland haben spühren lassen. Der Bericht auß London lautet also: Der Landmann hiesiger Gegend ist in den verwichenen Sommer-Monaten mit einer so grossen Menge ausserordentlicher Feld-Mäuse heimgesuchet worden, daß man sie billich unter die von Gott zugeschickten Landplagen zehlen kan. An vielen Orten haben sie den Früchten, da sie noch im Felde stuhnden, grossen Schaden gethan, indem sie selbige vom Zahne abgebissen und verzehret, daß an manchen Orten nicht einmal der Saame wieder eingeerndet worden. Und bey bisheriger Saamenzeit haben sie nicht nur die aufgegangaene grüne Saat über der Erde, sondern auch die in der Erde ligende Saamen-Körner, ehe sie aufgegangen, weggefressen, daß viele Stücke wieder umgepflüget, und außs neue besäet werden müssen. Ihre Menge ist unzählbar gewesen, und aus den vielen Löcheren auf dem Felde abzunehmen. Leute, die wenig Feld besitzen, haben sich Mühe gegeben, selbige durch eingegrabene Töpfe wegzufangen; und mancher hat auf einer einzigen Zucharten zu tausend Stück weggefangen, ohne daß er davon entlediget worden. Sie sind auch von ausserordentlicher Art und Grösse, indem sie nicht nur von blauer und schwarzer, sondern auch grauer, brauner und röthlicher Farbe sind, und mit rothen und braunen Streiffen gezeichnet, mit kurzen Schwänzen, und viele so groß, wie die Ratten. Das Feld ist ganz unterhölet, und die Höhlungen bey einer Elle tief. So bald als zur Saat gepflüget wurde, zogen sie sich in die daran gelegene Felder Hauffen-weise, um daselbst sicher zu seyn, bis sie in dem besäeten Felde wiederum desto freyer-seyn konten. Niemand auch von den ältesten Leuten weiß sich zu erinnern, dergleichen jemals erlebet, noch von seinen Vorfahren gehöret zu haben.

In Frankreich klagt man hingegen über die

vielen Wölfe,

welche verwichenen Winter bey der grossen Kälte in das Königreich eingetrunnen, selbige waren so frech, daß sie Hauffen-weis gegen die Bauern zu Feld gezogen, daß diese Leute wiederum gezwungen waren, gegen diese Thiere den offentlichen

Krieg zu führen, worinn alltäglich eine grosse Menge auf dem Platz geblieben; Man will, es kämen diese Wölfe über die Spanischen Gebürge naher Frankreich, allwo sie eine ungeheure Verwüstung angerichtet. Doch haben über fünfhundert davon, so in verschiedenen Ausfällen den Kürzeren gezogen, die Rückkehr vergessen. Zu Wien in Dauphine sind diejen Sommer 4000. regulirte Truppen gegen diese reissende Thiere ausgezogen, indeme sie einen unbeschreiblichen Schaden und Jamer verursachen. In Pohlen haben diese ungebetteten Gäste, auch vieles Unglück und grossen Schaden verursacht, wie denn zwischen Warschau und Willanow ein betrunkenen Mensch von den Wölfen bis auf die Beine, die man in Stiefeln fand, gefressen worden. Ein guter Ueberzug von Stiefel- Leder ist also auch ein Mittel wider die Wölfe.

Aufstand der Schneider-Gesellen.

Daß die Schneider-Gesellen Courage im Leibe haben, daran wird doch wohl hoffentlich niemand zweifeln. Einige 100. (man sagt gar 700.) hatten sich dieses Jahr in Hamburg zusammenrottiret und verschworen, so lang keinen Stich zu arbeiten, bis ihre angebliche Beschwerden wider die Meister nicht abgethan wären. Leute von tieffer Einsicht in die Natur der Handwerkspursche hielten es nur für eine fliegende Hitze, die verirauchen würde, so bald das Geld vertrunken wäre. Allein die Herren haben sich gleichwol betrogen. Die unruhigen Schneiderpursche machten vielen Unfug, und die Schuhknechte, wie auch die Tischler- und Zimmergesellen verstärkten ihren Hauffen, so daß auch zehn Bürger-Compagnien im Gewehr seyn mußten, ihren muhtwilligen Unternehmungen zu steuern. Endlich hat man die Nädelsführer beym Kopf erwischt, in das Zuchthaus gebracht, wo sie gewisse Jahr ihren Frevel büßen müssen; andere samt ihren Allirten den Schuhknechten, hat man aus der Stadt gejaget und ihre Namen durch ein öffentl. Decret bekannt gemacht, damit andere Obrigkeiten auf diese halstarrige Aufwiegler ein genaues Auge haben mögen. Noch andere haben es ohne Zweifel der Leichtigkeit ihrer Füsse zu danken, daß sie nicht, wie ihre Spießgesellen, eingefangen worden sind.

In Frankfurt am Mayn haben die Schneider-Gesellen, dreihundert ander Zahl, und in Düsseldorf die Klingenschmiede-Gesellen fast zu gleicher Zeit gleichen Lermen angefangen; die Ruhe und Ordnung ist aber auch in dieser Statt durch wohlverdiente Richtigung der Strafbaren schon wieder hergestellt worden.

Anfangs dieses Jahres sahe man zu Amsterdam

einen Auftritt spielen, der so halb traurig und halb lustig heraus gekommen. Das gemeine Volk erregte eine Gattung Aufstand.

Dieses veranlassete den Magistrat in aller Eyl auf dem Rathhause sich zu versamlen. Man liesse die Trommel rühren, damit die gutgesinnten Bürger die Waffen nehmen, und das unruhige Volk im Zaum halten möchten. Nun wird wohl jederman dafür halten, und glauben, es müsse eine wichtige Ursache gewesen seyn, daß das Volk einen solchen Lärmen angestellet. Remesweges. Man wird sich leichtlich erinnern, daß in denen ersten Monaten der Stathalterschaft ein gewisser, Namens Rapp, ein Caffee- Thee- und Chocolaten- Händler, auf dem Schießhaus, wo zu selbigen Zeiten ein Theil der Bürgerschaft kleine Versamlungen zu halten pflegten, bey welcher ermelter Rapp und seine Mit-Collegen das Präsidium geführet, zum östern aufgetreten, und seinen Mitbürgern vorgeprediget. Dieser Rapp hat in den vorigen Tagen die Welt verlassen; kaum aber ist desselben Tod in der Stadt ruchtbar geworden, mußte man aus deutlichen Merkmalen erkennen, wie verhaft er bey dem Volk müsse gewesen seyn; Dann als man denselben den 14. Jenner begraben wollen, versammelte sich der Pöbel zu Hauffen, verlangte den Leichnam des Rappen, und wolte denselben an den Galgen henken. Allein, auf die Versicherung, die man demselben gabe, daß er erst des folgenden Tages würde begraben werden, lieffe das Volk von selbst wieder aus einander. Den 15. in aller Frühe schon, sahe man die Strasse von Bygendam, wo Rapp gewohnet, ingleichen der Dam, welches derjenige Platz vor dem Rathhaus ist, der an die Strasse von Bygendam stösset, von Volk dergestalten wimmeln, als wann eine Execution vorgehen sollte. Gegen 11. Uhr konte in dieser Gasse kein Mensch mehr stehen, also daß viele Leute auf die Dächer gestiegen, um dem Lärmen zuzusehen. Wie nun des Verstorbenen Verwandte und gute Freunde, um der Leichbegräbnuß bezuwohnen, nach und nach in Kragen und Mantel sich eingefunden, konten sie durch das so dick in einander gestandene Volk unmöglich kommen. Sie wurden beschimpfet, ihre Mäntel zerrissen, und ihre Perruquen sahe man hie und da in der Luft herum fliegen. Das Volk warde je länger je erhister, gieng auf die Todtenlade dar, warffe dieselbe über einen Hauffen, und zerhiebe sie in tausend Stücke, also daß dieselbe bis vor das Rathhaus geflogen, wo der Magistrat eben versamlet ware, und diesem Spectacul zusehen konnten.

nen. Ein Stein wurde in die Fenster des Verstorbenen Hause geworfen, daß die zersprungenen Scheiben brachelten, und auf einmal erhöhnete die Luft von einem greulichen Geschrey. Man vermuthete, es würden die Aufschweifungen noch höher getrieben werden; als verschiedene Compagnien von der Burgerschaft herbey gerucket, und das Volk auf eine unvermerkte Weise aus einander getrieben. Von diesem glücklichen Augenblick suchte man zu profitiren, um den Todten zu begraben. Um 3. Uhr in der Frühe legte man denselben auf einen Schlitten, vor welchem eine Schindmähre gespannt war, und auf solche Weise wurde er durch die Klappermanns und Häfcher der Stadt begleitet, bis zu einem Graben, nahe bey der alten Kirche geschleiffet, in welchen er in der Eyl ist hinein gelegt worden. Dieses war das Schicksal eines Mannes, welcher in seinem Leben die Obrigkeit getrozet, und bey dem Volk sich zu einem Abgott zu machen gewußt, nach seinem Tode aber von demselben ist verabscheuet und beschimpfet worden. Injeko ist alles wieder in seiner vorigen Ruhe und Ordnung.

Bauren-Krieg im Elsas.

Von diesem Duodez-Kriege wollen wir hier die merkwürdigsten Umstände erzehlen. Der Geist der Uneinigkeit war neulich in die Nieder-Elsassischen Bauren gefahren. Einige Dorfschaften, die unter dem Bisthum Speyer stehen, lehnten sich bey Gelegenheit einer Taxe, die ihnen nicht anstehend, wider den Bischof auf. Dieser Prinz wandte sich um Hülfe an das N. El. Gouvernement, welches ihm anfänglich eine Compagnie Soldaten zu Hülfe schickte. Das war aber für unsere Bauren nur ein Frühstück; sie schlugen die Compagnie Soldaten zurück. Hierauf wurde ein Detaschement von der Besatzung von Weissenburg wider sie ausgeschiedt; auch dieses kriegte von den Bauren Schläge. Damit sie aber nicht unversehens überfallen würden, so verschanzten sich 3. Dorfschaften, mit dem heroischen Entschluß, sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Jedoch die Tapferkeit mußte endlich der Menge weichen, 16. handveste Spießgesellen, worunter auch einige ihrer Hauptleute befindlich gewesen, wurden gefangen und nach Weissenburg geschleppt, wo man freylich mit viel Federlesens mit ihnen macht. Dieses Unglück bewog eins von den 3. verbundenen Dörfern, die Allianz zu verlassen, und sich dem Sieger auf Gnade

und Ungnade zu ergeben. Die beyden andern Dorfschaften aber suchten ihr Zeil in der Flucht, und überliessen ihre Schanzen dem Feind. Der Ort, wo sie sich hingewendet, und der Name ihres Generals werden mit gemeldet. Mit der Zeit können sie perfecte Strassenräuber abgeben. Die ganze Mordgeschichte hat sich im Jenner zugetragen, und sind in verschiedenen Scharmüzlen 21. Soldaten und 5. Bauren geblieben.

Ein gedrucktes Wochenblatt zeigt einen vortreflichen Helvenmuth, in einem Schreiben von einem

merkwürdigen Kriegs-Zuge.

Eine Anzahl peinlich Angeklagter, welche in langwierigen Gefängniß erkrankten, wurde, wie gewöhnlich, in das große Krankenhaus, Hotel-Dieu zu Paris, zur Verpflegung gebracht. Alle wurden in einem großen Saal, unter genauer Wache, beysamen gelassen; da es nun mit denselben besser worden, und wirklich der Tag nahe, da sie wieder ins Gefängniß kehren sollten; siehe, so entschlossen sich die Leute, die Wache zu zwingen und durchzugehen. Verwegenes Unternehmen von Unbewafneten! Nur einer hatte ein Messer. Aber verzweyete Missethäter, auf welche ohne dem der Tod wartet, wagen alles um Freyheit und Leben. Sie verschwuren sich alle, und machten einen, der etwas Freyheit hatte, zum Anführer. Die Wache merkte das Ding aus dem Geräusche, und wolte den Räubelführer greiffen. Dieser aber, das bloße Messer in der Hand habend, ruckte muthig entgegen: Ich, rief er, ich und meine Brüder wagen alles vor die Freyheit! Theur genug wollen wir unser Leben erkauften! Es sterbe, wer uns nahen darf! Er sprach, und drange mit denen Gefellen nach der Thüre des Saals. Raum war noch Zeit zu zuschließen, und alles dem Richter zu melden. Der Commandant der Nachtwächter, eilte mit einem Hauffen Schergen daher. Diese Helden ewelidigten die Verschwornen der vergeblichen Mühe die Thüre zu sprengen; sie öffnieten selbst, um diese Rotte Handfest zu machen. Man sollte denken, es sey nun um diese armselige Handvoll Patienten geschehen! Aber das Haupt der Verbundenen stellte sich an die Spitze, und zog mit 20. Cameraaden dem Feinde entgegen. Stuhlbeine und Bethstollen, womit sie die Thüre sprengen wolten, waren nur Waffen zum Angriff und Gegenwehre. Was machten aber diese wohlbewaffnete Schergen? Einer sahe den andern an; alle aber blieben draussen unbeweglich stehen, und die Verschwor-

nen zogen vor ihrem Angefichte, ohn' Hinternus, in die weite Welt.

Der Schleich-Handel

in Thee, Brantwein, und andern ausländischen Waaren, geht auf der Küsten des Königreichs Engelland gar sehr im Schwang, zu dessen Verminderung auch die Kriegsschiffe bis auf 30. vermehret worden. Letzthin ward schon des Morgens um 4. Uhr zu London eine Leichenkutsche von etlichen Zollbedienten angehalten; der Kutscher gab vor, er führte die Leiche einer Jungfer, die zu Gravesand sollte begraben werden. Die Zollbediente aber eröffneten den vorgebliehen Sarg mit Gewalt, und fanden statt der Leiche, zwölf Säcke feinen Thee darinn, die der Kutscher fein ordentlich in das Zollhaus führen mußte, woben die Kutsche samt den Pferden confiscirt wurde. Die Unberwandten der Leiche werden ein Klaglied in einem zimlich traurigen Thon angestimmt haben.

Kunst-Stücke.

Es hat ein Künstler dieses Jahr eine sehr sinnreiche Maschine nach London gebracht, welche daselbst von männlichen bewundert wurde, dieselbe stehet auf einem darzu verfertigten Gestelle, welches von selbst sich eröffnet, und zwey bloße Hände sehen lasset, von denen die einte mit saubern Buchstaben Ludovicus auf ein Papyr schreibt, die andere bietet ein Dintenfaß, in welche von Zeit zu Zeit die Feder getunkt wird.

Ein anderer Künstler hat auch eine Uhr verfertigt, so sich dormalen in des Königs Cabinet zu Versailles befindet, selbige weist nicht nur die Zeit und Stunden des Tages, sondern man erkennet auch aus der Bewegung einer Nadel, die an einem Perpentical befestiget ist, die Wirkung der Kälte und Wärme der Luft, und wie und wann in allen Ländern der Welt die Sonne auf- und niedergehen mag, sie stellet auch einen vollkommenen Calendar vor, welcher anzeigt, wie die Tage wachsen und zunehmen, hinwiederum auch abnehmen, zugleich wie die Finsternissen entstehen und wieder vergehen; diese künstliche Uhr ist 7. Schuh hoch, und wird in zehntausend Jahren nur einmal aufgezo-gen. Eine jede Zeit hat ihre Mode; Zu unserer Zeit herrschet

Die Electrifier-Mode.

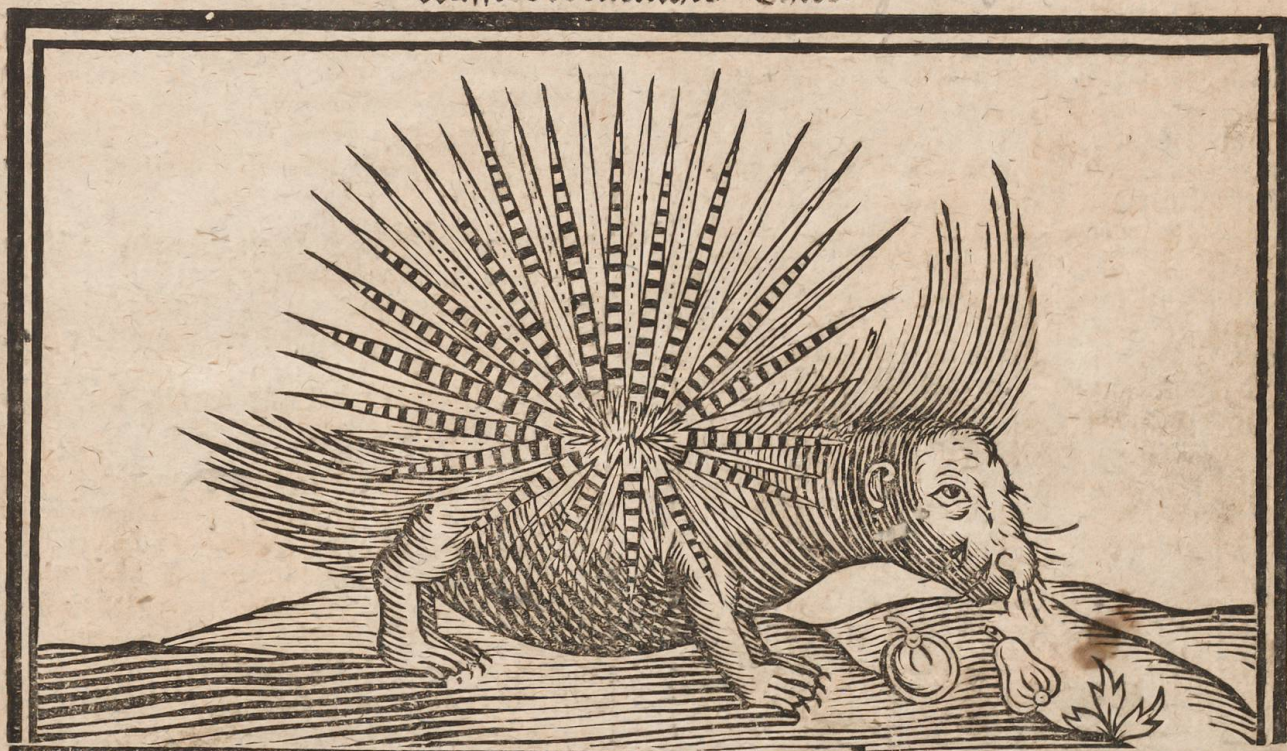
In vielen berühmten Städten, Deutschlands, Frankreich, Engelland, Rußland &c. hat man bisher viel nützliche Versuche angestellt, und ganz neue Erfindungen gemacht, und eine Menge Krankheiten glücklich weg-electrirt. Wir müs-

sen billich den Naturkündigern allemal grossen Dank wissen, daß sie sich selbst dem noch ungewissen Erfolg ihrer Experimenten, und den gewalt-samen Wirkungen der electricischen Kraft bloß stellen wollen, und sich für uns in die Gefahr wagen, villeicht frank oder krumm und lahm, und bey Gelegenheit wol gar tod geschlagen zu werden. Jedoch solche Bemühungen, die einen nützlichen Endzweck haben, bleiben allzeit ruhmlich, der Ausgang sey auch wie er wolle. Der unglückliche Tod des Professor Reichmanns zu Petersburg, welcher im Electrificiren verwirrenes Jahr einen Donnerstreich vom Himmel auf das Haupt sich gezogen, hindert nit, daß noch viele Gelehrte diesem Exempel nachahmen, und so gar mit den Experimenten bis nach Philadelfia hineingetrieben werden. Ein gewisser Gelehrter schreibt von daher, er habe durch die Electricität das Feuer vom Himmel zuwegen zu bringen gesucht, habe auch darinnen mit gutem Success reussirt, endlich aber wäre sein Werkzeug mit samt dem Donner, so er gemeint gefunden zu haben, auf einmal mit Krachen zersprungen, daß er selbst an seiner Achsel einen harten Schlag und Puff davon überkommen. Pater Divitsch von Prenditz ein Böhmischer Premonstratenser-Geistlicher hat auch eine Maschine erfunden, welche Verwunderungs würdige Wirkungen thut; Derselbe hat sie zur Zeit eines Donnerwetters an den Thurn seiner Kirche steigen lassen, und so bald sich die Electricische Wolke derselben auf eine gewisse Weite nahete, sahe man dieselbe auf die Maschine eine grosse Menge weißlicher Strahlen schießen; Nach diesem aber zertheilte sie sich, und hinterließ oberhalb dem Kirchthurn einen hellen und heitern Himmel; diese Probe ist auch zu verschiedenen malen wiederhollet worden: Nachdeme man aber einmal die Maschine auf die Erde herunter liesse, wurde dieselbe sogleich von dem Donnerstrahl getroffen, da man sie aber hinauf steigen machen, hat sich das Ungewitter verzogen. Der Erfinder dieser Maschine will auch behaupten, daß man durch eben dieses Mittel den Hagel könne machen zerschmelzen, und in einen sanften Regen verwandeln; Derselbe meynet auch, daß die eiserne Stange, deren sich der verstorbene Herr Professor Reichmann an dem ihm so betrübt gewesenen Tag bedient, zu dergleichen Proben nichts nuz, sondern vielmehr im Stand seye, den Donnerstrahl zuzuziehen, als zu entfeynen. Andere Gelehrte treiben diese Experimenta, allein so forchtsam, daß sie mit grosser Behutsamkeit in der Sache zu Werk gehen. Der Französische Abt Nollet hat diesen Herren die Regel gegeben, wann er

er dieselben wissen lassen: Meine Herren, wir haben mit unserm Speculiren so viel erreicht, daß wir so zu reden, das Feuer des Himmels gewahr werden können; allein ehe wir solches kennen, laßt uns demselben nicht zu nahe treten, damit wir nicht unsere Verwegenheit zu bereuen, Unlas überkommen. Es gibt aber auch noch einen Hauffen anderer Leute, die um die Mode mitzumachen, Electrifier-Maschinen unterhalten, obwohl sie weder Einsicht in die Physic haben, noch sonst einige andere erforderliche Fehigkeit besitzen, nützliche Versuche anzustellen, dadurch wird zuweilen die größte Kunst gelehrten und ungelehrten Spöttern lächerlich und verächtlich. Bey allem dem, daß nun die Electrifier-Mode so allgemein geworden ist, muß man sich wundern, daß noch zur Zeit niemanden eingefallen, mit einer electrischen Maschine auf den Messen, Jahrmärkten und Kirchweihen

... n, und dem Pöbel electrische Experimente zu zeigen. Gewiß, die Naritätskasten-Männer, Murmelthierjungen u. solten es zu ihrem großen Schaden empfinden. Gibt es gelehrte Markschreyer, warum könnte es denn keine philosophischen Taschenspieler geben? Zu R. ... electrifizirt der Schulmeister alle Sonn- und Feiertage nach der Predigt in der Schenke vor seinen Bauern, die voller Erstaunen da stehen, und den würdigen Mann, seines schwarzen Rocks ungeachtet, villeicht gar für einen Herenmeister halten würden, wenn er nicht bey allen Gelegenheiten wider die Heren und Herenmeister mit Händen und Füßen so eiferte. Der Schulze berührt die Kette, er empfindet die Gewalt des Schlags und ist betäubt. Männer, Weiber und Kinder sperren Maul und Augen auf. Das war ein Schlag! Glückliche Zeiten, wenn einmal die Physic so practisch wird, daß auch Bauern electrifiziren.

Ausserordentliches Thier.



Im verstrichenen Jahr hat man in verschiedenen Stätten der Eydnosschaft, wie auch in unserer Hauptstatt ein lebendiges, ohngewöhnliches, sehr merkwürdiges Thier gesehen, welches aus Africa gekommen, und Ivis genennt wird, welches eine Art Stachelschwein ist, und mit neun Thieren etwas gleiches oder gemein hat, nemlich: (1. Die Nasen wie ein Kalb, (2. den Rachen und die Zahn, wie ein Zaas, (3. die

Augen, wie eine Katz, (4. den Schnautz, wie ein Tiger, (5. die Ohren, wie ein Mensch, (6. ein Federbusch auf dem Kopf anderthalb Schuh hoch, (7. Sein Stuhl ist wie einer Linden, (8. und die hindern Füße sind, wie eines Kinds, an den vordern aber hat er Griffel, (9. unterm Bauch ist er, wie ein Wildschwein. Es hat Federtiel auf dem Leib so hart als Belsenbein, und überal gescheckt, deren Spitzen

sehr scharf sind: Seine Länge an derthalb Schubens, und hat natürliche Haare zwischen seinen Federn; Es lebt von Früchten, als da sind Äpfel, Birren, Castanien 2c. Es hat einen sehr starken Geruch, frisst aber nicht mit großer Begierde: Es wehrt sich mit seinen spitzigen Federn, mit welchen es sich auf die Seiten wendet, von wannen man es angreift, wie hier obige Figur solches gar natürlich vorstellt.

Von alten Menschen.

In dem nahe bey Langres gelegenen Dorf Saigny ist ein gewisser Vincenot im 112. Jahr verstorben. In Portugal ist ein Zimmermann, Ludwig Rodriquet, 120. Jahr alt geworden, und hat bis ein Jahr vor seinem Tode gearbeitet. Zu Vlemuth starb Herr Thomas Biecke, in seinem Alter von 130. Jahren. Herr James Colebrooke, ein Kaufmann in London, starb im 118. Jahr seines Alters, und hinterläßt seinen Betzern 7. Millionen, und zweymal hundert tausend deutsche Gulden, wenn anders keine Null zu viel ist. Der Tag seines Todes wird von seinen Erben gesegnet seyn. Der unerbittliche Tod hat auch den Herr Thoyrnath und Herr Monar von ihren Geldkisten weggerissen, nachdem der eine 108. Jahr alt worden, diß ersteren Verlassenschaft belauft sich nur auf 14. Millionen. Er war ein General-Vachter! In Irland starb Frau Anna Margaretha Amesley in einem Alter von 122. Jahren! In Posen bezahlte die Schuld der Natur im 118. Jahr Albrecht Prora. Drey Jahre vor seinem Tod verlohr er sein Gesicht, und da er immer ein fleißiger Arbeiter gewesen, so hat er sich am meisten beklagt, daß er seine Zeit müßig zubringen müße. Eine Klage, die man heut zu Tag selten höret. Herr Lieutenant Claus von Waaren gab der Welt, und seiner Vaterstadt Coppenhagen gute Nacht im 112. Jahr. Zu Groß Raxenburg hat die Welt verlassen Jacob Peter Pahl, ein Soldat, der 109. Jahr gelebet. In Pohlisch-Preussen hat der Tod aus dieser Welt gerissen einen Greis, Namens Georg Henning, der sein Alter auf 115. Jahr gebracht hat. Man rühmet ihm nach, daß er bis an sein Ende mehr als mancher junger, gesunder Mensch hat essen mögen. Sollte er sich vielleicht zu Tod gegessen haben? Zu Hamburg ist Todes verblieben Dorothea Stenischen im 105. Jahr ihres Alters. Die Frau Wittib Pike starb auch in London im 112. Jahr, und die Fräuln Lidia Smith gab ihren Geist auf im 110. Jahr. Zu Teschen ist in Ober-

Schlesien Andreas Schmid im 124. Jahr seines Alters verstorben. Zu Bordeaux ist Margaretha Plantinet in einem Alter von 108. Jahren verstorben, ihr Vater ist 101. Jahr, und ihre Mutter 104. Jahr alt geworden, und haben 82. Jahr im Ehestand mit einander gelebet. Unsere Verstorbene soll den Kranz der Jungfräuschafft ins Grab genommen haben; vielleicht hat der Kranz auf dem Sarge gelegen, und so wäre es wol eben kein Wunder. In der Graffschaft Derby ist die Wittib Corson in einem Alter von 117. Jahren erblasset, und hat 173. Kinder, Enkel und Urenkel hinterlassen. Zu Potsdam starb erst kürzlich ein Reitknecht im 116. Jahr, da er eben mit seinem Sohn eine Pfeiffe Tabak rauchte; er hat 3. Keysern und 4. Königen als Reitknecht gedienet. In der Mark starb eine Witwe von 105. Jahren, sie hat 115. Kinder von ihr abstammen sehen; Als Hebamme hat sie 3350. Kinder aufgehoben. Zu Gerdauen hat eine Witwe ihr Alter auf 108. gebracht, ihr jüngster Sohn ist 75. Jahr alt. In dem Armenhaus zu Richmond starb Richard Walther im 109. Jahr, eben als er zu Fusse nach der Capelle von Peterham gieng, und eine Pfeiffe Tabak schmauchte, dieses ungewohnte Alter hat ihm Anlaß gegeben folgenden Newjahrswunsch zu verfertigen:

Von London schrieb man jüngst: allhier starb Richard Walther, Der seine Lebenszeit nie krank gewesen war, Bey Bier und bey Tobak im hundert neunten Jahr, Freund, leb und trink und rauch, und stirb in gleichem Alter.

In der Generalität von Montauban sind kürzlich verstorben drey Personen, die ihr Alter auf 356. Jahr gebracht, die einte brachte es auf 126. die andere auf 118. und die dritte auf 112. Jahr. Der liebe Leser wird vielleicht sagen, wir haben schon längst uns satt gelesen an diesen alten Leuten, daran der Tod schon über hundert Jahr genaget hat; allein es ist doch mit dergleichen seltenen Exempeln eben so, wie mit dem Gewinnst der grossen Loose in einer Lotterie beschaffen; sie sind eine Art des Trostes für die menschliche Natur, und flößen gleichsam einem jeden eine heimliche Hoffnung ein, vielleicht auch so glücklich zu seyn. An noch eine Narrität vor

Liebhabere von Alterthümern.

Unter den übrigen Alterthümern stehen die weislichen

Reichen Alterthümer zwar eben nicht im größten Werthe; Karitätensamler heben aber in ihren Cabineten nicht nur Sachen auf, die das Auge ergötzen, sondern auch solche, die bloß zur Bewunderung dienen, ob sie gleich im übrigen weiter nicht angenehm ins Gesicht fallen. Eine solche Karität, wie man hier zeiget, hat der älteste Antiquarius nicht in seinem Karitätenkasten. Das Dorf Magne, unter der Landvogtey Romont, so zu dem Canton Freyburg gehört, hat eine Art von Wunderwerk in der Person eines Mädchens, Anna Jacquier genannt, aufzuweisen. Dieses Mädchen ist durch ein glückliches Temperament zu einem Alter von 136. Jahren gelangt. Weder der Ueberfluß, noch die Bequemlichkeit des Lebens haben dazu etwas beygetragen: denn sie hat seit 100.

Particular-Witterung des 1755. Jahres, genommen aus des berühmten Doctor Hellwigs hundertjährigen Haus-Calendar, welcher die Witterung durch alle 12. Monat in diesem Jahr also beschreibet.

Jenner, continuirt bis den 11. die Kälte, vom 12. bis den 18. trüb, gelind, 19. kalt, darnach hell und kalt bis 24. 26. Regen, 27. Guß, bis zum Ende still.

Februng, 1. Wind, 2. 3. Regen, vom 4. bis 10. trüb und Wind, 12. 13. grausamer Wind, 14. Schnee, 15. 16. Wind und Regen, 17. bis 19. Regen und trüb, 20. 21. bis zum Ende gar schön.

März, 1. bis 5. rauh und kalt, 6. bis 9. warm, 11. Regen, 12. bis 16. schön, 17. bis 19. alle Morgen kalt und rauh, vom 22. bis zum Ende rauh, gefroren und täglich kälter, 30. Schnee.

Aprill, - ist bis den 4. sehr kalt, den 5. ein schöner heller warmer Tag, den 7. und bis auf den 8. trüb und Regen, den 12. bis 17. sehr kalt, hell und windig, den 19. zimlicher Regen, 20. 21. 22. sehr rauh und kalt, 24. warm und geschwülig, 25. trüb, warm, Regen und Sonnenschein, 26. 27. 28. schön und geschwülig, 29. Regen, und darnach schön und warm.

May, den 3. früh kalt, sonst schön, 4. Donner und Plazregen, den 5. unstat und kühl, 6. früh grossen Reiff, über Tag hell und kühl, vom 7. bis 27. des Nachts kühl und des Tags oft warm und grosse Dürnung, rauhe Luft, 28. 29. 30. trüb und Regen, 31. starker schädlicher Reiff und sehr windig, Abends Regen.

Junijmonat, vom 2. bis den 4. sehr kalt und rauh, 5. sehr kalter Regen, 7. 8. 9. warmer Regen mit Sonnenschein, 26. Regen, 28. herrlich schön Wetter, und 30. trüb.

Fahren von nichts als von Almosen gelebet. Sie hat der Regierung eine Bittschrift übergeben, worinn sie vorstellet, daß ihr Alter nicht mehr erlaube, selbst Hülfe und Almosen zu suchen. Sie batte also, daß man für sie sorgen möchte. Die Regierung hat ihre Bitte bewilligt, und Befehl gegeben, sie zu versorgen. Eine so außerordentliche Person ziehet die Aufmerksamkeit des Publici auf sich. Sie hat ein so gutes Gedächtniß und Verstand, als man von einer Person, die bey weitem nicht so alt ist, erwarten kan. Ihre Lebensgeister scheinen ganz lebhaft zu werden, wenn man ihr einige Tropfen guten Wein zu trinken giebt. Die einzigen Unbequemlichkeiten, so sie ihres Alters wegen verspüret, sind die Abnahme des Gesichts, und ein Unvermögen zu gehen.

Julimonat, den 2. trüb und rauh, 3. Regen, 4. bis den 8. grosse Hitze und schön, den 10. zu Nacht Ungewitter, und lange schwere Plazregen, und starken Regen, vom 14. bis 28. grosse Hitze, langer starker Regen bis zu Ende.

Augustmonat, den 2. trüb und wenig Regen, 6. herrlich schön Wetter und die Nacht kühl, 7. Plazregen und Donner, 8. zimlich schön, 9. bis den 14. täglich Regen, 17. schön, 18. groß Ungewitter mit Donner, Sturmwind und Plazregen. Das Geträyd wächst auf dem Felde aus.

Septemmonat, den 2. bis 5. windig, und frühe in etwas gefröstelt, 6. Regen, warm und Donner, 8. unaufhörlicher Regen, 12. Gewölke ohne Regen, 13. 14. Reiffe und kleine Nachtfroste, 15. hell und warm, 16. gewölfig ohne Frost, 18. früh Nebel, und ist dabey sehr kalt wie im Winter, Sturmwind, bis zum Ende zimlicher Frost.

Octobmonat, den 2. bis den 9. Regen mit Sturmwind, 10. 11. hell, 12. bis 22. Regen und gewölfig, 24. 25. 26. Nebel und stieriges Regenwetter, 29. bis zum Ende Frost und Nebel.

Novemmonat, den 2. 3. sehr hell und kalt, 4. 5. Regen, bis den 8. fein Wetter, 9. bis den 12. Regen, 13. 14. 15. Regen und kleine Güsse, 16. bis 22. täglich mit Regen vermischt, 23. 24. sehr kalt, 25. Regen, 27. ein schöner lustiger Herbst-Tag, 28. des Tags schön und des Nachts Regen, 29. fein Wetter, 30. windig.

Decemmonat, den 5. Regen und Schnee, hellet sich aber darnach aus, 8. ganzer Tag Regen, 9. warm und trüb, 10. starker Regen, 11. schöner Frühlings-Tag, 12. wolfig, 13. starker Regenguß, 14. bis den 18. trüb, 20. hell und Eiß, 30. hell, still, kalt ohne Schnee, 31. früh Nebel, darnach trüb.

Das